# Die Hausindustrie im nördlichen Thüringen

**Berichte** 





**Duncker & Humblot reprints** 

### Die deutsche Hausindustrie.

3meiter Band.

### Schriften

Des

### Vereins für Socialpolitik.

XL.

Die deutsche Hausindustrie.

3meiter Banb.



**Leipzig,** Berlag von Dunder & Humblot. 1889.

#### Die

# Sausindustrie

im

### nördlichen Chüringen.

Berichte

von

Dr. H. Lehmann, Gau und Neubert.



**Leipzig,** Berlag von Dunder & Humblot. 1889. Alle Rechte für das Ganze wie für die einzelnen Teile find vorbehalten. Die Berlagsbuchbanblung.

### Porrede.

Nachdem in der letzten Bereinsschrift Herr Professor Stieda eine allsgemeine Übersicht über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis der deutschen Hausindustrie gegeben hat, beginnt mit diesem Hefte die Bersöffentlichung einer Reihe von einzelnen Originalberichten über die Haussindustrie in verschiedenen Teilen von Deutschland. Dieselben sollen in dem Maße fortgesetzt werden, in dem es gelingt, sachkundige Berichterstatter zu gewinnen, und die Mittel des Bereins ausreichen.

Die praktischen und wissenschaftlichen Ziele, welche der Ausschuß des Bereins bei dieser Veröffentlichung erstrebt, sind aus dem in diesem Hefte abgedruckten Fragebogen zu erkennen. Vor allem erschien es wichtig, zu ersorschen, unter welchen Bedingungen diese Betriebsform sich noch gegen-wärtig behaupten und die Grundlage befriedigender socialer Zustände sein kann.

Der zunächst vorliegende Band enthält Berichte aus einem Teile Deutschlands, über dessen Hausindustrie besonders eingehende Untersuchungen vorliegen. Aber gerade über das nördliche Thüringen waren berartige

schungen bis jetzt nicht vorhanden und daher dürften die hier mitzgeteilten Berichte eine willsommene Ergänzung unserer Kenntnis eines zussammenhängenden und großen Komplexes verhältnismäßig blühender und, wie es scheint, sest eingewurzelter Hausindustrieen sein. Der erste Bericht über Apolda und Umgegend ist im vergangenen Sommer als Doktorbisseration bereits gedruckt worden, da dieselbe aber noch nicht im Buchshandel veröffentlicht ist, so hat der Herausgeber kein Bedenken getragen, ihn in etwas abgekürzter Form in diese Sammlung aufzunehmen.

Bonn, Mitte Februar 1889.

Erwin Nasse.

Den Verfassern der in diesem und den folgenden die Hausindustrie behandelnden Bänden enthaltenen Berichte hat der Ausschuß des Vereins für Socialpolitik folgenden Fragebogen vorgelegt:

Der Ausschuß des Bereins für Socialpolitik hat sich die Aufgabe gestellt, die Berhältnisse der Hausindustrie in Deutschland durch eine Reihe von Specialunterssuchungen sestzustellen und zu beschreiben. Zwar sind in neuerer Zeit mehrere dahinsgehende Arbeiten publiziert, aber sie treten nur sporadisch auf, so daß sie kein gescholsses Bild zu dieten vermögen. Um ein solches zu erreichen, wenden wir uns an Bertrauensmänner in den verschiedenen Teilen Deutschlands und so auch an Sie, sehr geehrter Herr, mit der Bitte, uns über die bezüglichen Berhältnisse Ihrer Gegend Aufschluß zu geben.

Das Ziel, welches wir im Auge haben, ift ein zwiefaches: einmal durch Klarftellung der Zustände der Gesetzgebung Unterlagen zu bieten, dann aber auch durch Untersuchung der Sigentümlichkeiten der vorhandenen Industrieen und der Bedingungen, unter denen sie sich entwickelt haben, darauf ausmerksam zu machen, in welchen Gewerbszweigen sich noch gegenwärtig die Hausindustrie als lebenssähig bewährt. Es wird daher darauf ankommen, auch kleine, unscheindare Anfänge zu bewücksichtigen, wenn irgend Aussicht auf Erweiterung für sie vorliegt, und stets zu untersuchen, nicht nur: wie gedeiht der Erwerbszweig?, sondern auch ganz besonders: warum gedeiht er oder warum gedeiht er nicht? — Es gilt ferner überall den Unterschied zwischen den Berhältnissen der Hausindustrie und eines verwandten Fabrikbetriebes und Handwerks hervorzuheben, denn es ist uns darum zu thun, nachzuweisen, worin die Hausindustrie Borzüge, worin Nachteile vor jenen ausweist und unter welchen Berhältnissen die einen oder die andern mehr in den Vordergrund treten.

Muß es auch selbstwerständlich Ihnen völlig vorbehalten bleiben, wie Sie die Bearbeitung des Themas durchführen wollen, so können wir doch nicht umhin, dem Bunsche verschiedener Referenten entsprechend, eine Anzahl Fragen bestimmt zu formulieren, um möglichst gleichartiges Material aus den verschiedenen Händen zu erhalten. Bir bemerken aber ausdrücklich, daß wir nicht erwarten, es werde jeder Mitarbeiter sich an die Reihenfolge der Fragen oder an die Beantwortung jeder einzzelnen unter denselben binden.

Wir erbitten vor allem Ausfunft auf folgende Fragen:

1. Was kann über die Geschichte der betreffenden hausinduftrie, insbesondere über die Entstehung dieser Betriebsform angegeben werden? Seit wann be-

- steht sie? Welche Zunftstatute oder Reglements haben für sie gegolten? Wann sind sie thatsächlich und rechtlich beseitigt worden? Welche Vorgänge haben fördernd oder hemmend auf die Hausindustrie eingewirkt?
- 2. Welches ift die gegenwärtige Berbreitung (Zahl der Beschäftigten)?
- 3. Werden die Produkte auch fabrikmäßig hergestellt und wo? Welches sind die technischen Borzüge der beiden Betriebsmethoden? Ist eine Zunahme oder Abnahme der fabrikmäßigen Produktion zu bemerken?
- 4. Wie ist die innere Organisation der Hausindustrie? In weschem Verhältnis stehen die hausindustriellen Arbeiter zu den ersten Abnehmern ihrer Produkte? Giebt es noch handwerksmäßige Hausindustrie, bei welcher die kleinen Meister ihre Erzeugnisse auf eigene Rechnung ansertigen und an Kausseute verkausen, oder arbeiten die hausindustriellen Arbeiter gegen Lohn? Ist in letzterem Fall ein Teil des stehenden oder umsaufenden Kapitals, mit dem sie arbeiten, ihr Sigentum oder wird es ganz vom Berleger (Unternehmer) gestellt? Wer sind die Berleger? Große, kleine Kausseute oder Fabrikanten, städtische Magazine u. s. w.? Betreiben die Verleger auch selbst die Fabrikation und dient dieselbe zur Fertigmachung oder zur vollständigen Herstellung von Artikeln der Hausindusstrie?
- 5. Werden die Arbeitsaufträge direkt erteilt oder schieben sich zwischen Verleger und Hausindustriellen Faktore und sonstige Mittelpersonen? Stehen diese im Dienste der Verleger oder sind sie selbständige kleinere Unternehmer (resp. Aufkäuser u. s. w.)? Wodurch wird das Faktorenwesen bedingt und welchen Einfluß übt es auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses und die Lage der Arbeiter aus?
- 6. Herrscht bei ben hausindustriearbeitern die Familienarbeit vor oder werden neben ben Angehörigen auch Lohnarbeiter verwendet? In welchem Maße?
- 7. Wird die Hausindustrie in der Regel als alleiniges Gewerbe betrieben? oder in Verbindung mit einem Nebengewerbe? oder bildet sie selbst nur ein Nebengewerbe (resp. Winterarbeit u. s. w.)? Besteht eine Verbindung mit der Landwirtschaft? in welchem Maße? Ist sie in der Abnahme begriffen? Ginsluß insbesondere des landwirtschaftlichen Nebengewerbes auf die Lage der Arbeiter?
- 8. Die Rohftoffe nach Art, Bezugsort und Breis?
- 9. Die fertigen Waren nach Art und Breis? Wie haben fich die Preise entwickelt?
- 10. Absatzebiete? Belche Veränderungen sind in den Absatzebieten eingetreten? Bie gestalten sich die allgemeinen Konkurrenzverhältnisse: a) gegenüber andern inländischen Betrieben, b) auf dem Beltmarkte?
- 11. Wie geschehen regelmäßig die Geschäftsabschlüffe? Sind Reisende üblich? Werden Meffen befahren?
- 12. Bas geschieht für die fachliche Ausbildung der Arbeiter? Fortbildungsschulen? Zeichenschulen? Wanderlehrer? Specielle Fachschulen? Dauernde Musterausstellungen?
- 13. Wie stellen fich die Löhne nach Zeit und Stud? und wie haben fie fich entwickelt?
- 14. Bas ist der Bochens, beziehungsweise Jahresverdienst der verschiedenen Kates gorieen der Hausinduftriellen, insbesondere verglichen mit dem Verdienste von Handwerkern, Fabrikarbeitern, Tagelöhnern?

Fragebogen. IX

- 15. Welches sind die üblichen Lohnzahlungstermine und Methoden? Kommt auch Truckunfug oder Halten von Spezereiladen, Wirtshäusern durch den Berleger oder seine Bermittler vor und in welchem Maße?
- 16. Belche Schwankungen treten in ben verschiebenen Jahreszeiten in ber Beichäftigung ein?
- 17. Belches ist die Dauer der Arbeitszeit im Durchschnitt in den verschiedenen Jahreszeiten?
- 18. Wie stellen sich die Arbeitsverhältnisse der Frauen und Kinder? welcher Untersichied zeigt sich hier im Bergleich zu den Fabrikarbeitern?
- 19. Unter welchen äußeren Bedingungen wird gearbeitet? (Arbeitsräume, Temperatur, Bentilation u. s. w.)
- 20. Wie find die Wohnungs- und Ernährungsverhältniffe?
- 21. Bie find die Gefundheitsverhältniffe? (Kinderfterblichkeit, Alter der Gestrobenen, besondere Krankheiten.)
- 22. Belches ift das durchschnittliche Alter ber Cheschließenden, der Kinderreichtum?
- 23. Wie find die Moralitätsverhältniffe? (uneheliche Geburten, Trunksucht.)
- 24. Wie find die Armutsverhältniffe? (Zahl ber aus öffentlichen Mitteln Unterftütten, Sohe der Gemeinde-Armenlast und ihre Entwicklung.)
- 25. Belche Einrichtungen find zur Förberung der Hausinduftrie und zur Untersftützung der Hausinduftriellen vorhanden? (Affociationen, Berforgungskaffen.)
- 26. Was kann zur Berbefferung der Lage der Hausinduftriellen geschehen? durch Staatshülfe? durch Selbsthülfe? Wie find die Aussichten für die Zukunft?

Bonn und Leipzig, im Juli 1887.

#### Der Ausschuß des Vereins für Socialpolitik:

Prof. Dr. Ermin Raffe, Carl Geibel, Borsitenber. Carl Geibel,

### Inhaltsverzeichnis.

		Zeite
I.	Die Wollphantasiewaren-Industrie im nordöstlichen Thüringen. Bon	
	Dr. Hermann Lehmann	1
П.	Die hausinduftrie im Gifenacher Oberland bes Großherzogtums Sachsen.	•
	Dargestellt von M. Gau, Großherzogl. Sächsischem Ökonomie-Kommissar	75
Ш.	Die hausinduftrie in den Regierungsbegirten Erfurt und Merfeburg. Bon	
	Gemerherat E. Reubert	117

I.

### Die Wollphantasiewaren = Industrie

im

Nordöstlichen Thüringen.

Von

Dr. Hermann Lehmann.

1

## Die geschichtliche Entwickelung der Strickerei und Wirkerei in Sachsen-Weimar.

#### Erftes Rapitel.

#### Erfte Periode bis zur Ginführung des Wirferftuhles um 1690.

Die erste Andeutung über die Strickerei entnehmen wir aus einem in der Apoldaischen Chronik erwähnten Erdzinsregister vom Jahre 1590—1594, nach welchem 1593 ein gewisser David, der Strickermann, unter den Bürgern Apoldas aufgezählt wird. Überhaupt wird sich zeigen, daß die geschichtliche Entwickelung im wesentlichen auf zwei Orte von Sachsen-Weimar sich bezieht, nämlich auf die Hauptstadt Weimar und auf das bereits genannte Apolda; in Betracht kämen noch die angrenzenden Gebiete, vornehmlich Preußen, doch berücksichtigen wir nur die für die Weiterentwickelung maßzgebenden Orte. — Bis zu den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts liegen dann noch einige Andeutungen über den Umsang des Handwerks vor. Aus den beiden Jahren 1654 und 1663 wird berichtet, daß die Leipziger Messe von Apoldaer Strickern besucht worden ist. Wir sind demnach zu der Vermutung berechtigt, daß man in jener Zeit nicht bloß auf auswärtige Bestellung, sondern auch auf Vorrat arbeitete. Nähere Daten über den Umsfang der Produktion sind nicht vorhanden.

Davon, daß ähnlich den Spinnstuben, wie sie im Mittesalter üblich waren, in Apolda förmliche Strickstuben abgehalten wurden, legt ein Ratssprotofoll vom 8. Januar 1671 Zeugnis ab 1. Dieses zeigt, daß sich auch

<sup>1</sup> f. Chron. Apoldas p. 265: "alle unzuläffige Strickstuben und Zusammenfünfte berer Stricker, sowohl Winters in Stuben, als auch Sommerszeit auf Gaffen, in Gärten oder sonsten" find hiermit verboten. "Welcher nun diesem Verbote zuwider

die weibliche Bevölkerung in hervorragender Weise an der Thätigkeit des Strickens beteiligte und daß die sittlichen Buftande vielfach beklagenswerte gewesen find. — In jener Zeit war ferner von einem zunftmäßigen Busammenschließen der mit der Strickerei beschäftigten Bersonen keine Rede, denn wir sehen, daß neben den männlichen Arbeitern auch die Familienangehörigen, soweit es ihre häusliche Beschäftigung zuließ, das Strumpfftricken betreiben durften. Überhaupt mögen auch andere Personen die Strickerei gern zu einem einträglichen Nebenverdienfte benutt haben, 3. B. die ackerbauende Bevölkerung, so daß schon in jener frühen Zeit eine Art der hausinduftriellen Beschäftigung, ber heutigen nicht gang unähnlich, bestanden haben mag. — Daß indes nicht eine unergiebige Natur die Ursache zur Begründung und Fortentwickelung der Manufaktur gewesen ift, wie solches für die Hausindustrieen des Thüringer Waldes der Grund war, beweist die Thatsache, daß bereits Ende des 16. Jahrhunderts von blühender Obstkultur, Ackerwirtschaft, ja von Weinanbau berichtet wird 1. Also ein urfächlicher Zusammenhang zwischen den von der Natur gegebenen Bedingungen und dem die gange Gegend charakterisierenden Strickereibetrieb ist nicht eriichtlich.

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, daß namentlich auch in der Residenzstadt Weimar fleißig gestrickt wurde. Gerade hier stand die Thätigkeit in großer Blüte, so daß zwischen Weimar und Apolda gleichsam ein Wettkampf um die gewerbliche Oberherrschaft stattkand, ein Kampf, in welchem, wie sich unten zeigen wird, die Regierung vielsach zu Gunsten der Hauptstadt Partei ergriff.

vergleichen Jusammenkunfte und Strickstuben, welches ohne nöthige Vornehmen öfte großes Unheil und üppiges Wesen verursachet, in seiner Behausung sowohl des Tags, als Nachts hinführo dulde und halte, der soll allwege den Gerichten 5 fl. zur Straße erlegen. Geschähe es aber Sommers auf den Gassen oder sonsten, da sich etliche zussammenlegen in Gärten, Felde, oder öffentlich vor den Häusern, die sollen gewärtig sein, daß sie durch den Stadtknecht weggenommen und auß Schloß zu gebührender Bestrafung geführt und gedracht werden sollen. Jedoch ist hierunter nicht verboten, wenn die zwei nächsten Nachdarn oder die Ihrigen zusammengehen, und ohne lleppigsteit in einer Studen stricken wollen."

<sup>1</sup> Kronfeld, Chronik von Apolda. Apolda 1868. S. 37.

#### Zweites Rapitel.

### 3weite Periode von der Einführung des Wirkerstuhles bis zur Einrichtung des Dampfbetriebes 1690—1866.

Erfter Beitraum 1690-1790.

Berftellung einfacher Strumpfwaren.

Obgleich in den Akten des Strumpfwirker-Manufaktur-Kollegiums des Geheimen Großherzoglich Sächsischen Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar keine direkte Angabe über die Einführung des Wirkerstuhles im Lande zu finden ift, so vermögen wir trothem aus drei vorliegenden Eingaben an die Regierung mit Bestimmtheit auf die Zeit der Einführung zu schließen. Danach ist es das Jahr 1690, in welchem die Stadt Weimar, dann ein paar Jahre später Apolda in den Besitz von Wirkerstühlen kommt. — Nachbem diese Thatsache sestgestellt ist, versolgen wir die innere Entwickelung unseres Handwerkes im einzelnen. Und da liegt ein Gesuch der sämtlichen Strumpfsabrikanten zu Weimar vom 16. Juni 1704 vor, in welchem um Bestätigung von 23 Artikeln zwecks Abstellung von eingerissenen Mißbräuchen gebeten wird.

Auf dieses Gesuch giebt der Herzog Wilhelm Ernst dem Stadtregiment anheim, "auch außerhalb des Regiments stehende Rahts-Persohnen" zur Beratung "der angeregten Articul" hinzuzuziehen und alles wohl zu erwägen. Dabei solle man nicht versäumen, sich bei den Strumpswirkern, welche sowhl eigene Stühle haben, als auch bei denjenigen, welche durch andere

¹ Acta. Reg. B. 5022. Johann Georg Dorn, Wirkermeister zu Weimar, betont in seinem Gesuch vom 26. Jan. 1717, daß er "die erwehnte Fabrik sonder Ruhm zu melden allhier zuerst etabiliret und mit Auswand vieler Kosten angesangen, nunmehr in die 26 Jahre mein Brod, wiewohl in denen letztern Jahren sehr spärlich gefunden . . . daß ich, wie bekand den ersten Ansang zu der in hiesiger hochsürkl. Residenz und ganten Lande vorzeto besindlichen Strumpswürcker Manusactur und Fabric . . ." gemacht habe. — Aber auch über den Ansang des Betriebes auf mechanische Weise in der Stadt Apolda sind wir unterrichtet durch einen Bericht vom 27. Januar 1721 aus Apolda, in welchem es heißt, daß ein gewisser Schner "den ersten Stuhl zum Grunde hießiges sabrique aus fremden Landen hierher bracht". Es bestätigt sich dieses noch durch ein weiteres Schriftstück vom 31. Juli 1722, in welchem ein gewisser Langenstein bemerkt, er habe "vor etliche 20 Jahren, wo dermahlen das Strumpsfabriciren allhier seinen Ansang gewonnen, solches nebst der Rosamentier-Krosssschus den gewesener Bosamentierer und Handelsmann hieselbst binnen 7 Jahren redlich erlernt".

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Acta. Reg. B. 5010.

arbeiten lassen, und bei sonst noch unterrichteten Personen zu erkundigen und darüber Bericht zu erstatten (25. Juni 1704).

Wir sehen hieraus, daß die hausindustrielle Betriebsform zu Anfang des 18. Jahrhunderts schon in ganz bestimmter Weise ausgebildet war, da ein Unterschied gemacht wird zwischen Strumpswirkern mit eigenen Stühlen und solchen, die durch andere arbeiten lassen. — Unterdessen hören die zu Weimar ansässigen Tuchs und Zeugmacher, die bereits zunstmäßig organissert waren, von dem Vorhaben der Strumpswirker, und da erstere sürchten, daß in der geplanten Wirkerzunft die Regierung Konzessionen zugestehen werde, welche in die Gerechtsame der Tuchmacher eingreisen könnten, so ersuchen sie die Regierung, den Strumpswirkern zu besehlen, ihnen selbst, den Tuchsmachern, "die ausgestellten Junungs Articul zur Beobachtung ihrer Darwiedershabenden nothdurfst zu communiciren". — Die Verhandlungen im Stadtzegiment hatten noch nicht begonnen, als die sämtlichen Strumpsfabrikanten von Weimar nochmals und zwar unter dem 27. Oktober unterthänigst den Herzog ersuchen, "Sie wolsen uns die erbethene consirmation in Gnaden wiedersahren lassen.

Nach langwierigen Verhandlungen zwischen der Regierung und den Wirkermeistern, auf welche wir des näheren einzugehen um so mehr verzichten, als wir daraus höchstens die Umständlichkeit und Schwerfälligkeit des das maligen Bevormundungssystems der Gewerbe erkennen würden, — nach diesen Verhandlungen, welche sich dis zum Jahre 1713 hinzogen, ersolgt dann im genannten Jahre am 20. September die wichtige "Fürstliche Sachsen-Weimarische Verordnung und Reglement Wie es wegen der StrumpfsManusacturen in dem gesamten Fürstenthum und Landen künsstig einzurichten und zu halten. Anno 1713." <sup>1</sup>

Aus der Begründung des Reglements geht hervor, daß die Strumpfsfabrikation in dem ganzen Lande erfreulich zugenommen hat, daß aber mit dieser Entwickelung zugleich allerhand Mißbräuche eingeschlichen sind, denen durch gesetzliche Vorschriften Einhalt geboten werden muß.

Aus dem ersten Artikel ersehen wir sodann, daß nicht bloß die nähere Umgebung von Weimar und Apolda, sondern das ganze Weimarische Land bezüglich des Betriebes der Strickerei in Frage kommt. Die im weiteren ausgesprochene Forderung (Art. 1), daß, weil die Manusakturen eine bürgersliche Nahrung seien, diese billig in die Städte gelegt werden müssen, deckt sich im großen und ganzen mit der herrschenden Anschauung des Mittels

<sup>1</sup> Acta. Reg. B. 5020. Dazu Anhang vom 10. April 1714.

alters zum Unterschiede von unserer heutigen Auffassung. Außer der Konzentration des Handwerks in die Städte interessiert uns die Organisation desselben. Art. 19 bestimmt, daß als oberfte Kontrollbehörde der ganzen Manufaktur 3 Oberälteste aus den Geschworenen der Hauptstadt Weimar zu mählen find, deren Kompetenz unter Vorbehalt der landesherrlichen Genehmigung sich auf alle Fragen des Handwerks erstreckt. Des weiteren beftehen (nach Art. 11) im Lande unter der Oberherrschaft eines Hauptfollegiums zu Beimar mehrere Ginzelfollegien; dieselben setzen sich zusammen aus sogenannten Berlegern und Fabrifanten bes betreffenden Ortes in einer gewiffen Anzahl. Jene, die Berleger nämlich, charakterifieren sich dadurch (Art. 6), daß sie die Kosten der Verfertigung der Waren auf sich nehmen und deren Vertrieb beforgen; die Fabrikanten hingegen bewirken ausschließlich die Herstellung der Waren für ihren jedesmaligen Verleger, mit der einzigen Ausnahme, daß ein Fabritant, falls er für sich innerhalb des Zeit= abschnittes bis zur nächsten Messe 30 - 40 Dutend Strümpfe verfertigt, diese unter Erlaubnis der Oberältesten auf der Messe selbst verhandeln darf. Die Verleger (Art. 7) sollen vornehmlich Kaufleute der Residenz sein, doch dürfen das Verlegerrecht auch diejenigen Fabrikanten führen, welche außerhalb der Hauptstadt wohnend zwölf Stühle regelmäßig selbst beschäftigen. Bezüglich des Absates der Waren bestimmt noch Art. 8, daß den Verlegern hauptfächlich der Engroshandel, daneben ein Detailhandel allein für den örtlichen Bedarf geftattet ift. Ausländischen Sändlern ift ein Verkauf ihrer Waren nur an Verleger des Julandes gestattet, ein Hausierhandel oder Einzelverkauf ihrerseits also gänzlich ausgeschlossen. — Zuwiderhandlungen werden bis 50 Thir. beftraft; im Auslande Stühle zu verlegen, sogar mit 100 Thir. Strafe.

Außer diesen Kollegien, deren jedes sich eventuell auf mehrere Orte erstreckt, werden in jeder einzelnen Stadt alljährlich drei Geschworene erswählt, die sowohl in regelmäßigen Quartalsitzungen als auch nach Bedürfnis häufiger zusammentreten, um gewissenhafte Kontrolle über die Güte der Stühle und der fertigen Waren zu führen.

Soviel über die Vorstände der Manufaktur im Lande und den einzelnen Städten. Wir heben als besonders charakteristisch hervor, daß eine völlige Konzentration in der Verfassung des Gewerbes durchgeführt ist, und für die erste Zeit hat dies noch um so größere Bedeutung, da nur in der Hauptstadt Weimar ein Manufakturkollegium errichtet wird, durch dessen Wersmittlung die Verhandlungen mit der Regierung stattsinden.

Fett betrachten wir die gewerberechtlichen Bestimmungen über die Aufnahme, über das Lehrlingswesen, den Gesellenstand und das Meisterrecht. —

Die nach Ausweis einer ehrlichen Geburt (Art. 28) in die Lehre aufzunehmenden Jungen sollen vornehmlich Angehörige des Landes sein (Art. 27). nach Bedürfnis werden auch Fremde berücksichtigt. Nur diejenigen Meister, welche wenigstens 2 oder 3 Stühle beschäftigen, durfen einen Jungen anlernen; im Falle des Betriebes zweier weiterer Stühle darf je ein Lehrjunge dazutreten (Art. 26). Nach verflossener Lehrzeit, sagt Art. 28, ohne eine bestimmte Dauer für dieselbe zu fordern (bem allgemeinen Brauche nach drei Jahre), besteht das Gesellenftück in der Anfertigung eines Baares Mannesstrümpfe mit Zwickeln und Blumen. Während für das Aufdingen ein Gulden zu erlegen ift, erfolgt die Lossprechung ohne Entgelt. Nach dem ein= bis zweijährigen Gefellenftande (Art. 32) — Ausländer haben sich schon gelegentlich des Aufdingens zu einem zweisährigen Arbeiten als Gefell innerhalb des Landes (Art. 27) zu verpflichten -, für welchen die Bestimmung gilt, daß der Geselle seinem Meister wöchentlich wenigstens 6 Paar tüchtige Strumpfe anzufertigen hat und daß das Dienftverhältnis nur nach vierzehntägiger Kündigung ober nach besonders aufgestelltem Kontrakt gelöft werden darf (Urt. 31), - kann fich der betreffende Gefell um das Meisterrecht bewerben. Er bedarf dazu des Bürgerrechtes und muß außerdem in Gegenwart der Geschwornen einen ihm zu eigen gehörenden Wirkerstuhl aufzuseten die Fähigkeit haben und endlich noch 5 fl. erlegen (Art. 32). Wollen fremde Fabrifanten fich im Lande niederlaffen, so unterliegen sie denselben Bestimmungen (Art. 34). Das Stricken und Wirken ift nur den an der Zunft beteiligten Personen gestattet.

Über die Qualität der im Betriebe zulässigen Stühle, der zu versarbeitenden Garne und über deren Versand ins Ausland treffen die Artikel 3—5 und 36—37 nähere Bestimmungen. Was endlich die Durchsührung des Reglements anbelangt, so ruhen die härtesten Strafen, zuweilen, wie wir bereits oben sahen, bis zur Höhe von 100 Thlr., auf dem einzelnen Versgehen. Über die Verwendung der eingehenden Strafgelder versügt der Schlußartikel (38), daß dieselben zu je einem Drittel dem Waisenhause, der Ortsobrigkeit und dem Denunzianten überwiesen werden.

Im allgemeinen bemerken wir über das Manufaktur-Reglement, daß nach den sehr eingehenden Vorverhandlungen über dasselbe zwischen Regierung und Rat im wesentlichen in den gesetzlichen Normen dem Wunsche der in der Strickerei befindlichen Personen nachgekommen war und daß der Grund zu den zuweilen hohen Strasbestimmungen lediglich in der Absicht zu suchen war, das Handwerk in die Höhe zu bringen. Daß aber trotzem in rigo-roser Weise durch das Gesetz in den Gang der Fabrikation eingegriffen worden ist, bestätigen die Ereignisse der solgenden Jahre, so daß mannig-

fache Modifikationen eintraten und gelinde Handhabung der Strafen die Folge war.

Namentlich gaben die Forderungen, daß fortan nicht mehr auf hölzernen Stühlen gearbeitet werden dürfe und daß jeglicher Wirfer vom Lande mit seinen Stühlen in die Städte übersiedeln müsse, zu vielseitigen Beschwerden Anlaß, da es eben nicht erwicsen war, daß man auf hölzernen Stühlen nicht ebenso gute Ware versertigen könne als auf eisernen oder halbeisernen. Daß ferner eine direkte Schädigung der Sigentumsverhältnisse jener Wirfer eintrat, die ihr ländliches Besitztum ausgeben und zur Stadtgemeinde übersgehen mußten, davon geben die vielen Beschwerden Kunde, wie solche noch urfundlich in mehreren handdicken Bänden im Staatsarchiv zu Weimar vorsliegen. Aber auch andere Kontraventionen traten ein, und so fordert die Regierung am 8. November 1713 auf, daß dem Reglement "in allen Stücken genau nachgelebet werde".

Nachdenn wir uns über die wesentlichsten Punkte des Gewerberechts klar geworden sind und noch die Bemerkung beigefügt haben, daß sämtliche Wirkerstühle mit einer Steuer belegt wurden (Acta Reg. B. 5019), bestrachten wir in Kürze die im Handwerk zu Tage tretenden Frrungen. Diesselben beziehen sich außer den bereits erwähnten Vergehen des Weiterarbeitens auf dem Lande und der Benutung hölzerner Stühle im wesentlichen auf drei Punkte. Es treiben auch nichtzünstige Handwerker (Posamentierer, Fleischer z.) die Strickerei unbefugt weiter; es sinden ferner Kollissonen mit anderen Zünsten siatt, z. B. den Spinnern und Schlossern, die sich durch die Gerechtsame der Wirker beeinträchtigt fühlen; endlich brechen auch im Innern der Zunst, namentlich unter den Gesellen, Unruhen aus. Es wird von "unruhigen Köpfen" berichtet, "welche die Dienstverhältnisse in Unsordnung bringen". (Acta Reg. B. 5019, 5020, 5021.)

Um diesen geschilderten Misträuchen abzuhelsen, setzt die Regierung als beständigen Rommissar über die Manufaktur den Hofadvokat Albrecht. Derselbe hat die einlaufenden Beschwerden zu untersuchen und von Zeit zu Zeit der Regierung über den Stand des Gewerbes Bericht zu erstatten.

Während jener Zeit vollzieht sich ein allmählicher Umschwung in der Fortentwickelung der Industrie, der zweiselsohne bedingt ist durch die günftige Gestaltung der Verhältnisse in Apolda. Während nämlich bisher allein die Stadt Weimar im Besitze einer Originalabschrift des Manusaktur-Reglements war, erbittet Apolda als Zeichen seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom Weimarischen Oberkollegium ein gleiches Vorrecht von der Regierung. Mit einigem Widerstreben verwendet sich dann auch später das Kollegium

zu Weimar für die Apoldaer in dieser Beziehung, "umb diese Leute in Ordnung zu halten"1. —

Wie bereits angedeutet, ist es nicht die Absicht, zu verfolgen, was die Akten des Strumpf-Manufaktur-Rollegiums zu Weimar und Apolda des näheren über die vorkommenden Frungen berichten. Obgleich manche Beschwerden, einerseits der Oberältesten in Beimar oder der Geschwornen aus den einzelnen Ortschaften, andrerseits Eingaben der Verlegerschaft oder der Fabrikanten über gegenseitige Differenzen, endlich Berichte einzelner Wirker bezüglich der Abhülse verschiedener Misstände — obgleich viele dieser vorstiegenden Urkunden mancherlei interessante Detailmitteilungen aus der früheren Zeit geben, so versagen wir es uns doch, dieselben des weiteren zu berücksichtigen. Im ganzen haben alle jene Eingaben für den historischen Fortgang die Bedeutung, daß sie die Regierung zu einer eingehenden Kevision des Reglements im Jahre 1724 veranlassen.

Bevor wir auf die Beftimmungen des revidierten Reglements eingehen, ift es von Interesse zu erwähnen, daß man bereits in der Bunft die Ronfurreng zu fühlen beginnt, denn anno 1718 giebt man ihr die Schuld eines Preisruckganges für Strümpfe. (Acta Reg. B. 5035.) Deshalb wird bei Strafe von 50 Thlr. im Übertretungsfalle das Dutsend Mannsstrümpfe auf 71/2 Thir. normiert, und da Vergehungen hiergegen namentlich aus Apolda gemeldet werden, so führt dies dazu, daß 9 Berleger aus Apolda gegen "den wohl in der besten Absicht gegebenen Erlaß" Front machen. (Acta Reg. B. 5042.) Man sieht, wie die Apoldaischen Fabrikanten, indem sie den Handelsverhältnissen mehr Rechnung tragen als die Weimarischen. die einengenden Normen des Reglements in manchen Bunkten verwerfen; und in der That verfaufen "alle Apoldaischen Strumpfhändler auf der nächsten Messe das Dutend Strümpfe wieder zu 71/4 oder gar 7 Thir". Daher sieht sich das Weimarische Rollegium veranlaßt, der Regierung eine specifizierte Rechnung der Auslagen für das Dutend Mannsftrümpfe einzureichen, und von Apolda aus geschieht einige Zeit später das Gleiche, so daß eine Gegenüberstellung beider Berechnungen (Acta Reg. B. 5035) erkennen läßt, welche Vorteile sich Apolda durch den Wolleneinkauf im großen und

¹ Überhaupt wird die Aluft eine immer größere, der Zusammenhang mit Weimar ein immer loserer, indem die Apoldaische Zunft am 20. Febr. 1716 der Regierung erklärt, es sei ganz unnötig, daß Weimarische Abgeordnete den Quartalsstungen in Apolda noch ferner beiwohnten; es erwüchsen dem Handwerk dadurch nur unnötige Kosten, aber keine Vorteile. So vollzieht sich eine allmähliche Losslösung der Apoldaischen Zunft von der Oberaussicht des Weimarischen Kollegiums, welche erstere in den nächsten Decennien zur Thatsache wird.

durch die Fähigkeit, mehr Arbeitskräfte heranzuziehen, der Residenzstadt gegenüber zu verschaffen versteht. Außerdem scheint auch der Betrieb in Weimar nicht besonders zu blühen, denn die Fabrikanten berichten, daß die meisten derjenigen, welche den Namen eines Verlegers führen, denselben "nicht meritiren, da sie nicht präftiren, was ihnen nach dem Reglement zu präftiren oblieget". Nur drei wirkliche Verleger seien in Weimar vor= handen. Auch hat, nach einer ftatiftischen Mitteilung aus dem Jahre 1724 (Acta Reg. B. 5050 Specififation) zu schließen, die Wahrscheinlichseit fehr viel für sich, daß mehrere Weimarische Fabrikanten für Apoldaische Berleger arbeiten. Danach giebt es in Sachsen-Weimar in der Hauptftadt nur 14% Berleger und in Apolda deren 75%; dagegen beschäftigt Apolda 50% der Stühle im ganzen Lande und Weimar 33,2%. Run ergeben sich die beiden Möglichkeiten, daß die Weimarischen Fabrikanten nur für Weimarische Verleger arbeiten und daß in diesem Falle letztere (da ihrer nur wenige find) ein sehr umfangreiches Geschäft betreiben, - ober aber es produziert ein Teil auch für das schwunghaft betriebene Apoldaische Geschäft. Da nun die erstere Möglichkeit sogut wie ausgeschlossen ift, benn sonst würden sich die Weimarischen Fabrikanten über den Geschäftsgang in der Residenz nicht beschweren (f. o.), so bleibt unsere oben ausgesprochene Bermutung als größere Wahrscheinlichkeit bestehen. Der jährliche Umsatz von Strumpfwaren in Apolda wurde zu jener Zeit auf 150 bis 175 000 Athlir. geschätt.

Nach eingehenden Vorberatungen kam am 2. Sept. 1723 das revisdierte Reglement zu stande. Um erst im allgemeinen über dasselbe zu sprechen, so sind die Grundzüge im wesentlichen identisch mit denen des Reglements von 1714, nur die Strasbedingungen für leichtere Vergehen sind ermäßigt. Zwar ist noch immer der Residenzstadt Weimar, trotzdem in ihr die Fabrikation nicht entfernt in der gleichen Blüte als in Apolda steht, eine oberste Stellung in der Manusakur zugedacht; doch vermögen wir in dem Zugeständnis, daß außer in Weimar auch in allen übrigen Städten drei Oberälteste gewählt werden dürsen, ein kleines Stück bewilligter Selbstsverwaltung zu erkennen, ein Zugeständnis, welches das Resultat der mehr und mehr zur Geltung kommenden Überzeugung ist, daß eine bis ins kleinslichste gehende Bevormundung und Sinmischung in gewerbliche Interessen von seiten der Behörden ein Unding ist. Gerade hierin dürste im wesentslichen ein Fortschritt der früheren Zeit gegenüber zu erkennen sein.

Da das Reglement von 1724 fast ein Jahrhundert lang, allerdings unter verschiedenen hinzutretenden Modisikationen, in Geltung war, so ist es notwendig, die wesentlichsten Unterschiede von jenem aus dem Jahre 1713 darzulegen.

Die Absicht, die Fabrikation in die Städte zu konzentrieren, bleibt noch immer bestehen, indem das Wirken auf dem Lande nur jenen Fabrikanten erlaubt wird, welche die Konzession vom 10. Juli 1720 besitzen. mehrere Orte eventuell umfaffenden Manufakturkollegien führen im Berein (f. o.) mit dreien an jedem Orte zu mählenden Oberältesten die Oberaufsicht über die Fabrif. Die Absicht der Schließung des Gewerbes ift unverkennbar aus der Beftimmung, daß weiblichen Personen das Wirken untersagt wird, mit der einzigen Ausnahme, daß ein Meifter mit seinen Angehörigen gusammen arbeite. Außerdem ift es verboten, zu gleicher Zeit mehr als einen Lehrjungen auszubilden, und hierzu find nur folche Fabrifanten befugt, die mindestens zwei Stühle beschäftigen. Nach vollendeter Lehrzeit sind die losgesprochenen Junggesellen zu zwei Gesellenjahren innerhalb des Landes zu verpflichten, und zur Durchführung dieser Bestimmung wird der Lehrbrief erft nach Ablauf jener beiben Jahre bem Betreffenden eingehändigt. Den Gesellen wird eine vierzehntägige, den Meistern eine achttägige Ründigungs= Die Annahme eines Gesellen ohne Vorlegung des Ent= frist auferleat. lassungsscheines vom letten Arbeitsberrn ift bei Strafe untersagt. Heimlich entweichende Gesellen werden für ehrlos erklärt und deren Namen werden bis zu ihrer Aussöhnung mit dem früheren Arbeitsgeber auf die schwarze Tafel in der Herberge geschrieben. Der Artifel 35 ftrebt ein dauerndes Berhältnis zwischen Fabrifant und Berleger an; dasselbe fann nach beiderfeits ftatthafter vierzehntägiger Ründigungsfrift gelöft werden. Gine Firierung des Arbeitslohnes ein für allemal ift unmöglich (Artikel 40); doch damit die Fabrikanten von den Berlegern nicht willfürlich gedrückt werden, soll man gegenseitige Kontrakte abschließen. Für die nächfte Zeit beträgt der Arbeitslohn für das Paar Mannsftrumpfe befter Qualität 5 Groschen, zweiter Qualität 4 Gr. 9 Bf. und geringer Qual. 4 Gr. 6 Bf. Bezüglich ber Weiber= und Anabenstrümpfe berechnet sich der Lohn proportional den obigen Sätzen. Die beiden letzten Artikel (41 und 42) fordern ein angemeffenes Betragen in den Quartalsitzungen und ermahnen die Manufakturangehörigen hinsichtlich der Beschlüffe der Oberältesten zum Gehorsam wie zu gegenseitiger Achtung.

Unzweiselhaft ist es, daß das revidierte Reglement von einem humaneren Geiste durchweht ist als das Reglement von 1713. Indes zeigen die Ersfahrungen der späteren Zeit, daß die Hoffnungen der Regierung hinsichtlich eines ordnungsgemäßen Gedeihens der Wirkerzunft leider nicht in Ersfüllung gehen. Wenn auch ein Prosperieren des Gewerbes unter den neuen gesetzlichen Bestimmungen periodenweise zu konstatieren ist, so wechselt dieser günstige Zustand nur zu häusig mit ungünstigen Zeiten ab, und wenn der

Grund hierfür zum Teil auch in den verschlechterten Absatverhältnissen zu suchen ist, so tragen gleichfalls die gewerbepolitischen Maßnahmen ihre Schuld daran. — Zur Rechtsertigung unserer letzten Behauptung beziehen wir uns auf eine Zusammenstellung der Modisitationen des Reglements, siehe Weismarische Gesetz-Sammlung von Schmidt, Bd. IV S. 384. Diese Zusammenstellung ist geführt bis 1799 und sie legt Zeugnis davon ab, daß sich die Ansichten über der Manufaktur Bestes fortwährend änderten, da kaum ein Jahrzehnt hindurch eigentliche Ruhe in den gesetzlichen Zustand gelangte.

Wir sehen davon ab, in derselben eingehenden Weise in der Darstellung sortzusahren, wie die Vorgänge vom Ansang des Jahrhunderts bis zum Jahre 1723 geführt worden sind. Dieser eingehenden Behandlung lag die Absicht zu Grunde, ein Bild zu entwersen einerseits von der Schwierigkeit, mit der das Gewerberecht eines umfassenderen Handwerks im vorigen Jahrehundert zu stande kam, und wie wenig andererseits infolge zu specialisierter Behandlung der Verhältnisse die diesbezüglichen Versuche geglückt sind. Sin Handwerk muß eintretenden Konjunkturen sich leicht anzupassen im stande sein, ohne dadurch mit gesetzlichen Vorschriften in Kollision zu geraten; es verslangt innerhalb einer positiv geltenden Rechtssphäre eine immerhin freie Beweglichkeit. Es ist geradezu verwunderlich, ja es liegt im Charakter jener merkantilistischen Zeitrichtung, daß man bei einem eintretenden Übelstande im Gewerbewesen sofort eine neue Schranke errichtete, so daß nach und nach das Handwerk in immer engere Fesseln geschlagen wurde.

So behält sich der Herzog Ernst August am 19. Juni 1733 (Acta des Strumpsm.-Rolleg.) bezüglich der Annahme von Lehrlingen selbst vor, bei einer Strafe von 200 resp. 100 Dukaten, "1., keinen jungen Purschen die Strumpswirkerprosession lernen zu lassen, ehe und bevor Uns selbiger persönlich gezeiget worden und Wir dann Unsern Ausspruch gethan und er sich zur Prosession oder zum militäir oder andern Stande schieße und 2., keinen solchen Purschen nach ausgestandenen Lehrjahren ehe nicht lossprechen zu lassen, bevor er sich anheischig gemacht, sich nicht außer Landes zu begeben, sondern ohne zu wandern seine erlernte Prosession darinnen zu treiben".

Wir folgen also, anknüpfend an die obigen Ausssührungen, dem Gange der Geschichte nur im großen; und da müssen wir von der traurigen Thatsache Notiz nehmen, daß in den fünfziger Jahren, wie ebenso zur Zeit des siebenjährigen Krieges, die Verhältnisse in der Wirkerei ganz besonders traurig standen. Man klagte über Lohnreduktionen von seiten der Verleger; — fremde Strumpswaren würden zu häusig eingeführt; es würde geringe und

ausländische Wolle zur Berarbeitung geliefert; alle Gelbsorten dränge man dem Fabrikanten mit einem Agio auf; und dergleichen Alagen mehr. Auch infolge des Truckspstems haben die Fabrikanten viel zu leiden.

Als Anfang der siebziger Jahre die Einwohner Apoldas durch eine schreckliche Seuche decimiert worden waren, liegt ein interessanter Bersuch der Monopolisierung des Strumpshandels vor, und zwar geht derselbe von dem akademischen Gerichtshalter zu Apolda aus, welcher der Regierung den Borschlag macht, in der genannten Stadt eine Manusaktur-Niederlage unter fürstlicher Obervormundschaft zu errichten 1, um dadurch dem leichtsinnigen Berschleudern der Waren durch die Verleger Einhalt zu thun und der Fabriskation auszuhelsen. Indes kommt der Versuch nicht zu stande, da die Resgierung vor dem großen Kapitalauswande zurückschreckt.

Der Hauptplatz der geschichtlichen Entwickelung hat sich, wie wir sehen, vollständig zu Gunsten Apoldas verschoben, und die Residenzstadt tritt mehr und mehr zurück. Eine statistische Notiz aus dem Jahre 1776 (Acta Reg. B. 5711) bestätigt dies in augenfälliger Weise. Danach arbeiteten im ganzen Lande 1148 Stühle, davon in Apolda 647, also 56%, in Weimar 202, noch nicht 18%; die übrigen 26% verteilen sich auf die anderen Ortschaften. Weitere statistische Angaben aus jener Zeit, die als verstreute Bemerkungen aus gelegentlichen Berichten an die Regierung entsnommen sind, lassen darauf schließen, daß zuweilen auch sonnige Tage der Manufaktur beschieden waren. Und zwar geht aus der Zahl der in Thätigs

<sup>1</sup> Der Rat von Weimar meint hierzu, daß die Sandlung lieber einem Entrepreneur zu übergeben fei und daß fich hierzu bereits zwei größere Berleger bereit erklart hatten. Co wird ihnen gegen die nötigen Burgichaften ein Rapital von 5000 Thir. ju 3% Zinfen aus ber Kammerkaffe überwiesen, und bie Berleger nehmen ben gedrückten Fabrikanten bie für tüchtig befundenen Waren ab. Tropbem bie Sandlung fich gut bewährt - wie die Leiter derfelben felbst zugestehen -, so können die Zinsen für das geliehene Kapital nach Ablauf des ersten Jahres nicht gezahlt werden. Dies führt dazu, daß das Kapital gekündigt wird und daß infolgedeffen Die Unternehmung scheitert (25. Juni 1773). — Doch ift noch von einem ähnlichen Bersuche aus dem Jahre 1779, nachdem Apolda einige Jahre zuvor von einem schrecklichen Brandunglude heimgesucht mar, zu berichten. Der Landschaftsbirektor v. Lynker macht am 5. August genannten Sahres ber Regierung in einem "unterthänigsten Pro Memoria" den Borfchlag, "die darniederliegende Fabrik, als ein mahres Rleinod der fürstlichen Lande, mehr als bisher geschehen, jum Borteil bes gangen Landes anzuwenden. Dies könnte geschehen, wenn die Landschaft, wo nicht die gange Sabrik, so doch einen großen Teil berselben aus eigenen Mitteln zu betreiben übernähme und nach richtigen Handelsprinzipien leite, . . . ein Kapital von 50 000 Thlr. sei die einzige Schwierigkeit" . . . u. f. w.

keit befindlichen Stühle hervor, daß nach dem verheerenden siebenjährigen Kriege die Verhältnisse sich besserten. Es waren in Apolda beschäftigt:

im Jahre 1766 — 459 Stühle,
= = 1767 — 607 =
= 1771 — 740 =
= 1776 — 649 =

3m Jahre 1778 ging die Bahl auf 569 zurück 1.

Doch würde das Bild, welches wir aus dem vorigen Jahrhundert zu zeichnen bemüht sind, unvollständig sein, wollten wir es unterlassen, die mit den Frrungen im Handwerf zusammenhängenden, zuweilen sehr tumultnösen Vorgänge der Gesellenschaft nicht wenigstens zu berühren. — Betreffs der Klagen über das zügellose Benehmen der Gesellen im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts berichteten wir bereits früher. — Doch die Dinge scheinen sich nicht zu bessen, weshalb die Regierung (Acta d. Kolleg.) dem Kat von Apolda am 9. Aug. 1735 aufträgt, den Strumpfwirfern § 8 und § 13 der Polizeiordnung von 1727 in Erinnerung zu bringen. — Von größerer Bedeutung waren die Vergehungen aus dem Sommer des Jahres 1760 und die weiteren Aufstände der Jahre 1784 und 1797. Namentlich war der letztere nicht eher zu beschwichtigen, dis Militär eingriff. Als Strasen für die Excedenten wurden Zuchthaus, Gefängnis und Geldbußen verhängt.

Es erübrigt noch zu erwähnen, daß die Manufaktur hinsichtlich des Absațes der fertigen Waren viel Schwierigkeit zu überwinden hatte. Derselbe erfolgte vornehmlich nach den größeren Meßplätzen Nürnberg, Braunschweig,

¹ Einige Zeit hindurch mag sich die Produktion auf dieser Höhe gehalten haben, boch geht aus einer disher noch nicht veröffentlichten Bemerkung aus dem Tagebuche Goethes, die uns vom Hervor, daß im Jahre 1779 bereits ein Niedergang bemerkar ist. Goethe verzeichnet vermutlich am 5. März dieses Jahres folgendes: "Strumpfw. liegen an 100 Stühlen still seit der neujahrsmesse. Manuf. Coll. hilft nichts. — Armer Anfang solcher Leute leben aus der Hand in Mund der Berleger hängt ihnen erst den Stuhl auf, heurathen leicht. Sonst gaben die Berleger die gesponnene Wolle dem Fabrikanten iezt muß sie der Fabrikant spinnen oder spinnen lassen und das Gewicht an Strümpfen liesern. Berlust daben an Abgang Schmuz und Jett denn die Strümpfe werden gewaschen. Kann sie der Fabrikant nicht selbst durch die seinen spinnen lassen wird er noch obendrein bestohlen. Sonst wog man die Strümpfe übershaupt und ein Paar übertrug das andere, iezzog werden sie einzeln gewogen und das schweckere Paar nicht vergütet vom leichtern Paar aber abgezogen.

Jezziger Stillstand Sie sagen der Krieg hindre nach Desterreich Waaren zu schaffen denn obgleich daselbst diese Waaren kontredand sind gehen sie doch in Friedensszeiten hinein."

Leipzig und Frankfurt a. D., von welchen aus die Waren zum Teil in Deutschland und zum Teil in das Ausland vertrieben murden. Den Segen einer Postverbindung hat Apolda erst im 19. Fahrhundert genießen dürfen, und daher mußten die regelmäßigen Sendungen nach den nächsten Boftstationen, von denen Jena, Weimar und Eckartsberga in Betracht fommen, von besonderen Fuhrleuten besorgt werden. Erschwert nun wurden diese Sendungen durch eine Verfügung der Regierung vom 30. Sept. 1772, durch die bei einer Strafe von 50 Thir. den Fabrikanten und Verlegern verboten wurde, ferner die Waren durch die regelmäßig abgehende Roburgische Post= futsche nach Nürnberg befördern zu laffen: man sollte Apoldaische Fuhrleute hierzu annehmen. Da nun lettere bei kleineren weniger lohnenden Sendungen zu fahren sich weigerten und da dieser Umstand vielfach Unordnung in die Absatverhältnisse brachte, so ist es zunächst unerklärlich, weshalb die Regierung trot der Beschwerden der Wirker diese Bestimmung aufrecht erhielt. Doch bei genauerer Betrachtung zeigt es sich, daß früher den Apoldaischen Fuhrleuten ein Gesuch bewilligt worden war, nach welchem alle Warensendungen von ihnen ausgeführt werden mußten. Da nun die Wirfer hiergegen wieder= holt gefehlt hatten, indem sie die regelmäßig alle acht Tage abgehende Post= futsche bezüglich der Sendungen bevorzugten, so erfolgte obiges ftrenges Berbot. Es ift erklärlich, daß dadurch den Fabrikanten große Nachteile erwuchsen, und es ist uns unbekannt, wann die Angelegenheit zu Bunften der Wirker geregelt worden ift.

#### Jweiter Jeitraum 1790-1833.

Umgestaltung der bisherigen Fabrikation durch Ginführung neuerfundener Maschinen.

Während bis zu Anfang der siedziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine steigende Tendenz in den Produktionsverhältnissen der Wirkerei bemerkbar war, so begann bereits um die Mitte des genannten Jahrzehnts ein allmählicher Rückgang Platz zu greisen. Derselbe setzte sich dis in den Ansfang unseres Jahrhunderts fort, und wenn auch leider Angaben über die Zahl der arbeitenden Stühle aus den beiden letzten Decennien nicht vorsliegen, so geht aus den vielen dei der Regierung einlaufenden Klagen die Thatsache hervor, daß es recht traurig stand. So reißt zu Ansang des neuen Jahrhunderts Bettelwesen und Unmoralität (Acta Rog. B. 5718) im ganzen Lande ein, so daß die versammelten Stände (Acta Rog. B. 5711) darüber bei der Regierung Klage führen. Zur Besserung der Justände soll in Apolda eine Arbeitsanstalt unter der Leitung des Verlegers Zimmermann und auf Rechnung der General-Polizei-Direktionskasse ins Leben gerusen werden; doch

scheint der Plan nicht verwirklicht worden zu sein, wenigstens berichten die Aften nichts weiteres darüber.

Dazu noch die unglücklichen Folgen der Schlacht von Jena! Eine Urstunde (Akten des Gemeindevorstandes zu Apolda. Rep. I. Loc. V. No. 37. 1854) meldet darüber: "die Schlacht von Jena kann dem König von Preußen nicht leicht mehr Unglück gebracht haben, als Apolda — — ebenso wie die sortdauernden Kriege von 1806, 1807, 1809, 1812, 1813/15 und die damit verknüpsten Durchmärsche und Sinquartierungen nicht minder auch die Theurung von 1816/17 — und ganz besonders die Fortschritte der Engländer in der Spinnerei und Wirkerei, welche die Deutschen von den auswärtigen Märkten verdrängten und die Zollabsperrung Kußlands, Preußens u. s. w. ein allmähliches Ausleben der Fabrik gänzlich hinderten und verseitelten. — —"

Führen wir, um einzusehen, wie erschreckend die Fabrikation zurücksgegangen war, einen augenfälligen Beleg, die Zahlen über die beschäftigten Stühle, vor, wie wir dieselben aus vereinzelten Angaben zusammengestellt haben.

Unbeschäftigte Arbeitende Jahr Stühle .> 0 ? ? ? 

Tabelle 1.

Danach hat die Schlacht bei Jena traurige Folgen für die Judustrie gehabt, indem nur noch die Hälfte der 1771 beschäftigten Stühle in Thätigsantiften NL. – Hausindustrie II.

keit war. Bis zur Mitte des zweiten Decenniums geht die Zahl sogar bis auf 280 zurück, so daß 201 Stühle ohne Arbeit bleiben. Ein scheins bares Aufblühen bis 1818 wird durch das Jahr 1819, in welchem 294 arbeiten, unterbrochen. Mitte der 20er Jahre ist dann ein allmähliches Zusnehmen bemerklich, und wir werden bald sehen, worin dies seinen Grund hat.

Das Ausland war bereits mit der Erfindung neuer Maschinen vorgegangen und auch in Apolda hatte man, da sich alle versuchten Mittel zur Hebung des Gewerbes als versehlt herausstellten (z. B. Handelsvertrag mit Kußland u. s. w.), endlich davon Notiz genommen. Und zwar ist es das Verdienst einiger Verleger, die Produktion wieder in Flor gebracht zu haben. Zwar mußte die Einführung neuer Stühle den größten Schwierigkeiten begegnen, da im Manufaktur-Reglement nichts darüber vorgesehen war. Das Manufaktur-Kollegium war auch anfangs kurzsichtig genug, bei Einführung des ersten Kastor-Stuhles (September 1790) "diese Handlung als eine der größten Pfuscherenen" zu erklären, so daß erst die Regierung in aller Form verfügen mußte, der Einführung derartiger Neuerungen keine Schwierigkeiten entgegenzusehen.

Auf Grund der vorliegenden Quellen (f. Aften d. Gem. Borft. zu Apolda) wollen wir sehen, in welchen Beränderungen sich der Fortschritt durch Einführung der neuen Stühle bewegt. Im Jahre 1807 murde vom Meister Fr. Burckhardt der erste Deckmaschinenstuhl aus Frankreich mitgebracht, in den Fahren 1805-1810 von Frdr. Baumgarten aus Berlin der erfte Rettenstuhl und von Meister Kirchner die erste Fangmaschine; endlich wurden in den Jahren 1805—1820 von Chriftian Zimmermann die erften Walzenstühle eingeführt. — Doch blieb die Ausnutzungsmöglichkeit der neuen Stühle noch eine geringe, da man die Qualität der zur Berarbeitung am besten verwendbaren Garne nicht kannte. Zwar hat man das Handgespinnst nach und nach zu verfeinern gesucht, doch wurde erft 1824 mit der Einführung des englischen Garnes das richtige getroffen, so daß seit diesem Jahre ein allmähliches Zunehmen der Produktion mahrnehmbar Die Ginführung der neuen Stühle dauert, wie wir sehen werden, auch in dem dritten Zeitraume der Entwicklung fort, indem man auf dem gelegten Grunde zielbewußt weiterbaute.

Wit den bisherigen Neuerungen war eine vollständige Umwälzung in der Fabrikation vor sich gegangen. Während bislang nur Männers, Frauens und Kinderstrümpfe fabriziert waren, so beginnt man von jetzt ab auch folgende Artikel anzufertigen: Frauenkleider und sröcke, Kinderkleider, Kamissole oder Facken, lange Hosenstücke, welche zusammengenäht wurden, endlich Kastorstrümpfe und shandschuhe; letztere Artikel wurden aus einem ges

wirkten Stoff hergestellt, der durch eine eigentümliche Behandlungsweise ein fast tuchartiges Aussehen erhielt. Es läßt sich aus einer auf Veranlassung der Regierung aufgestellten Berechnung aus dem Jahre 1820 ersehen, daß auf 444 vorhandenen Stühlen 26208 Dutzend Ware jährlich gefertigt werden konnte.

Aber alle Neuerungen auf dem Gebiete der Wirkerei wären erfolglos geblieben, hätte sich mit ihrer Einführung nicht auch ein politisches Ereignis von der größten Tragweite vollzogen. In gleicher Weise nämlich wie die übrigen deutschen Staaten wollte auch Sachsen Weimar sein Handelsgebiet durch eine Zollgrenze abschließen, und so fordert die Landesdirektion von dem Manufaktur Rollegium einen gutachtlichen Bericht in dieser Angelegenheit. Auf den von vieler Sachkenntnis zeugenden Kat des Kollegiums hin kommt ein Einfuhrverbot fremder Artikel nicht zu stande und im Jahre 1833 tritt Sachsen-Weimar zum Vorteil seiner dem Ausschwunge zustrebenden Industrie dem preußischen Zollvereine bei.

#### Dritter Jeitraum von 1834-1866.

Anfertigung von bunten Modeartikeln.

Daß nun endlich nach Beseitigung der beengenden Zollschranken eine erfreuliche Entwicklung Platz griff — dieselbe charakterisiert sich aus folgenden Zahlen:

1835	wurden	401	Stühle	beschäftigt,	
1836	=	400	=	=	
1844	=	757	=	=	
1854	=	1170	=	=	
1856	=	1363	=	= ·	_

legt davon Zeugnis ab, daß die Industrie sehr wohl entwicklungsfähig war. — Es wurden sortan die neuesten Ersindungen im Maschinenwesen eingeführt<sup>1</sup>, so im Jahre 1834 der Doppelkettenstuhl aus Limbach von den Wirkern List und Ulrich, 1839 der wichtige Runds oder Cirkusierstuhl; auch kamen die bereits in der vorigen Periode eingeführten nunmehr aber vielsach verbesserten Fangs u. Deckmaschinen, sowie Kettenstühle und die verbreiterten hölzernen Walzenstühle in vielseitigeren Gebrauch. Man lernte durch Zusammenstellung verschiedensarbiger Garne schöne Meuster ersinden und auf diesem neubetretenen Gebiete konnte durch den Geschmack der einzelnen Wirker etwas Tüchtiges zu stande gebracht werden. Im Jahre 1835 errichtete das Handelshaus Christian Zimmermann und Sohn in Sulza eine Buntstickerei,

<sup>1</sup> Aften bes Strumpf=Manufaktur-Rollegiums zu Apolba.

in welcher die Handarbeit die vornehmliche Rolle spielte. Während in Apolda selbst "alle Hände mit Nähen und Repassieren der auf den Maschinen gesfertigten Warenstoffe beschäftigt sind", ist es die Umgegend, welche durch Vermittelung von Faktoreien die Häselei zu kultivieren, überhaupt sämtliche Handarbeitsartikel anzusertigen beginnt. Der Import des für die seineren Luxusartikel verwendeten englischen Kannngarns wird in den 50er Jahren auf jährlich mindestens 400000 Thr. geschätzt.

Außer der Förderung der Judustrie durch die genannten Neuerungen wurde noch der Umstand von Wichtigkeit, daß auch die einengenden Fesseln des Manusaktur-Reglements gefallen waren. Bereits im Jahre 1821 war ein "Gesetz über die Junungen und Zünste" in Wirksamkeit getreten, ein-gangs dessen betont wird<sup>1</sup>, aus den Einrichtungen der früheren Zeit sei "alles Nichtige und jeder die freiere Entwicklung menschlicher Kräfte bloß hemmende, oder sonst der guten bürgerlichen Ordnung leicht gesährliche Mißsbrauch entsernt". Die Wirker beantragen für den Bereich ihrer Thätigkeit specielle auf jenen allgemeinen Bestimmungen basierende Normen, die ihnen am 7. März 1837<sup>1</sup> bestätigt werden.

Danach ist der Sit der Wirkerzunft in Apolda; die Zunftobrigkeit in erster Instanz der Stadtrat, in zweiter die Landesdirektion; der Zunstbezirk erstreckt sich auf die 13 nächsten in westlicher Richtung von Apolda gelegenen Ortschaften. Der odrigkeitliche Abgeordnete der Zunst ist der Stadtschreiber. Der Zunstworstand selbst besteht aus einem Obermeister mit 2 Beisitzern, die durch Stimmenmehrheit von sämtlichen Wirkermeistern auf ein Jahr ge-wählt werden. Neben diesem Vorstande besteht noch ein auß 8 Meistern auf 4 Jahre gewählter Meisterausschuß, welcher die Zunstgenossen in alsen Obsliegenheiten, wo nach dem Zunstgesetz eine Versammlung und Abstimmung ersorderlich ist, vertritt. Sowohl die Zunstkassendnung als die Gesellenstassenzeichnung unterliegen seiner Kontrolle. — Außer den Wirkermeistern sind auch die Fabrikanten — die übrigens früher den Namen "Verleger" sührten —, falls dieselben die Wirkerei gelernt haben, zu beiden Vertretungen wählbar. Die Zahlungen zur Zunstkassen die regelmäßigen wie außersordentlichen — bedürfen der Genehmigung des Stadtrats.

Die Gebühren für Aufnahme und Einschreiben eines Lehrlings betragen 3 Thlr. 5 Gr. Nach dreijähriger Lehrzeit fertigt der Lehrjunge als Gesellenstück je ein Baar tadelfreie gewirkte Männers und Frauenstrümpse au. Die Prüfungsgebühren betragen 1 Thlr. 16 Gr., welche auch für den Fall zu zahlen sind, daß das Gesellenstück als ungenügend verworfen wird. Die

<sup>1</sup> Aften bes Strumpf-Manufaktur-Rollegiums zu Apolda.

Gebühren für das Gesellensprechen sind 2 Thlr. 22 Gr. — Die Wanderseit des Gesellen ift unbeschränkt. Jeder im Junftbezirk arbeitende Geselle zahlt zur Gesellenkrankenkasse 1 Gr. wöchentlich. — Bei der Eingabe des Gesuchs um Julassung zur Meisterprüfung wird 1 Thlr. 8 Gr. gezahlt. Das Meisterstück besteht in dem Wirken und Fertigmachen eines Paares Hosen oder einer Jacke, eines Paares Handschuhe und eines Paares feiner Frauenstrümpse. Bei Fertigung und Besichtigung des Meisterstückes sind zu zahlen 4 Thlr. 12 Gr., auch sür den Fall der Abweisung desselben. Für die Erteilung des Meisterrechts sind noch 10 Thlr. 4 Gr. zu entsrichten. —

Jeder Wirkermeister kann seine Waren absetzen, wo und wie er will. Das Vorrecht der Strumpswarenfabrikanten — früheren Verleger — besucht darauf, das Rohmaterial zu liefern und die fertig gestellten Artikel zu verhandeln. Die Eigenschaft eines Fabrikanten besteht darin, daß er auf wenigstens 6 Stühlen für eigene Rechnung produziert oder daß er von 3 Meistern arbeiten läßt; er zahlt für die Eintragung in das Fabrikantensegister 5 Thlr. 16 Gr. Nichtzünstige, welche um das Fabrikantenrecht nachssuchen, zahlen, wenn letzteres ihnen vom Zunstvorstand unter Genehmigung des Stadtrates gewährt worden ist, die Summe von 30 Thlr.

Dies die wesentlichen Bestimmungen der Wirkerzunft. Den Fortschritt gegen die frühere Zeit erkennen wir in der Thatsache, daß auch auf dem Lande gewirkt werden darf, daß die Zunst im wesentlichen auf autonomer Grundlage ruht und daß für möglichst gute Ausbildung von Lehrlingen gesorgt wird.

Durch die vielen maschinellen Neuerungen und durch die damit in Zusammenhang stehende Entwicklung der Fabrikeablissements entsteht nun sür die Fabrikanten der Wunsch, auch andere der Zunst nicht direkt angehörige Personen zu beschäftigen. Namentlich dringen sie bei der Regierung darauf, daß weibliche Arbeiter, da diese um ½ billiger als die männlichen arbeiten, angenommen werden dürsen. So werden von der Regierung versuchsweise diesbezügliche Dispense erteilt (zunächst für die Firma Zimmermann), und die Folge ist, da der Bersuch sich bewährt, daß am 24. Dezember 1856 die Versügung von Weimar ergeht, mit Rücksicht darauf, daß die Vetreibung der Maschinen (Rundstühle sind vornehmlich gemeint) an eine zunstmäßige Bearbeitung mit Notwendigkeit nicht gebunden ist, auch Unzünstigen das Arbeiten auf den verschiedensten Maschinen zu gestatten. Hiermit hatte das Zunstgesetz einen argen Riß erhalten und die zünstigen Wirkermeister wandten sich mit aller Energie dagegen, indem sie namentlich moralische und politische Bedensen gestend machten. Die Herstellung großer Fabriketablissements ers

zöge, wie es das Vorgehen Englands und Amerikas zeige, ein Fabrikproletariat, welches keine Kontrolle bezüglich der Ausbildung von Lehrlingen zulasse und welches überhaupt die sociale Lebensstellung der Zunstmitglieder beeinträchtige. Doch dringen sie mit ihren Ansichten nicht durch.

Wir betonten bereits, und aus der statistischen Zusammenstellung (f. S. 19) ift es ersichtlich, daß bis zum Jahre 1856 die Entwickelung Apoldas eine äußerst günftige war. Doch die Reaktion blieb nicht aus. Unter den Begründungen neuer Handlungshäuser jagte eine die andere und so wird aus dem Fahre 1857 das erste Mal von einer Anzahl Bankerotte Der Anstoß zu dieser allgemeinen Stockung ging von Amerika aus, verbreitete fich über England und Frankreich und ergriff schließlich die mit jenen Ländern in Verbindung stehenden deutschen Sandels- und Fabrit-Die Leipziger Messe brachte bei der allgemeinen Geldkalamität den Apoldaer Fabrifanten nicht die erhofften Zahlungen, so daß auch die Arbeiterbevölkerung darunter sehr viel zu leiden hatte. Während man in der Statistik der Einwohner Apoldas (f. Ergebnisse der Bahlung vom 1. Dez. 1885 im Großh. Sachsen - Weimar. Weimar 1886) von den 30er Jahren an ein fortwährendes Steigen beobachtet, so zeigt bas Jahr 1858 einen plötlichen Rückschlag. Es scheinen demnach des Unglücks wegen vielfache Auswanderungen die Folge gewesen zu sein 1.

Gegen Ende der 50er Jahre tauchte für Apolda eine äußerst fühlbare

<sup>1</sup> Rronfeld, der gerade in jener Zeit seine Chronik abfaßte, schilbert die Situation genauer: S. 314 betont er nachdrücklichft, daß die foliden und bewährten Geschäfte jene schlimme Periode wenn auch mit namhaften Berluften, bennoch glucklich zu überdauern vermochten. Überall wurden zwar die Arbeiten auf das Notwendigfte beschränkt und ber Berdienft für die Arbeiter außerft knapp gehalten; boch muß rühmend anerkannt werden, daß die foliden Geschäftshäuser bis gur Entwirrung ber Kalamitäten in geringeren Quantitäten ihre bewährten Meifter fortarbeiten ließen, um gangliche Berdienftlofigkeit abzuwenden. — "Das unglückliche Gebahren jener Schwindelgeschäfte", fo berichtet ber Chronift, "hatte auf die hiefige Manufaktur auch in anderm Bezuge einen höchst nachteiligen Ginfluß. Es war jenen natürlich daran gelegen gemefen, in fürzester Frift möglichst viel Runden zu erwerben und dieselben den übrigen Geschäften zu entziehen. Das konnte nur dadurch geschehen, daß die Breise bis ins Fabelhafte heruntergedrückt murben; um bies zu ermöglichen, murben bie Waren in liederlichster Weise hergestellt. Damit verlor bas Apolbaische Fabrikat viel von seinem bisherigen Renommee, und auswärts, namentlich am Rheine, tauchten für einzelne Artifel Strumpffabrifen auf und famen binnen furzem in die Bobe. Jener Druck auf die Warenpreise erhielt noch eine Steigerung, als bei bem Austrage der Bankerotte die porrätigen Waren oft sogar unter dem Preise der Rohwolle verschleudert murben. Daburch murben bie Räufer jo verwöhnt, daß fie nur schwer wieder zu reellen Preifen zu vermögen maren."

Konkurrenz auf. Durch die Baumwollenkrisis infolge der nordamerikanischen Kriegswirren mußten bei den enorm steigenden Baumwollenpreisen die rein wollenen Artikel in besondere Aufnahme kommen, und da die Wirkerei in Sachsen sich disher vornehmlich auf baumwollene Fabrikate gelegt hatte und nun für den Ausfall derselben in der Anfertigung wollener Produkte einen erwünschten Ersatz erblickte, so legte sie sich zum großen Nachteil der Apoldaer Industrie auch auf Herstellung wollener Artikel. Unter solchen Umständen war es nötig, mit Auswand der größten Geldopfer maschinelle Neuerungen zu erfinden und der drohenden Konkurrenz durch kunstreiche Zusammenstellung neuer Farbenmuster entgegenzuwirken. Daß auch der Einführung der Dampfskraft, die in jene Zeit fällt, viel zu danken ist, bedarf hier nur eines kurzen Hinweises.

Hand in Hand mit jenen Anderungen in der Produktionsweise gingen auch die gewerbepolitischen Maßnahmen. Im Jahre 1861 wurde durch die Einführung der allgemeinen Gewerbefreiheit der Innungsverband der Wirker aufgelöst, und dis zum heutigen Tage ist mit Ausnahme einer Lohnbewegung in den 80er Jahren von einem ähnlichen Zusammenschluß, wie wir ihn aus dem vorigen Jahrhundert kennen gelernt haben, keine Rede gewesen.

#### Drittes Rapitel.

#### Die Periode des Dampfbetriebes von 1866 an.

Da der gegenwärtige Zustand den Schlußstein der Epoche des Dampfsbetriebes bildet und Gegenstand eines besonderen Abschnittes der Darstellung sein wird, so können wir uns hier, zumal die Verhältnisse der beiden letztsvergangenen Decennien dem heutigen Zustande ziemlich konform sind, furz fassen.

Eingeführt wurde der Dampsbetrieb in Apolda durch die schon wiedersholt genannte Firma Zimmermann im Jahre 1866. Es folgten dann die übrigen größeren Firmen bald nach. — Mit diesem Schritte waren die größten Vorteile für die Judustrie verbunden, nicht nur, daß die jährliche Produktionsmenge vermehrt und der Absatz erweitert wurde, es konnten auch riele weibliche Personen im Betriebe verwendet und dadurch der Verdienst vieler Kamilien erhöht werden.

Durch die in der Praxis mehr und mehr fühlbar werdende Wirkung der Gewerbefreiheit ging eine große Umwälzung im Gewerbe vor sich. Nicht daß sich gleich iu den ersten Jahren gezeigt hätte, daß auch gewisse Gefahren in der Entwicklung auftreten würden: im Gegenteil, man empfand

es als eine Wohlthat, von den Fesseln der Vorzeit gänzlich befreit zu sein. Diese freiheitliche Entwicklung nimmt ihren ungestörten Fortgang bis 1880. wo zum ersten Male in der für die Wirkerei begründeten Fachschrift "Deutsche Wirferzeitung" eine "Strumpfwirfermisere" aus Chemnit jur Sprache gebracht wird. Es waren dort, gleichfalls wie in Apolda, durch Inkrafttreten des betr. Gesetzes — durch welches im wesentlichen Freizugigkeit und freie Niederlaffung, freie Wahl des Berufes ohne Nachweis der Qualifikation und beliebige Vorbildung als geltendes Recht anerkannt wurde — die Fesseln der alten Innungen gefallen und nach staatlicherseits aufgestellten Statuten beren Bermögen als Sterbekaffengelber an die Wirkermeister überwiesen worden. Das Gewerbegesetz hatte im weiteren auch die Schranken beseitigt, daß jemand, falls er heiraten wollte, das Meisterrecht besitzen mußte; fortan brauchte sich auch niemand mehr aufdingen oder lossprechen zu lassen. So riffen Zuftände ein, die der Wirkerei allerdings nicht zum Vorteil gereichen konnten. Es wurden Fälle bekannt (Deutsche Wirkerzeitung 1880 Nr. 6) — und diese beziehen sich, wie uns mitgeteilt worden ift, nicht zum wenigsten auch auf Apoldaische Verhältnisse -, daß Versonen, welche abgesehen davon, daß sie nicht im Besitze des Meisterrechtes waren. sich bereits mit dem Anlernen von Lehrlingen abgaben, ohne felbst die Kähigkeit irgendwie zu besitzen. Lehrkontrakte abzuschließen oder ein sonst festes Berhältnis zu dem ihnen anvertrauten Lehrburschen einzugehen. ist es vielfach vorgekommen, daß diese Lehrjungen nach kurzer Zeit ihren "Lehrherrn" verließen, vielleicht bei einem andern "Meister" ähnliche Berfuche, etwas zu erlernen, machten, um schließlich als "ausgelernte Gesellen" zur Fabrik überzusiedeln und dort, wie berichtet wird, "die mechanischen Stühle zu ruinieren". "Gine Blatine auszurichten, gehört bei diesen Leuten zur Unmöglichkeit".

Dazu kam, daß mit der Zeit die älteren, bewährten Meister wegstarben und daß auch gewisse andere Leute zur Wirkerei übergingen, die, sei es daß ihnen der frühere Beruf nicht mehr den nötigen Verdienst bot oder sie diesen überhaupt nicht ordentlich verstanden, zu "strumpswirkern" ansingen, in der Meinung, die gebratenen Tauben würden ihnen hier zusliegen. Konnten wir uns doch überzeugen, wie im Frühjahr des Jahres 1887 in Apolda ein im Amte stehender Schulmeister mit einer Anzahl Stühle ansing, das gesegnete Feld der Wirkerei zu beackern.

Wir sahen in den voraufgehenden Seiten der geschichtlichen Darsstellung, daß Arbeitseinstellungen der Judustrie nicht vorenthalten geblieben sind. So darf es nicht verwundern, daß die freiheitliche Entwickelung ins

folge der begünstigten Vermehrung der Arbeiterzahl und der Verschiebung des socialen Verhältnisses zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ähnliche Erscheinungen darbietet. Im Sommer 1882 brach unter den Wirkergehülfen zu Berlin und Leobschütz ein solcher Strike aus und derfelbe verpflanzte fich fehr bald auch nach Apolda, woselbst man infolge der durch Faktoreien vermittelten Berliner Ronkurrenz, welche die löhne arg brückte, den Zweck verfolgte, die Arbeitslöhne für nach Berlin arbeitende Fabrikanten und Meifter um 331/30/0 zu erhöhen. "Die Organisation des Strikes", berichtet die Wirkerzeitung (1882 Nr. 6), "war eine wohlgeordnete, hatte man auch anfänglich die Angelegenheit als ein totgebornes Rind bezeichnet." Namentlich ber weitere Umftand verlieh der Bewegung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, daß auch eine Anzahl Hausinduftrieller sich den Strikenden angeschloffen hatte. - Die weitere Folge mar, daß von Apolda aus die Anitiative ergriffen wurde, über ganz Deutschland 1. einen Wirkermeisterverband zu organisieren und 2. eine Vereinigung der Wirkergehülfen anzubahnen. Die Wirkermeister haben sich wiederholt geregt und in einer Eingabe an das Großberz. Sächs. Staatsministerium (unter dem 23. April 1884) bitten fie unterthänigst darum, daß der Zuchthausarbeit in der Strafanstalt Ichtershaufen für die Berliner Firma Schlottmann Einhalt geboten werde; fie bitten des weiteren das Hohe Staatsministerium, eine Fachschule für Wirker in Apolda zu errichten, eine Institution, welche viel Segen ftiften und für die Wirkerei tüchtige und talentvolle Kräfte heranbilden fönnte.

Als im Jahre 1885 wiederum Vertreter auswärtiger Wollwarengeschäfte (Berlin und Liegnitz) in Apolda den Versuch machten, bei den hausindustriellen Wirfern Aufträge auf Rachel – und Deckmaschinenarbeit anzubringen, wobei das Kilo fertiger Ware mit M. 1,90 bezahlt werden sollte, warnt der Meisterverband alle Kollegen energisch vor Übernahme derartiger Aufträge, zumal es befannt geworden war, daß Apoldaer Geschäftshäuser für dieselbe Ware und gleiches Gewicht M. 2,40 zu zahlen bereit waren. Der Aufruf der Meister schließt mit den Worten: "Wir hoffen, daß die gesamte Meisterschaft einig ist, damit diesen auswärtigen Lohndrückern einmal eine Grenze gezogen wird."

Wir haben uns nunmehr dem heutigen Zuftande immer weiter genähert, zum Teil schon von Bewegungen berichtet, die noch jetzt die Gemüter mehr oder weniger erregen. — Ein Blick in die Vergangenheit lehrt, daß infolge der bedeutenden Erfindungen auf dem Gebiete der Strickerei und Wirkerei allerdings die alten hemmenden Zunftschranken fallen mußten, daß aber die gänzlich freie Bewegung Zustände gezeitigt hat, die einer Remedur bedürfen.

Dabei verhehlen wir es nicht, daß das zu erstrebende Ibeal allerdings ein freies Schaffen und eine gänzliche freie Bewegung ist, und es ist immer wieder ins Gedächtnis zurückzurusen, so selbstverständlich es an sich ist, daß, sobald der junge Baum aus eigener Kraft den Stürmen zu trozen vermag, die Stütze fallen muß. Das zum Bergleich herangezogene Bild zeigt aber zugleich, daß, hat der Baum erst seine Zweige und Üste im Laufe einer längeren Zeit freier Entwicklung nach allen Seiten hin entsalten können, eine Periode kommt, wo er nur unter Zuhülsenahme fester Stüzen seinen Halt und seine Dauerhaftigkeit zu bewahren im stande ist.

# Der gegenwärtige Zustand der Phantasiewaren=Industrie zu Apolda.

## Ginleitung.

Bevor wir den heutigen Zustand der Wirkerei der näheren Betrachtung unterziehen, ist es nötig, einige einseitende Bemerkungen über den allgemeinen Charafter und über die sokale Ausdehnung der industriellen Thätigkeit zu machen. Es sind dies Bemerkungen, welche durch die nachfolgende speciellere Darstellung eingehender beleuchtet werden.

Die Hausindustrie im nordöstlichen Thüringen trägt im Vergleich zur hausindustriellen Beschäftigung des Thüringer Waldes ein wesentlich anderes Gepräge. Während hier, wie aus den bereits erwähnten Schriften von Eman. Sax hervorgeht, ein fester gefügtes, patriarchalisches Berhältnis zwischen dem Hausinduftriellen und Arbeitgeber besteht und während man ferner in den verschiedenen Gegenden des Thüringer Waldes einen durch eine bestimmte industrielle Thätigkeit charakterisierten Bezirk, meist in engen Grenzen eingeschlossen, vorfindet (z. B. Meerschaumindustrie Ruhlas, Griffelfabrikation und Spielwareninduftrie des Meininger Oberlandes u. f. m.), so liegen die Verhältnisse in der Wollwarenindustrie wesentlich anders. Hier ist es nicht ausgeschlossen, daß der Hausindustrielle, der, nebenbei bemerkt, seine Unternehmung bis zur Größe eines respektablen Fabriketablissements erweitert haben kann, für mehrere Arbeitgeber zugleich arbeitet, daß er außer für einen Fabrikanten in Apolda noch für andere in Berlin, Leipzig oder Schlesien thätig ift. Der Ausdruck "Hausindustrie" nimmt in der Wirkerbranche die denkbar weiteste Ausdehnung an, denn wir haben es 1. mit Hausinduftriellen zu thun, die das zu verarbeitende Rohmaterial von ihrem Urbeitsberen direkt erhalten, verarbeiten und dann die fertigen Artikel bei

ihm abliefern, und es greift 2. jene Art ber hausindustriellen Beschäftigung in großem Umfange in die gefamte Produktion ein, die in Berbindung mit den für Apolda auswärts errichteten Faktoreien fteht; durch Bermittelung letterer beziehen die Hausinduftriellen ihre Rohmaterialien und die fragliche Thätigkeit besteht fast ausschließlich in weiblicher Handarbeit. Diese soeben berührten gewerblichen Verrichtungen werden nun vielfach von Versonen vorgenommen, die sich ihrem Berufe nach keineswegs zur Branche der Wirkerei rechnen, sondern die meist in anderen Beschäftigungen thätig sind; 3. B. fommen Frauen in Betracht, deren Mann irgend einem gewerblichen Berufe zugehört; oder die ganze Familie ftrickt, ftickt und hakelt, sei es daß der Berdienst des Familienoberhauptes zum Unterhalt seiner Angehörigen ausreiche oder nicht; endlich stehen Witwen und auf sich selbst angewiesene Mädchen in dieser Beschäftigung, die gleichfalls als Nebenverdienst zu ihrer sonstigen Thätigkeit Arbeitsmaterial von der Faktorei holen, um dasselbe in den freien Stunden zu verarbeiten. Man kann aber diese Arten der Thätigkeit, wo es sich nur um "gelegentliche Hausarbeit" für die Wollwarenindustrie handelt, dem eigentlichen Begriff der Hausindustrie nicht subsumieren. Wollphantasiemareninduftrie gleicht der Wurzel einer Pflanze, die von einem Hauptstamme aus sich bis in die kleinsten Faserchen veräftelt. Thüringen vielgebrauchte Ausdruck: "in und um Apolda ftrickt alles" ift für die Ausdehnung der Industrie eben bezeichnend.

Bei dieser Kompliziertheit der Verhältnisse müssen wir es von vornsherein abweisen, gewerbliche Zustände einer Schilderung unterziehen zu wollen, die sich thatsächlich einer allgemeinen Beurteilung entziehen. Schon der Umstand, daß die gewerbliche Beschäftigung nicht selten auch von Angehörigen besserer Stände ausgeübt wird, würde eine dahingehende Absicht scheitern lassen. Es kann sich für uns nur darum handeln, die der Strickerei und Wirkerei direkt angehörige Bevölkerung in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Mit Rücksicht auf das Gesagte ist es auch zu erklären, daß die in der Reichsstatistik angegebenen Zahlen über die in der sog. Strumpswarensabrikation beschäftigten Personen sich keineswegs vollständig mit den thatsächlichen Verhältnissen becken. Die gelegentliche Mitarbeiterschaft, die in den betressenden Kreisen häusig wechselt, trozdem aber sür die Industrie von großer Bedeutung ist, entzieht sich in der That auch der genauesten Verusszählung; man muß zur Schätung greisen, um wenigstens ein obersstächliches Vild zu erhalten.

<sup>1</sup> Ich verweise an dieser Stelle auf meine den gleichen Titel wie der vorliegende Aufsatz führende Dissertation. Abschn. I. Statist. Untersuchung über die Strumpfwarenfabrikation in Deutschland auf Grund der allg. Verufstählung v. 5. Juni 1882.

Infolge dieser Umstände entsteht ferner die Schwierigkeit, das Gebiet, in welchem die Strickerei und Wirkerei betrieben wird, wenigstens einigermaßen genau abzugrenzen. Mit dem Konzentrationspunkte in Apolda dürften sich nach den von uns gesammelten Angaben die Grenzen folgendermaßen ziehen laffen: Der in nordweft füdöftlicher Richtung streichende Thüringer Wald, als eine Dreiecksseite, die in südnördlicher Richtung fliegende Saale bis in die Gegend von Naumburg, als zweite Dreiecksseite, und die Unftrut bis Eisenach gerechnet, als dritte Seite. Außerhalb dieses umfangreichen Gebietes kommen noch die Städte Mühlhausen i. Th., Sondershausen, Hildburghausen und einige andere in Betracht. — Daß außer anderen wichtigen gewerblichen Verrichtungen vornehmlich die Wirkerei in dem abgegrenzten Gebiete von einer nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Bedeutung ift, liegt auf der Hand, denn sie bietet, wie wir oben saben, einen willkommenen, ständigen oder wechselnden Nebenverdienst für Einzelpersonen wie für Familien der verschiedensten Berufsklaffen. Da es uns nun vornehmlich darauf ankommen muß, in dem begrenzten Länderdreieck diejenige Gegend zu charakterisieren, in welcher die Wirkungen der Strickerei am evidentesten und möglichst unvermischt mit andern Faktoren zur Geltung fommen, so konzentrieren wir unsere Ausmerksamkeit auf Apolda. Gine Berechtigung hierzu finden wir nicht allein in der historischen Entwicklung der Strickerei, die sich im wesentlichen auf Apolda erstreckt, sondern auch noch in dem Umstande, daß sich durch die Entwicklung des Fabrikbetriebes seit den 60er Jahren die eigentliche Thätigkeit auch für die hausinduftriellen Betriebe nach Apolda konzentriert hat. Doch werden wir es nicht verfäumen, zur Bervollständigung des Bildes Seitenblicke in die weitere Umgegend zu werfen.

#### Erstes Rapitel.

## Die allgemeinen wirtschaftlichen Berhältnisse Apoldas und deren Beziehung zur Industrie.

#### 1. Topographische Skizze.

Was die Topographie Apoldas anlangt, so liegt die Stadt an dem in sauften Hügelketten absteigenden nordwestlichen Rande der Jimplatte. Diese letztere bildet einen in nordöstlicher Richtung streichenden, ungefähr in der Gegend Königse-Blankenburg an den Thüringer Wald ansetzenden Ausstäufer dieses mitteldeutschen Gebirges, der von der Jim im Nordwesten, von der Saale im Südosten begrenzt wird und sich bis zu der Vereinigungss

stelle beider Flüsse bei Großheringen erstreckt. — Die Stadt, welche mit ihrer Umgebung zum zweiten Verwaltungsbezirk des Großherzogtums Weimar gehört und zugleich der Sitz der Verwaltungsbehörden des Bezirkes ist, liegt zum größten Teil in einem Thalkessel an dem Zusammensluß zweier kleinen von der Implatte herabkommenden Gewässer, dem Herresse Bach und dem Schötener Bach; letzterer ergießt sich ungefähr eine Stunde unterhalb Apoldas in die Im. — Der Umstand, daß kein größeres Gewässer durch die Stadt fließt, bringt es mit sich, daß die für die Wollwarenindustrie sehr wichtigen Färbereien nur zum kleineren Teil in Apolda selbst, mehr noch an der Im zu sinden sind.

Der Charafter der Landschaft ermangelt einer gewissen Lieblichkeit nicht, wenn auch von den reizenden Johlsen des Thüringer Waldes hier noch keine Spur zu finden ist. Das Klima wird bedingt durch die Temperaturs und Niedersichlagsverhältnisse des zwischen Thüringer Wald und Harz gelegenen Gebietes, also die klimatologischen Erscheinungen des mitteldeutschen Gebirgslandes.

Über die Benutzung der Bodenfläche giebt das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich, Bb. V Berlin 1884, S. 26 Aufschluß. Danach machten im Großherzogtum Sachsen

Acter, Särten und Weinberge	56,0 º/o	der	bebauten	Fläche	
Wiesen und Weiden	12,1 º/o	=	=	=	
das Forstland	25,3 %		=	=	aus.
Haus- und Hofräume, dazu das Öbland und die Wassersläche	6,6 °/o		=	=	
	10000				<u> </u>

100,0 º/o

Ein Bergleich mit der Provinz Sachsen, die in Preußen bezüglich der bebauten Ackersläche mit am günftigsten dasteht, zeigt, daß auf Kosten der letzteren das Forstland in Sachsen-Weimar um ca.  $4\,$ % überwiegt. Die Zahlen für die Provinz Sachsen sind folgende:

Acker, Gärten und Weinberge		60,8 0,0
Wiesen und Weiden das Forftland		$12,1^{-0}/_{0}$ $21,1^{-0}/_{0}$
Haus: und Hofräume, Ödland und Wassersläche	}	6,0 %
_		100,0 º/o

So dehnen sich denn von Apolda nach allen Seiten bin Getreide- und Kartoffelfelder aus, und dies legt Reugnis davon ab, daß die Bevölferung der Umgegend fleißige Ackerwirtschaft treibt. Da die Erträge derselben einem guten Boden entstammen (man rechnet pro ha 1700 kl Weizen und 7500 kl Kartoffeln) und ihrer Quantität wie Qualität nach mit jenen des Thüringer Waldes durchaus nicht auf eine Stufe zu stellen sind, und da ferner, wie aus den Schriften von Sax, Frankenstein, Bein, Kärger u. a. hervorgeht, das Vorhandensein hausinduftrieller Betriebs= formen vielfach den mangeluden Erträgen der Landwirtschaft zuzuschreiben ift, indem die Ackerbaubevölkerung in dem Anbau des Bodens das jum Lebensunterhalt Notwendige nicht zu erzielen vermag und daher auf die ergänzende industrielle Thätigkeit angewiesen ist — so werden die Existenzbedingungen für die Hausinduftrie der Strumpfwarenbranche in anderen Momenten zu suchen sein. Da wir in einem anderen Ausammenhange eine eingehende Charakterisierung dieser Hausindustrie zu geben haben, so wollen wir hier der Darstellung nicht vorgreifen. (S. unten 3. Kap. Nr. 6.)

Zum Unterschiede gegen die frühere Zeit ift die Verbindung Apoldas mit den übrigen Ortschaften der Umgegend eine günftige zu nennen. Was die Berbindung mit den nächsten größeren, über 10 000 Einwohner gählenden Städten betrifft, fo liegt die Hauptstadt Beimar in einer Entfernung von 16,7 km, die Landesuniversität Jena von 13,1 km; die Berbindung mit erfterer Stadt vermittelt die im Jahre 1846 erbaute, von Halle über Gifenach nach Frankfurt a. M. führende thüringische Eisenbahn, während die Berbindung mit Jena entweder zur Gifenbahn über Weimar oder Großberingen oder durch direkten Chausseweg erfolgt. Außerdem kommen noch die direkten Postverbindungen Apoldas mit den Ortschaften der nächsten Umgebung in Betracht 1. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß lediglich infolge dieser günftigen Verbindungen die Wirkerei sich von Apolda aus so weit (f. oben S. 29) verzweigen konnte und daß erst durch die bequemen Berkehrsmittel die häusliche induftrielle Beschäftigung der Bevölkerung ju der heutigen Bedeutung anwachsen konnte. Wir erkennen, wie sich die heutigen Zustände gegenüber der früheren Zeit, wo noch die Apoldaischen Fuhrleute die größte Verwirrung in die Absatverhältnisse brachten, überaus günstig geftaltet haben.

<sup>1</sup> Im November 1887 taucht das Projekt einer schmalspurigen Sisenbahnsverbindung zwischen Apolda, Flurstedt u. s. w. auf.

#### 2. Die gewerblichen Buftande und Wohlftandsverhaltniffe.

Infolge jener günstigen Verbindung mit der weiteren und näheren Umsebung ist auch, abgesehen von der direkten Befruchtung durch die Phantasies warenindustrie, die Thätigkeit in den übrigen Zweigen industriellen und gewerblichen Lebens in Apolda eine rege. Einen Einblick in das Gewerbsselben gewährt eine behördliche Zusammenstellung, welche auf Grund des Urmaterials der Gewerbezählung vom 5. Juni 1882 gemacht worden ist. Bei einer Gesamtbevölkerung von 16 440 Personen im Juni 1882 gestalteten sich (mit Ausnahme der Strumpswarensabrikation, deren Zahlen einer besonderen Besprechung — s. u. 3. Kap. Nr. 1 — vorbehalten bleiben) die gewerblichen Verhältnisse Apoldas folgendermaßen:

Tabelle 2.

	Anzahl der Betriebe.	: Thätige	e Inhaber 11. f. 110.	= Berwaltungs=,	e Bureaupersonal.	E Sonftige	e Gehülfen.	s In der Haus- industrie beschäff etigte Personen.	Summa aller gewerblich thätigen Perfonen.
Fabrikation von Nahrungs=									
und Genußmitteln	79	78	6	13	-	176	34		307
Befleidungsindustrie	55	50	4		-	107	13	16 4	194
Färberei, Druckerei, Rauherei	1					l			
und Appretur	7	7		5		67	4		83
Buch= u. Steindruckerei, Buch= handel und Buchbinderei,									
Cartonnagengeschäft	16	16	1	4		53	4	1 2	81
Holzbearbeitung	32	33		1	_	71	13		118
Gifengießerei, Maschinenfabrif,						i			
Dampfichlofferei, Gerberei									
und Ziegelei	11	14	_	9		207		_   _	230
Sonftige Metallbearbeiter	32	32	_	!	_	65		1 -	98
Bauhandwerfer	<b>2</b> 8	28	_	2	_	462	_		492
Handel	37	33	3	11	1	39	8	_ 2	97
Sämtliche übrige Gewerbe	74	74	3	4	-	191	26	2	300
Summa:	371	365	17	49	1	1438	102	<b>2</b> 0 8	2000

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß das Banhandwerk die erste Stelle unter den obigen Erwerbszweigen einnimmt, indem es fast den 4. Teil der oben berücksichtigten Arbeiterzahl beschäftigt. Es ist dies eine Folge der

schnellen Zunahme der Bevölkerung Apoldas und des dadurch bedingten Bedürfnisses an Wohnungen. Da die obige Tabelle eine für unsere Zwecke wünschenswerte Specifizierung nicht enthält, so verzichten wir auf eine weitere Besprechung derselben. — Um aber noch über das Wachstum der Stadt, wie sich dies durch die Bauthätigkeit dokumentiert, einiges zu berichten, so ist aus einer weiteren Zusammenstellung, die bis zur Jegtzeit geführt worden ist, ersichtlich, daß seit dem Jahre 1879 1852 Pläne zu Neu- resp. Reparaturbauten der Polizeibehörde zur Genehmigung vorgelegt worden sind, und zwar:

1879:	196	Pläne,	darunter	пеце	Wohnhäuser:	39
1880:	258	=	=	=	=	65
1881:	276	=	=	=	=	62
1882:	233	=	=	=	=	55
1883:	212	=	s	=	=	32
1884:	190	=	£	=	,	36
1885:	242	s	=	=	=	36
1886:	245	=	=	=	\$	33

Summa: 1852 Plane, darunter neue Wohnhäuser: 358

Danach waren im Jahresdurchschnitt unter 232 Baugesuchen 45 neue Wohnhäuser. Während sich die Jahre 1880—1883 durch abnorme Höhe der Neubauten auszeichnen, stehen die drei letztvergangenen Jahre (sämtlich unter dem Durchschnitt) dazu in einem gewissen Gegensat. Das letzte Jahr 1887 wird sich nach den Mitteilungen des Herrn Stadtbaumeisters, dem wir alle diese Mitteilungen verdanken, wieder über den Durchschnitt erheben, voraussichtlich auf 50 Neubauten.

Das vom Statistischen Bureau zu Weimar im Jahre 1886 veröffentslichte Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezbr. 1885 enthält eine interessante Zusammenstellung des Wachstums Apoldas seit dem Jahre 1834 im Versgleiche mit 19 anderen thüringischen Städten über 4000 Einwohner. Wir konstatieren nach dieser Tabelle die Thatsache, daß dem Durchschnittswachstum jener Städte mit 108,4% on Apolda mit 392,4% ogegenübersteht.

Da wir die näheren Mitteilungen über die Bevölkerungsbewegung einer besonderen Besprechung vorbehalten, soweit solches nach dem uns zur Berfügung gestandenen Material möglich ift, so fahren wir hier in der Dar-

¹ Auch hängt es eng mit dem namentlich in der Hausindustrie auftretenden Ersordernis, die Maschinen in Parterreräumen aufzustellen, zusammen, daß viel ges baut werden muß. (S. u.)

stellung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse Apoldas fort. Und awar interessiert uns in dieser Hinsicht der Wohlstand der Einwohnerschaft. In Ermangelung anderer Angaben suchen wir benselben nach der Summe der direkten Steuern und nach dem Geschäftsergebnis der Sparkasse wie des Vorschuß= und Sparvereins zu beurteilen. Als einzige direkte Steuer kommt in Sachsen-Weimar die Einkommensteuer in Betracht und in dieser war Apolda im Jahre 1887 mit rund 5.3 Mill. M eingeschätzt. nach berechnete sich unter Abzug der Schuldenzinsen, welche die obige Summe auf ca. 5 064 000 M reduzierte, und unter Zugrundelegung der Progression der Anteil, den der Staat von der Stadt erhielt, auf 106 000 M; bei einem für alle Einkommen gleichen Prozentsatz von 3,7 belief sich die Rommunalsteuer auf rund 190 000 M, so daß der gesamte auf Apolda entfallende Steuerbetrag die Summe von 296 000 M erreichte, d. h. auf den Kopf der Bevölkerung (19000 Einw.) 15.6 M kam. Eine respektable Summe im Vergleich zu dem, was andere Stadtgemeinden von entsprechender Größe aufbringen 1.

Eine uns von der Gemeindebehörde gütigst zur Berfügung gestellte Tabelle der Sparkassenergebnisse zeigt, daß in dem Zeitraum vom 1. Jan. 1876 bis 31. Dezdr. 1886 die Anzahl der Sparkassendicher sich von 4370 auf 7770, also um 77,8 % vermehrt hat und daß das Gesantguthaben von 726 000 M auf 1 425 000 M, also um 96,2 % gestiegen ist 2. — Der Geschäftsbericht des Borschuß= und Sparvereins (e. G.) zeigte bezüglich des Gesantumsatzes ein Zurückgehen von 8 932 000 M im Jahre 1885 auf 8 860 000 M im Jahre 1886, wobei die Mitglieder auf das dividendensberechtigte Kapital eine Dividende von 8 % o erhielten. — Diese Angaben mögen zur Beurteilung des allgemeinen Wohlstandes der Stadt Apolda genügen.

### Zweites Rapitel.

## Die Bevölferung in ihrer Beziehung zur Induftrie.

Das Charafteristifum der Industrieftädte finden wir auch in Apolda wieder, eine stark fluktuierende Bevölkerung, welche im Laufe der Zeit von einer ausgeprägten Stammeseigentümlichkeit wenig zurückgelassen hat. Wenn-

<sup>1</sup> Siehe herrfurth: Beitrage zur Finangstatistit ber Gemeinden Breugens. Erganzungsheft ber Zeitschrift bes Königl. Statift. Bureaus.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Leider wurde eine erbetene speciellere tabellarische Zusammenstellung über die Anzahl und über das Anwachsen der Spareinlagen ihrer Höhe nach für den genannten Zeitraum vom Sparkassenausschuß nicht genehmiat.

schon ein relativ großer Teil der am Orte geborenen Bevölkerung auch das selbst ansässig zu bleiben pflegt, so sind doch die Sitten und Gewohnheiten der nur vorübergehend ansässig gewesenen Bersonen hangen geblieben, so daß die Stadtbewohner sich merklich von der umwohnenden Landbevölkerung unterscheiden.

Dessenungeachtet sind es aber gewisse Charaftereigentumlichkeiten, welche der Erwähnung bedürfen. So rühmt man der Stadtbevölkerung mit Recht einen regen Fleiß nach, der sich von früh bis spät thätig erweist; ferner Ehrsamkeit und Biederfinn. Daneben soll fich eine gemiffe fritische Beranlagung allgemeinen Lebensfragen gegenüber kund thun, die zu beobachten fich uns wenigstens feine Gelegenheit geboten hat. Aber das Bedürfnis nach Geselligkeit und derselben gewidmete Bestrebungen ift sehr scharf ausgeprägt. Hieraus erklärt sich auch die rege Beteiligung an festlichen Belegenheiten. Sollte etwa Jupiter Pluvius dem im August zu veranftaltenden achttägigen Schützenfeste einen Streich spielen, so werden die bereits angesetzten Tage des Festes zwar gefeiert, indessen soweit verlängert, bis Helios ftrahlend die Festesfreude wieder begünftigt. Neben diesem Schützen= feste, das in den Ortschaften Thuringens im Laufe der Zeit zu einem Volksfeste geworden ist und welches man dem Bolke von ganzem Herzen gönnen möge, spielen aber noch die Bieh- und Jahrmärfte eine ähnliche Rolle, die fämtlich an die Tasche des einfachen Arbeiters mehr als wünschenswerte Ausprüche zu ftellen geeignet find. Und nicht genng damit werden auch gern die Freuden der Nachbarftädte bei ähnlichen Gelegenheiten geteilt; daher trägt der Bersonenverkehr auf der Gisenbahn bei diesen auswärtigen Festlichkeiten einen besonders lebhaften Charakter. —

Daß der Apoldaer auch sonst einen stark ausgeprägten Wandertrieb hat, dürfte sich leicht aus den spärlichen Naturreizen der nächsten Umgebung erklären. Außer den etwas bepflanzten Usern der beiden in Apolda sich vereinigenden Bäche hat nur die obere Bahnhofstraße einen Baumschmuck— von öffentlichen Gärten ist mit einigen Ausnahmen wenig zu merken. So benutzt der Apoldaer Handwerker gern die billige Fahrgelegenheit der Sonntagsbillete der Thüringischen Staatsbahn und genießt die schönen Gegenden bei Weimar, Jena, Sulza oder noch weiter bis Kösen.

Nach bieser allgemeinen Charafteristik der Bevölkerung gehen wir zu deren Gliederung über. Wir betrachten zunächst die Gliederung nach dem Geschlecht. Nach der Lolkszählung vom 1. Dezbr. 1885 betrug die orts-

<sup>1</sup> Ergebnisse ber Volkstählung vom 1. Dezbr. 1885, bearbeitet vom Großh. S. Statist. Bureau. Weimar 1887.

anwesende Bevölkerung Apoldas 18 061 Personen und zwar 8545 Personannlichen und 9516 Personannlichen Geschlechts, so daß auf 100 männsliche 111,4 weibliche Personen kommen. Um zu sehen, welche Ausnahmesstellung Apolda als Industriecentrum einnimmt, führen wir die entsprechenden Zahlen an:

für	das	Großherzogtum Sachsen-Weimar	106,5
=	=	Königreich Preußen	103,8
=	=	Deutsche Reich	104,3

Es zeigt sich, daß unser thüringisches Gebiet nicht unbedeutend über dem Durchschnitt steht. Nach den früheren Bemerkungen über die bedeutende Inanspruchnahme der weiblichen Arbeitskräfte in der Wirkerei bedarf die für Apolda geltende auffallende Abweichung vom großen Durchschnitt keiner weiteren Erläuterung. — Betrachten wir nunmehr das Alter der Bevölkerung, über welches die solgende Tabelle Aufschluß erteilt 1.

Tabelle 3.

tes Lebensjahr.	Apolda.	S.=Weimar.
	Absolute	e Zahlen.
1 - 5	2565	38 428
6 - 15	4 034	69 771
1660	10505	176 490
über 60	957	29257
	Relative	Bahlen.
1 - 5	14,2 º/o	12,3 º/o
6 - 15	<b>22,</b> 3 %	22,2 º/o
16 - 60	58 <b>,2</b> %	56,2 º/o
über 60	5,3 %	9,3 %

Ein auffallendes Abweichen von dem für S.:Weimar geltenden Prozentsatz zeigt sich in den ersten fünf Lebensjahren, sowie im erwerdsfähigen Alter; es verdient hervorgehoben zu werden, daß bereits im schulpflichtigen Alter infolge der bedeutenden Kindersterblichkeit zu Apolda eine Annäherung an den Durchschnitt zu konstatieren ist, jedenfalls eine Folge der frühzeitigen Heranziehung der Kinder zu industriellen Verrichtungen. — Über den Civilsstand belehrt uns folgende Tabelle.

<sup>1</sup> Die diesbezüglichen Resultate der letten Bolkszählung für das Deutsche Neich sind zur Zeit (Juni 1888) noch nicht veröffentlicht, weshalb es auch nicht möglich ift, die allgemein geltenden Durchschnitte anzusühren.

Tabelle 4.

Civilstand.	Apolda.	S.=Weimar.
	Absolute	Zahlen.
ledig	10274	<b>176 46</b> 0
verheiratet	6856	116 024
verwitwet	905	20 884
geschieden	53	<b>57</b> 8
	Relative	Zahlen.
ledig	56,7 º/o	56,2 º/o
verheiratet	38,0 %	36,9 %
verwitwet	5,0 º/o	6,7 º/o
geschieden	0,3 %	0,2 º/o

Die Zahlen zeigen, daß rücksichtlich der verheirateten Versonen Apolda dem Landesdurchschnitt gegenüber eine Ausnahmestellung einnimmt. Die Gelegenheit, sich zu verheiraten, liegt in der Wirkerei äußerst günstig. Da die Teilung der Arbeit in der umfassendsten Weise durchgeführt ist, so bes darf der Hausindustrielle bei seiner Thätigkeit der Mithülse der weiblichen Arbeitskraft wie der billigen Unterstützung der Kinderarbeit. Außerdem liegt auch in den Fabrisen die Gelegenheit, in den Ehestand zu treten, für beide Geschlechter nicht ungünstig, denn sowohl der Mann wie die Frau sind in der Lage, auch in der Fabris ihrem Verdienste weiter nachzugehen. So ist es nicht zu verwundern, daß verhältnismäßig frühzeitig zur Ehe geschritten wird; die nachsolgenden Zahlen geben darüber Ausschlaße.

Tabelle 5.

Verehelichte im Alter von		Apolba.	S.=Weimar.
		Absolute	Zahlen.
16-20	dhren	24	278
2125	,	<b>54</b> 8	5 303
26 - 30	=	<b>1 22</b> 8	<b>14 47</b> 0
		Relative	Zahlen.
1620	5	0,13 º/o	0,09 º/o
21 - 25	s	3,03 %	1,69 %
26 - 30	=	6,79 º/o	<b>4,</b> 60 % o

Von sämtlichen (nämlich 1510) zwischen 21 u. 25 Fahren stehenden Personen zu Apolda waren demnach bereits 548, also 35,5 % verehelicht (im Fahre 1880 schon 23,9 %). Trozdem, wie alseitig versichert wird, die industrielse Entwickelung im Zeitraume von 1880—1885 im Vergleich

mit derjenigen von 1875—1880 nicht entfernt gleichen Schritt hielt, ift eine Zunahme im Abschließen frühzeitiger Ehen zu beobachten, wohl ein Zeichen dafür, daß die Arbeiterkreise der Wirkerbranche in ihrem Einkommen von den Folgen der Verlangsamung des Produktionsprozesses noch nicht betroffen zu sein scheinen.

Ein Blick in die konfessionellen Zustände zeigt, daß unter 10000 Einswohnern gezählt wurden:

			Chri	 	Bekenner anderer		
		evang.	röm.=kath.	fonstige	Summa	Parmeriteit	Relig.
in	1880	9811,3	79,3	101,7	999 <b>2</b> ,3	7,7	
Apolda	1885	9748,1	129,5	99,7	99 <b>77</b> ,3	21,6	1,1
in	1880	9610,0	330,0	14,0	9960,0	40,0	
S.=Weima	: 1885	9598,0	345,0	14,0	9957,0	41,8	

Tabelle 6.

Während die chriftliche Bevölkerung in ihrem Verhältnis annähernd stationär geblieben ist, hat sich die jüdische Bevölkerung in Apolda in dem Quinquennium 1880—1885 um das Dreisache vermehrt. — Was endlich die politische Richtung der Bevölkerung betrifft, so hat in der letzten Reichstagswahl der Vertreter der nationalliberalen Richtung den Sieg davongetragen. Es waren 3 Kandidaten aufgestellt, von denen im Stadtbezirke der Nationalliberale 1006, der Deutschfreisinnige 1018 und der Socialdemokrat 1067 Stimmen erhielt. Das Endresultat, durch welches der Erstgenannte den Sieg ersocht, gestaltete sich durch Hinzutreten der Landbevölkerung nach obiger Reihensolge solgendermaßen: 12 787, 6678, 1984 Stimmen. —

Was die Bevölkerungsbewegung zu Apolda anlangt, so steht uns Material, und zwar sehr dürftiges, nur für das Decennium 1875 bis 1885 zur Verfügung. Soweit es angeht, ist das Material in den nachsfolgenden Seiten zur Verarbeitung gelangt.

Es wurden in den Jahren 1875—1885 zu Apolda insgesamt 1592 Ehen geschlossen. Diese Zahl verteilt sich auf die einzelnen Jahre wie folgt: 1876: 173; 1877: 128; 1878: 115; 1879: 150; 1880: 165; 1881: 169; 1882: 152; 1883: 189; 1884: 179; 1885: 172. Bei einer mittleren jährlichen Bevölkerung von 15458 Seelen wurden also durchschnittlich 159 Ehen abgeschlossen, d. h. 103 auf 10000 Einwohner. Diese Zahl ist eine auffallend hohe, wenn wir berücksichtigen, daß (nach Frankenstehen kein: Bevölkerung und Hausindustrie. Tübingen 1887) in den thüringischen

Staaten auf 10 000 Köpfe mittlerer Bevölkerung entfielen im Zeitraum 1878—1883:

im Großherzogtum Sachsen-Weimar 78 Cheschließungen "Herzogtum Koburg-Gotha 76 "Sachsen-Meiningen 74

Die Bewegung der Zahlen für Apolda zeigt seit 1876 mehrsache nicht unsbedeutende Schwankungen. So ist nach einem Fallen der Zahl der Chesichließungen von 173 im Jahre 1875 auf 115 im Jahre 1878 ein Steigen auf 169 im Jahre 1881 zu beobachten. Seit 1883, wo die höchste Zahl, nämlich 189, erreicht wurde, ist ein allmählicher Rückgang bis auf 172 im Jahre 1885 eingetreten.

Über das Alter der Eheschließungen giebt folgende Tabelle Aufschluß. Nach derselben standen im Alter von:

Jahr: gang.	unter 20 Jahr.		25—30 Jahr.	30—40 Jahr.	<b>40</b> —50 Fahr.	50—60 Jahr.	über 60 Jahr.	Summa.
1876	19	110	26	13	5	_		173
1877	21	68	<b>2</b> 3	9	7	_		128
1878	20	54	22	15	4			115
1879	12	91	27	13	6	1		150
1880	23	94	32	13	3		_	165
1881	19	99	32	13	5	1	-	169
188 <b>2</b>	24	72	30	17	8	1	_	152
1883	21	107	34	19	5	3		189
1884	22	93	41	15	2	2	4	179
1885	25	95	34	14	3	1	_	172
Sa.	206	883	301	141	<b>4</b> 8	9	4	1592
	12,9	55,4	18,9	8,9	3,0	0,6	0,3	100,0

Tabelle 7.

Danach wurden asso, wenn wir uns an die Bezeichnungen der amt= lichen Statistik Preußens anschließen, 12,9 % frühzeitige Ehen geschlossen, 74,3 % rechtzeitige, 8,9 % späte und 3,9 % verspätete Ehen.

Im Hinblick auf die hohe Heiratsfrequenz darf es nicht verwundern, wenn auch die Anzahl der Geburten eine dementsprechend hohe ist. In den Fahren 1875—1885 wurden im ganzen bei einer mittleren jährlichen Besvölkerung von 15 458 Seelen 7222 Kinder in Apolda geboren, d. h. 467 auf 10 000 Einwohner. Vergleichen wir hiermit die (von Frankenstein besrechnete) für Sachsen-Weimar im Zeitabschnitt 1878—1883 geltende Zahl,

nämlich 352, und die für den Kreis Schmalkalden für die Jahre 1870 bis 1879 gültige Zahl 407, so nimmt Apolda als Industriecentrum wiederum eine bemerkbare Ausnahmestellung ein.

Das Geschlecht der geborenen Kinder anlangend, so waren von der Gesamtsumme, nämlich 7222, 3734 Kinder männlichen und 3488 weiblichen Geschlechts, d. h. auf 100 Mädchen kamen 107 Knaben. Nach den von Frankenstein angeführten Berechnungen war die entsprechende Rahl für Sachsen: Weimar (1878-1883): 106,3 und für die angrenzenden Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg (in den Jahren 1847-1876): 106.8 refp. 106,2 Knaben. — Von den 7222 Geburten in Apolda waren 606, also 8,4 %, uneheliche. Im Bergleiche jum Großberzogtum Sachsen-Beimar, mo (1878—1883) 9,6 %, zum Regierungsbezirk Erfurt und Merseburg, mo (1849—1876) 7,9 % resp. 10,37 % uneheliche Geburten gezählt wurden, ist die für Apolda geltende Zahl niedrig. Doch aus dieser letzteren auf die Moralität schließen zu wollen, unterlassen wir aus dem Grunde, da die Ziffer für uneheliche Geburten eben nur einen äußerft unzureichenden Maßftab für die Sittlichkeit einer Bevölkerung bildet. In dieser Beziehung kommen eben andere Momente in Betracht.

Wenn wir nun schließlich zur Sterblichkeit der Bevölkerung Apoldas übergeben, so ist es äußerst bedauerlich, daß uns Angaben über die Ursache der Sterblichkeit wie über das Alter der geftorbenen Personen nicht zu Gebote geftanden haben. Nur für die Fälle, wo Selbstmord oder ein sonstiger Unglücksfall vorlag, sind diesbezügliche Notierungen im Großberg. Sächs. Statift. Bureau zu Weimar vorhanden. Um zunächst über die Totgeborenen zu berichten, so waren von den 7222 Geburten der Jahre 1875-1885 264 Totgeburten d. h. 3,6 %. Im Bergleich zu Sachsen-Weimar mit 3,7 % und dem Regierungsbezirk Merseburg mit 4,3 % liegen zu Apolda die Verhältniffe nicht ungunftig. In den Jahren 1875-1885 ftarben zu Apolda 3866 Personen, also im jährlichen Durchschnitt 386,6 und auf 10 000 Einwohner mittlerer Bevölkerung 249 Bersonen. Diese Sterblichfeitsziffer erscheint unter ber Berücksichtigung, daß man eine Stadtgemeinde vor sich hat, relativ günftig gegenüber den entsprechenden Zahlen für den Regierungsbezirk Erfurt mit 267, Großberzogtum Sachsen-Weimar mit 238 Bersonen. — Unter jenen für 1875—1885 gezählten 3866 Todesfällen wurden 33 Selbstmorde konstatiert und in 28 Fällen war der Tod infolge von Berunglücken eingetreten.

Nach dem Urteil des Herrn Amtsphosifus kommen besonders charakteriftische industrielle Krankheiten bei der Bevölkerung Apoldas nicht vor. Der in den Arbeitsstätten bemerkbare Wollenstand verursacht nach den 26jährigen Erfahrungen genannten Arztes keine in die Augen fallenden schädlichen Einflüsse auf den inneren Organismus. Zuweisen werden bei schwächlichen Personen durch Bewegung der Handstühle lokale Gliederschmerzen beobachtet. — Indessen ist die große Kindersterblichkeit zu beklagen. Wennschon wir nicht in der Lage sind, dafür amtliche statistische Belege zu erbringen, so zeugt davon die Thatsache, daß, trozdem auffallend viele Kinder geboren werden (s. o.), deren Anzahl im schulpflichtigen Alter im Verhältnis zum allgemeinen Durchschnitt keine Ausnahme zeigt. Der Grund für diese große Kindersterblichkeit liegt teilweise in der schwächlichen Konstitution der vielsach recht jugendlichen Mütter (s. o.), vornehmlich aber in der geringen Sorgfalt der Eltern für die Kinder, welche letztere eben die unmittelbare Folge von der zu starken Juanspruchnahme der Ehegatten in der industriellen Thätigkeit ist.

#### Drittes Rapitel.

#### Die industriellen Zustände der Wirterei im besonderen.

#### 1. Statiftische Skige.

Da es unter Berücksichtigung des in der Einleitung zum zweiten Abschnitte Gesagten unmöglich ist, die für Apolda arbeitende Bevölkerung wenigstens einigermaßen zutreffend statistisch zu erfassen, so bleibt nichts übrig als den zum großen Teile auf Schätzung beruhenden Versuch, der gelegentlich der Gewerbezählung vom 5. Juni 1882 behördlicherseits gemacht wurde, zu berücksichtigen<sup>2</sup>.

Danach waren bei einer Bevölkerung von 16 359 Personen in 85 Bestrieben der Wollwarenindustrie beschäftigt:

In Fabriken:	männl.	weibl.	zuj.
1. als thätige Inhaber, Mittinhaber oder Geschäftsleiter	106	5	111 Berf.
2. als Berwaltungs=, Aufsichts= und		ŭ	+
Bureaupersonal	164	28	192 =
3. als Gefellen, Gehülfen, Lehrlinge und			
sonstige Arbeiter	637	1037	1674
in der Hausindustrie	1820	3284	5104 =
Summa:	2727	4354	7081 Berf.

<sup>1</sup> An Auswanderung im Kindesalter ift wohl nicht zu denken.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Zwar bekt sich ber Zustand bes Jahres 1882 mit dem heutigen rücksichtlich ber Zahlenangaben nicht mehr genau. Doch glaubten wir die Resultate der letzten vorliegenden Gewerbeaufnahme für unsern Zweck noch verwerten zu sollen.

Jene 85 Betriebe unter Ginschluß der Hausinduftrieen zerfielen ihrer Größe nach folgendermaßen:

Zubette G.							
Perfonen= zahl.	Unzahl ber vorhandenen Betriebe.	Thatsächlich gezählte Personen.	Demnach kommen durchschnittlich auf einen Betrieb Bersonen.				
1-10	32	174	5,4				
10-30	23	<b>42</b> 8	18,6				
30 - 50	13	5 <b>2</b> 1	40,1				
50100	7	<b>47</b> 8	68,3				
100 - 500	7	1135	162,1				
über 500	3	4345	1448,3				
Summa:	85	7081	83,3				

Tabelle 8.

Bon den 5104 in der Hausindustrie beschäftigten Bersonen ift ein bedeutender Teil außerhalb Apoldas und zwar sowohl in den benachbarten wie in den ferneren Dörfern des Thüringer Waldes wohnhaft. geführten Rahlen beziehen sich demnach keineswegs bloß auf das Großh. Weimarische Gebiet, sondern auch auf Teile Preußens, Sachsen-Gothas u. f. m. - In der Stadt Apolda murden in der Hausinduftrie gezählt:

	männl.	weibl.	zuj.	
1. Inhaber, Mitinhaber od. Geschäftsleiter	364	29	393	Perf.
2. Verwaltungspersonal	4		4	=
3. Gefellen, Gehülfen und sonstige Arbeiter	732	280	1012	=
4. Bon den obigen Gewerbetreibenden ihrer-				
- seits in der Hausindustrie Beschäftigte .	<b>7</b> 8	62	140	=
Summa.	1178	371	1549	Beri.

Im Durchschnitt kommen also auf die hausindustrielle Unternehmung ca. 4 Bersonen. — Im Anschluß an diese Mitteilungen, die dem Abregbuch für Apolda, Jahrg. 1883, entnommen find, ift die Bermutung ausgesprochen, daß in Wirklichkeit in den zulett angeführten Gewerbebetrieben "die Bahl der beschäftigten weiblichen Versonen eine höhere sein dürfte, da die gewerbliche Thätigkeit der Frauen und Töchter der in Frage kommenden Gewerbetreibenden nicht genügend berücksichtigt zu sein scheint".

Es ergiebt sich also, daß im Hauptberuf in Apolda selbst 3526 Bersonen in der Wirkerei und Strickerei thätig waren und zwar 1977 im Fabrikbetrieb, d. h. 56,1 % aller Wirker, 1549 in der Hausindustrie (43,9  $^{\circ}$ / $_{\circ}$ ). Berücksichtigt man, daß der in der Hausindustrie sehr wichtige Faktor der nebensächlich thätigen Personen (auch die Schulkinder spielen eine nicht unwichtige Rolle, s. u.) außer Betracht gelassen ist, so gewinnen die 43,9  $^{\circ}$   $_{\circ}$  eine ganz andere Bedeutung.

Drücken wir die Gesamtziffern in Prozenten aus, so waren von den 7081 in und um Apolda thätigen Personen in den Fabriken 23,6 %, in der Hausindustrie 76,4 % beschäftigt. Bon der Gesamtsumme waren 38,5 % männlichen, 61,5 % weiblichen Geschlechts. Wir erkennen, von welcher Beseutung die hausindustrielle Beschäftigung in der Wirkerei ist, und ferner, in welch umfassendem Maße weibliche Personen ihrem Hauptberuse nach in die gewerbliche Thätigkeit eingreisen.

Leider lassen die angegebenen Zahlen keine weiteren Untersuchungen zu, z. B. über das Alter der Beschäftigten, deren Familienstand u. s. w. Daher müffen wir uns hier auf die Bemerkung 1 zu S. 28 beziehen.

#### 2. Die Technik.

Im voraus sei bemerkt, daß es für unsere Darstellung nicht darauf ankommt, eine nach allen Seiten hin gehende und mit den Details sich bestässende Abhandlung der sehr komplizierten Wirkereitechnik zu schreiben. Dies müßte uns von den eigentlich wichtigen Erörterungen zu weit abführen. Doch gehören die technischen Borgänge insoweit in die vorliegende Arbeit, als durch Einsichtnahme in dieselben die industriellen und volkswirtschaftslichen Zustände dem Verständnis näher gerückt werden.

Die Garne werden von den Spinnereien Deutschlands entweder direkt oder durch Vermittelung von Agenturen bezogen. Während früher das Ausland, vor allem England, den größeren Teil der Garne lieferte, so hat Deutschland ungefähr seit Anfang der 70 er Jahre dem Auslande den Rang abgelausen. Wenn dies zu einem großen Teile in der verbesserten Leistungsfähigkeit der deutschen Spinnereien liegt, so hat andererseits auch der Umstand wesentlich mitgewirkt, daß eine Anzahl neuer Artikel, wie Tücher, Damenhauben u. a. m., für den Apoldaer Gewerbszweig eine große Besteutung erlangte, so daß die weichen deutschen Kammgarne bessere Verwendung fanden als die härteren groben englischen Cardedgarne.

Was die Arten der Garne betrifft, so zerfallen sie in reinwollene und halbwollene (sogenannte Vigogne), jede Art wieder in viele Species. In verhältnismäßig geringer Quantität kommen Seide und Baumwolle zur Verarbeitung. Je nach der Verschiedenheit der herzustellenden Artikel werden die Garne im gefärbten oder ungefärbten Zustande verarbeitet.

Die Aufbereitung derselben ift eine zweifache: Entweder hat sie die

Form der sogenannten Bobinen (einfache, beim Spinnen auf einem engen Papiercylinder aufgewickelte Fäden), oder sie erscheint in der Form von Strähnen (als bereits aufgehaspelte, zu mehreren Fäden vereinigte Garne). Nachdem diese Strähnen in einer der Färbereien, deren Apolda und Umsgebung 6 besitzt, gefärbt sind, werden sie gespult, gehaspelt und gedäumt und sind somit für den Webs resp. Wirkstuhl vorbereitet. Wir bemerken beiläusig, daß je nach der Art der Maschinen, auf welche die Garne zur Verarbeitung gebracht werden sollen, zuweilen das Haspeln und Bäumen des Materials unnötig ist, so daß die Verarbeitung unmittelbar von einer Anzahl Spulen oder von den Bobinen vorgenommen werden kann. — Die aufgebäumten Garne führen den Namen "Kette".

Die Einfachheit und Leichtigkeit dieser geschilderten Vorbereitung der Garne für die Maschinen bringt es mit sich, daß dieselbe in den Fabriken von weiblichen Arbeitern, im Hausbetrieb auch vielsach von alten Leuten oder von Kindern vorgenommen wird. Die geringe Entlohnung dieser Personen ist auf die Höhe der Produktionskosten der fertigen Artikel von nicht unwesentlichem Einflusse. Seit der Einführung des Dampsbetriebes hat sich insofern ein Wandel in der Herrichtung der Garne vollzogen, als das Spulen auch auf mechanischem Wege bewerkstelligt werden kann; doch eignen sich nur die festeren Garne für die Spulmaschinen. Es erübrigt noch, bezüglich des Arbeitsmaterials zu erwähnen, daß außer den Garnen auch Posamentartikel (Bänder, Schnuren, Perlen, Knöpfe u. a. m.) zur Fertigstellung und zur Verzierung der Gegenstände verwendet werden.

Nachdem wir uns über das zur Verarbeitung gelangende Rohmaterial klar geworden sind, gehen wir zum Produktionsprozeß selbst über. Der besseren Übersicht wegen sei vorausbemerkt, daß die Herstellung oder nur die Fertigstellung der vielen Artikel bewirkt wird teils durch bloße Handsarbeit oder durch maschinelle Thätigkeit, teils durch entsprechende Verbindung beider Verrichtungsarten, indem z. V. die auf der Maschine hergestellten Stoffe der weiteren Konsektionierung durch die Hand bedürfen. Es gehört beispielsweise hierher das Zerschneiden der Stoffe, das Zusammensalten dersselben zur Hervorbringung gewisser Formen, das Wiederzusammennähen, das Stricken, Sticken, Häkeln und vor allem das "Repassieren", ein Aussebessern der auf der Maschine bei einem Stoffe etwa entstandenen Fehler. Dann gehört ferner die umfassende Rahmenarbeit zu den rein manuelsen Verrichtungen.

Außer den wenigen Webstühlen kommen in der Technik vor allem die Wirkstühle in Betracht. Letztere sind von großer Mannigfaltigkeit, so daß wir nur die wichtigken hervorheben. — Zwei Unterscheidungen, die mehr

oder weniger auf sämtliche Wirkstühle ihre Beziehung haben, sind vorauszuschicken: 1. die Unterscheidung zwischen Handstuhl und mechanischem Stuhl; bei jenem ist außer einer geistigen Thätigkeit des Arbeiters noch die mechanische der Hände und Füße notwendig, es muß das Werk in Bewegung gesetzt und darauf geachtet werden, daß die Fäden in der richtigen Ordnung sind u. s. w. Beim mechanischen Stuhl ist nur nötig, daß eine mechanische Kraft (die menschliche, die Dampf= oder Wasserkaft) die Triebwelle umsdreht und daß der richtige Zusammenhang der einzelnen bewegten Teile beobachtet wird. — 2. Die Unterscheidung zwischen geradlinigem Stuhl und Rundstuhl; bei jenem arbeiten die Nadeln in wagerecht geradliniger, bei diesem in wagerecht-kreisförmiger Reihensolge.

Nach diesen allgemeinen Unterscheidungen sondert nun die Technik Rulierstühle, mit einem wagerecht laufenden Faden nach rechts und links arbeitend, und Rettenftühle, die je nach der Breite des herzustellenden Artikels mit einer großen Anzahl von dem Baume herab parallel laufender Käden arbeiten. Eine Bervollkommnung des Kettenstuhles ist die Rachel= Während der Kettenstuhl mit einer einfachen Reihe hori= zontal liegender Nadeln arbeitet, so thut es diese mit einer doppelten Reihe senkrecht sich gegenüber stehender Zungennadeln. Die Leistungsfähigkeit beider Stühle unterscheidet sich um 80 bis 100%. Die äußerft komplizierte Mannigfaltigfeit der Racheln verfolgen wir nicht des näheren. Bemerkt sei noch, und dies ift für den heutigen Betrieb wichtig, daß die Rettenftühle und Racheln am meisten in Anwendung sind, denn sie ermöglichen durch Abanderung der Mufterkette eine solche Mannigfaltigkeit der Mufter, daß es schier unmöglich ift, die vielerlei Bariationen in Zahlen auszudrücken; und eben in dieser Mannigfaltigkeit der Artikel, die Apolda alljährlich in alle Teile der Welt sendet, beruht seine Bedeutung.

Verfolgen wir in Kürze und soweit es nach den eingezogenen Erfundigungen möglich ist, in welchen Angeln sich der Fortschritt vom eigentlichen Stuhl zur Rachelmaschine bewegte und wie sich dadurch der Arbeitsprozeß vereinsachte und verbilligte. Der sogenannte glatte Stuhl ist die erste Maschine, durch welche das Stricken von Strümpsen mit der Hand ersett wurde. Während bekanntlich beim Handstricken immer nur eine Masche auf einmal gemacht wird, so wirkt auf dem Stuhle eine Reihe von

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Da die Rachelmaschine für Apolda eine sehr große Bedeutung erlangt hat, so dürfte die Bemerkung nicht uninteressant sein, daß der Name Rachel von der Firma Zimmermann stammt; man belegte die neuersundene Maschine mit dem Kamen desjenigen Artikels, welcher zuerst auf ihr erzeugt wurde.

100-200 Nadeln ebensoviele Maschen auf einmal. Der auf solche Weise bergestellte Strumpfftoff murde natürlich noch nicht rund gearbeitet, sondern er mußte an beiden Seiten mit der Hand zusammengenäht werden. Es mare von Interesse, die Leistung des Handstrickens mit der des Maschinen= ftrickens in Vergleich zu ftellen, doch waren die erhaltenen Angaben so widersprechend, daß wir auf eine Wiedergabe verzichten. Der ursprüngliche glatte Stuhl ift den jetigen Praktikern nur noch vom Hörensagen in der Erinnerung, in feiner Leiftungsfähigkeit indeffen meiftens unbekannt. — Bur Hervorbringung verschiedener Muster in dem auf dem glatten Stuhle berstellbaren Stoffe diente eine Abanderung des einfachen Stuhles: die so= genannte Blechmaschine. Ein fammartig eingeschnittenes, verschiebbares Blech preft die Maschen nicht alle auf einmal, sondern in regelmäßiger Wechselfolge dem Stoffe ein. Gine Weiterbildung ift, namentlich zur Berftellung durchbrochener Arbeit, die Dect- und Stechmaschine. Sie ermöglicht mit einer Vereinigung des Prinzipes der Blechmaschine wiederum eine große Verschiedenartigkeit von Muftern. — Gine fernere Beiterbildung des glatten Stuhles ift die Fangmaschine. Sie dient zur Herstellung der sehr elaftischen sogenannten Batentware, indem sie auf der rechten wie der linken Seite des Stoffes Maschen bildet. Man fertigt auf dieser Maschine auch die elastischen Ränder für wollene Hemden, Hosen, Strümpfe, Herrenjacken u. f. w. Des weiteren übertrug man die beim Webstuhl verwendete Kette auf den Wirkstuhl und stellte unter Einfügung von Mufterrädern mannigfaltige neue Muster her; endlich wurden jacquard sähnliche Vorrichtungen angebracht, durch welche der Musterbildung ein weiter Spielraum eröffnet wurde.

Dadurch daß man an den Kettenstühlen die Anderung anbrachte, sie durch Orehung in Betrieb zu seizen, entstand die Möglichkeit, nicht allein die geistige Leistung des Arbeiters besser zu verwerten, sondern auch mehr Produkte zu fertigen und den Produktionsprozeß zu verbilligen. Es wäre nun für eine Erkenntnis der einschlagenden volkswirtschaftlichen Vorgänge von der höchsten Bedeutung, wenn man die geschilderten Anderungen in den Produktionsbedingungen mit der Änderung des Preises der verwandten Rohmaterialien und der bezahlten Löhne in Verbindung setzen könnte, um diesen die Preise der fertigen Waren gegenüberzustellen. Sin dahinsgehender Versuch scheitert aber an unüberwindsichen Schwierigkeiten. Absgesehen davon, daß die einzelnen Maschinen in ihren Leistungen zum Teil gar nicht mehr den heutigen Industriellen bekannt sind, man ist auch über die Form der seiner Zeit hergestellten Artikel, sowie über die Qualität und den Preis des verwendeten Rohmaterials keineswegs einig. Wir müssen

es demnach unterlassen, nach dieser Seite hin die volkswirtschaftlichen Ersörterungen auszudehnen.

Bezüglich der auf den einzelnen Stühlen im allgemeinen herftellbaren Artikel ift es beachtenswert, daß die flachen Hand kulierstühle in der Herstellung der glatten Waren noch nicht von den mechanischen Stühlen gänzlich verdrängt worden sind. Auch Presmuster in regulären und halbregulären Gebrauchsgegenständen werden kaum anders als auf dem Handstuhle gesarbeitet. Deshalb hat letzterer noch ein weites Arbeitsseld, und die Ersternung der Handsertigkeit der Wirker ist dringend begehrt; die Lehrzeit sollte aber auch Gelegenheit zur Bearbeitung verschiedener Arten von Handstühlen geben. — Die flachen mechanische aller Art in glatter Ware und reguläre Känder. — Die Kundkulierstähle sind für glatte Ware, Plüsche und Futterstoffe zu verwenden, serner sür Presmuster (Strümpse, Decken, Mützen, Hosen, Jacken u. a. m.) und endlich für Känderware (entweder in Form von Stoffstücken oder als reguläre Känder).

Bezüglich der Weiterbildung der Technik ist zu bemerken, daß nicht immer ein stetiges Steigen in der Bollkommenheit der Stühle zu beobachten ift, sondern daß zuweilen nach vollkommener ausgebilbeten Maschinen unvollkommenere in Anwendung gekommen sind, weil die letzteren infolge des sich andernden Geschmackes der fonsumierenden Bevölkerung zur Anfertigung vielleicht weniger guter Ware vorteilhaft verwendbar waren. — Die oben erwähnten Rundstühle sind je nach der Stellung der Nadeln in senkrechter oder magerechter Lage nach französischem oder englischem System gebaut. Ein besonders für Shawls leiftungsfähiger Stuhl ift die Bolognamaschine. Bum Schluß erwähnen wir noch als eine besondere Gruppe von Stühlen die Strickmaschinen. Auf diesen werden Strümpfe und Socken in vollftändig fertigem Zustande, ohne daß noch wesentliche Arbeit notwendig wäre, hergestellt; außerdem auch Herren= und Damenwesten, sowie kleinere in den Handel kommende Gebrauchsgegenstände. — Als erganzende maschinelle Anlagen find die Schneidemaschinen von Wichtigkeit. Diese finden Berwendung bei der Herftellung von sogenannten Pluschstoffen, indem sie die auf den Racheln angefertigte doppelseitige Ware gleichsam wie mit einem Trennmesser in der Richtung ihres Längsschnittes mitten durchfägen. Gine äußerft sinnreich erdachte Schermaschine entfernt dann noch die im Plusch entstandenen Unebenheiten.

<sup>1</sup> Siehe Auffat von Professor Willkomm. Deutsche Wirkerzeitung, Jahrg. 1883.

Es kann nun keine Rede davon sein, alle jene angeführten Maschinen auch in der hausindustriellen Betriebsform wiederzusinden; z. B. sind die zuletzt erwähnten Ergänzungsmaschinen nur in den Fabriken zu sehen. Daß die Hausindustrie nur die wichtigsten Maschinen verwendet, liegt daran, daß sie allein solche Stühle brauchen kann, die die möglichst größte Berschieden-heit in der Herstellung von Mustern bieten. Außerdem dürsten dem kleinen Hausindustriellen die Mittel zur Anschaffung der sehr komplizierten neuen Erfindungen sehlen, deren sich jedes Jahr einer großen Anzahl erfreut, wie ein Blick in die Wirkerzeitung zeigt.

Indes haben wir die Schilderung der Technik noch nicht beendet. — Da jene Garne, welche zu Unterzeugen verarbeitet werden sollen, in den Spinnereien jum Zweck ihrer Herstellung meift einer Aufettung bedürfen und da diese Wette mährend des Produktionsprozesses der Artikel nicht entfernt worden sind, so ergiebt sich die Notwendigkeit, solches noch nachträglich zu Da ist es die Appretur, welche als ergänzende Thätigkeit zur Wirkerei hinzutritt. Hier werden die gewirkten Stoffe in großen Keffeln eingeweicht, in Waschmaschinen gereinigt, durch Centrifugen und in besonderen Trockenräumen getrocknet. Nach der Trocknung gelangen die Unterzeuge in die Rauhmaschine, in welcher eine Anzahl rauher Bürften die linke Seite des Stoffes aufrauht und derselben einen weichen, wolligen Charafter verleiht. Dann werden die Stoffe jugeschnitten, genäht, besetzt und in ihrem fertigen Zustande (als Hosen, Ramisole u. s. w.) zwischen Pappbeckeln geprefit und geglättet und sind somit zum Versand fertig. — Dagegen bei denjenigen Garnen, die in der Form der Strähnen vor der Verarbeitung gefärbt worden find, wird das DI und Fett vor dem Färben entfernt. Deshalb ift in der Appretur eine bloße Wafferdämpfung nötig. Auf Spannrahmen werden die Artikel erst geweitet, darauf in verschließbaren Kammern gedämpft (unter Umftänden geschwefelt) und nach der Wasserdämpfung aetrocknet.

Bei der Schilberung der Technik haben wir die auf den einzelnen Maschinen im großen und ganzen herstellbaren Artikel angeführt. Auf eine eingehende systematische Gruppierung derselben je nach den Stühlen verzichten wir um so mehr, da es zu häusig vorkommt, daß ein Artikel heute auf diesem und morgen auf jenem Stuhle gearbeitet wird, so daß wir ein genaues Bild durch eine derartige Schematisierung nicht erhalten würden. Der Bollständigkeit halber begnügen wir uns also mit einer allgemeinen Gruppierung und bemerken, daß unsere Industrie teils unentbehrliche Kleidungsstücke, welche Schutz gegen die Kälte gewähren, herstellt: reine Bedarfsartikel (Strümpfe, Unterzeuge, Jacken, Westen, Shawls, Ürmel,

Fäustlinge, Gamaschen, Handschuhe, Kinderkleider, Knies und Pulswärmer u. s. w.), teils Gebrauchsgegenstände für den Luxus: Phantasieartikel (Tücher, Kapuzen, Kopfshawls, Umhänge jeder Art: Spenzer, Taillen, Mäntel, Kragen; Hauben, Mützen u. a. m.). Das Mustersortiment wechselt jedes Jahr sein Aussehen mehr oder weniger. Schätzungsweise mögen es 4000 bis 6000 verschiedene Muster sein, die angefertigt werden.

#### 3. Der Absat und die dadurch bedingte jährliche Produktion.

Der Vertrieb der Artikel hat seinen ganz eigentümlichen Charakter. Er erfolgt durch Geschäftsreisende und Agenturen. Die Messen haben also der früheren Zeit gegenüber ihre Bedeutung für die Strickerei und Wirkerei persoren.

Im Monat Dezember geben die Geschäftsreisenden der Apoldaer Firmen mit ihren verschiedenen Muftern ins Land; in Betracht kommen Deutschland, Frankreich, Spanien, Schweden und Norwegen, Italien, Österreich, die Schweiz, England und Holland. Die Mufter werden teils Groffiften teils größeren Detailhändlern vorgelegt. Während die letzteren ihre Aufträge meistens sogleich übergeben, senden die Groffisten ihrerseits ihre Reisenden mit den aus verschiedenen Rolleftionen zusammengestellten Muftern zu den fleinen Detailhändlern, und da deren Bestellungen erft nach und nach eingeben, fo gelangen die Aufträge der Engroshändler zwischen Oftern und Pfingsten an die Fabrikanten in Apolda. — Bu eben dieser Zeit macht anch das Ausland seine Bestellungen. Mit Ausnahme der oben genannten dirett bereiften Länder vermitteln jene Aufträge auswärtige Agenturen. diese werden die Muster von der Firma dirett übersandt und ähnlich den Reisenden der Fabrikanten erhalten und vermitteln die auswärtigen Agenturen die Aufträge ihrer Besteller. So beginnt die eigentliche angestrengte Thätigkeit auf Bestellung in den Fabriken sowie in der mit ihnen in Beziehung stehenden Hausinduftrie um Oftern bis in den Spätsommer binein. mit Ausnahme der Bestellungen für die südliche Hemisphäre die meisten Lieferungen bis Anfang Oktober realisiert sein muffen, so tritt, falls nicht noch etwa wegen früh eintretender Rälte Nachbestellungen einlaufen, eine Bause in der industriellen Thätigkeit ein, bis wiederum im folgenden Frühjahr die Aufträge anlangen.

Diese Bause in der gewerblichen Thätigkeit kann nun sehr gut ausgefüllt werden. Der große Umsatz von Phantasieartikeln schließt die Notwendigkeit ein, daß neue Muster erdacht, neue Farbenzusammenstellungen
ersonnen und daß andere damit im Zusammenhang stehende technische Beränderungen an den Maschinen vorgenommen werden müssen. Gleichsam im

Schriften XL. - Sausinbuftrie II.

Gegensatzu der in der Natur eintretenden Rube erhebt sich in unserer Industrie eine frische geistige Thätigkeit, die man in des Wortes eigentlichster Bedeutung eine geiftig produktive nennen kann. Der Fabrikant ersinnt Neuheiten, vielleicht hat er in der Reichshauptstadt oder im Auslande durch eine Kenntnisnahme der veränderten Mode entdeckt, was sich auf die Wollwarenbranche übertragen läßt; endlich sucht er auch durch Verbesserung der Maschinen seine Konkurrenzfähigkeit anderen Unternehmungen gegenüber zu erhöhen. Aber auch dem kleinen Hausinduftriellen wird Gelegenheit geboten, sein Talent oder seinen Geschmack zu zeigen, indem er die vom Fabrifanten erhaltenen Garne zu neuen Muftern zusammenstellt und dieselben in der Fabrik zur Begutachtung vorlegt. Hat er Glück in dieser Thätigkeit, so wird er, wenn die Bestellungen des nächsten Jahres in Sonderheit auch jenes Mufter betreffen, in den Aufträgen von seiten bes Kabrikanten bevorzugt. Nachdem die Musterveriode Ende November beendet ift, geben die Reisenden wieder mit den Mufterkoffern ins Land, und der Kreislauf des Jahres beginnt auch hier von neuem.

Über die Art der Zusammenstellung der Muster ift folgendes mitzuteilen. Der Fabrikant und der Hausinduftrielle mustern nach eigenem Gutdünken und nach dem ihnen zu Gebote stehenden Geschmack neue Façons, wobei Modezeitungen oder eine veränderte Sitte in der Bevolkerung einigen Unhalt bieten. Auch haben die Geschäftsreisenden durch den Verkehr mit den Zwischenhändlern gelernt, so daß ihr Urteil gleichfalls berücksichtigt wird. Die größeren Etablissements haben in jedem Zweige der Strickerei und Wirkerei, Stickerei und Hakelei gut ausgebildete Directricen, unter beren Leitung die Fabrikmädchen muftern; Modelleure und Zeichner spielen keine Rolle. — Maggebend für das Beibehalten eines Musters ist natürlich der Umstand, ob dasselbe in der voraufgehenden Saison sich guter Abnahme erfreut hat oder nicht, und insofern wird dem Wunsche des konsumierenden Publikums Rechnung getragen. Beim Ausland ift auch die Eigenart der Sitte und der Lebensweise von Belang. Aus den Erfahrungen der früheren Zeit zeigt es sich, daß Frankreich vor allem hübsche Qualitäten Tücher fauft, Spanien verlangt bie leichteften Genres in großen Quantitäten, Schweden bezieht schwerere Rleidungsftücke für den Winter; nach Amerika werden große Mengen Mützen und Röcke, auch Tücher versandt, nach China Shawls und Halbhandschuhe, nach Japan Jacken und Comfortables u. f. w. Im allgemeinen verlangt der Norden duftere Farben, der Süden lichte Farben, 3. B. Italien Artikel in weißer, blauer und rosa Farbe.

Bon welchem volkswirtschaftlichen Ginfluß die Mode in der Wirkerei

geworden ist, dürfte sich aus einem Rückblick in die frühere Zeit zeigen. Wir sahen oben, daß der Ausschwung der Industrie eine Folge davon war, daß in Apolda durch Einführung neuer maschineller Erfindungen die Fabrikation eine wesentliche Änderung durchmachte. Die Stapelartikel, deren Aussertigung dis zu den 30er Jahren des Jahrhunderts einer gewissen Regelmäßigkeit unterlag, welch letztere es bedingte, daß die jährliche Produktion in stetem ununterbrochenem Fortgange sich bewegte, — jene Stapelartikel sind durch die Mannigsaltigkeit, welche die neuen Maschinen in der Art und Form der Fabrikate hervorgebracht haben, sast gänzlich in der Wirkerei Apoldas verdrängt. Und diesem Umstande ist es zu danken, daß die Industrie sich von den Wirkungen der seit den 80er Jahren eingetretenen Welthandelskrisis einigermaßen freizuhalten vermocht hat. Es bedarf nur dieses Hinweises, um einzusehen, daß allein dem rastlosen Streben der Apoldaer Fabrikanten dieser relativ gute Zustand zu danken ist.

Dieser häusige Wechsel in der Mode bringt es aber mit sich, da es einleuchtet, daß immer eine große Anzahl Artikel in jeder Saison nicht den erhossten Absatz sinden, daß bei den beliebteren Artikeln ein entsprechender Zuschlag für die Verlustartikel genommen wird, so daß sich derartige Luxus= gegenstände im Einzelverkauf, wo eine gleiche Kalkulation des Händlers stattsinden wird, im Preise halten; andererseits aber werden jene Verlust-artikel namentlich nach der Saison zu so geringem Preise abgehen, daß in ihm nicht einmal das Rohmaterial bezahlt wird. Daher erklärt es sich, daß die in den letzten Jahren vornehmlich in den Großstädten aufgetauchten Bazare gewirkte Wollwaren zu einem fast unglaublich niedrigen Preise vertreiben. In ähnlicher Weise gehen auch große Posten solcher Ramschartikel nach dem Auslande, und so sind die sogenannten Konsignationsgeschäfte eine Folge derselben volkswirtschaftlichen Wirkung der Mode.

#### 4. Die kommerziellen Verhältniffe.

Die voraufgehenden Seiten haben zur Genüge gezeigt, daß die Strumpfs warenfabrikation sowohl bezüglich der Produktion der vielkältigen Artikel als rücksichtlich ihres Vertriebes einen recht komplizierten Organismus bildet, der tief in das wirtschaftliche Leben des Ins und Auslandes eingreift. Deshalb dürfte es sich verlohnen, den Handelsgebräuchen eine kurze Besprechung zu widmen.

Die zu Apolda gefertigten Waren werden je nach dem Wunsche der Auftraggeber franko oder unfrankiert versandt. Im ersteren Falle besorgt

<sup>1</sup> Siehe hierüber Raberes unter Rr. 4.

der Fabrikant die Berechnung der Transportkosten, wobei auch die Zollsverhältnisse im Auge zu halten sind. Es ist denkbar, daß durch die häusigen Ünderungen der ausländischen Zollkarise den Fabrikanten mancherlei Unsbequemlichkeiten erwachsen. Als Beispiele aus der letzten Zeit seien ansgesührt, daß Frankreich den Wertzoll von 10% auf gewirkte Waren Witte der 80er Jahre in einen Gewichtszoll von 540 Fr. per 100 Kilo fertiger Ware umwandelte. Rußland erhob bis zum 1. Juli 1887 vom russischen Pfund gestrickter und Stoff-Tücher 110 Kop., vom gleichen Gewicht garnierter Sachen 65 Kop.; seit dem genannten Zeitpunkte belastet es 100 Pfd. der bezüglichen Artikel mit 270 resp. 420 R. Diese Anderungen kommen einem Einfuhrverbote fast gleich.

Eine ähnliche Verschiedenheit, wie die Zollverhältnisse, zeigt die Art und Weise, in welcher die Zahlungsverbindlichkeiten realisiert werden. Die Regel dürfte sein, daß für Detaislisten des Inlandes drei Monate Ziel, vom Tage der Ausstellung der Faktura an gerechnet, gewährt wird. Doch zahlt ein großer Teil der Kunden bereits nach 30 Tagen und genießt dasür ein Kassenston von 2% extra außer dem für die Zahlung nach 3 Monaten sestgeteten für Apolda üblichen Stonto von 4%. — Die Grossisten des Inlandes dürften in der Regel ein Ziel von 6 Monaten beanspruchen.

Das Exportgeschäft wird nun auf zweierlei Beise realisiert: entweder ein Hamburger, Pariser oder Londoner Exporthaus übernimmt die Ware für eigene Rechnung und zahlt dann gewöhnlich mittelft eines gezogenen Wechsels auf 30 Tage Sicht, ober ber Fabrifant arbeitet bireft mit den Groffiften bes Auslandes und muß dann häufig bis 12 Monate auf sein Geld marten. Die ganze Levante nimmt langes Ziel in Anspruch, 8, 10 auch 12 Monate, Standinavien 4-6 Mon., die Schweiz 1-3 Mon., Italien 6 Mon., Öfterreich 6-8 Mon., Belgien und Holland 1-3 Mon., England und Frankreich meist 30 Tage Riel. Es geht hieraus hervor, daß der Fabrikant zuweilen recht lange warten muß, bis er sein Geld wieder in Händen hat. Wie wir bereits früher saben, beginnt die Musterperiode im Oktober und November, und hier fteckt der Fabrifant sein erstes Geld in das Unternehmen. Dann sendet er vom Dezember bis März resp. April seine Reisenden ins Land; dafür muß er die nicht unbedeutenden Spesen auslegen. Ungefähr im Januar wird angefangen auf Bestellung zu arbeiten; es muß bafür geforgt fein, daß das Rohmaterial zur Stelle ift, außerbem find die Arbeitelöhne zu zahlen. Im Juli beginnt dann der Berfand, jo daß Anfang September vielleicht das erfte Geld eingeht. Wir sehen, daß der Unternehmer sein Geld ca. 12 Monate vorher in die Ware steckt, ehe sie bezahlt wird. Daraus geht hervor, daß eben nur kapitalfräftige Unternehmungen mit Erfolg werden produzieren können.

Wenn wir von den Geschäftsusancen bei den großen Firmen gesprochen haben, so dürfen wir nicht vergessen zu betrachten, wie sich die mit den Ronsumenten in direkter Verbindung stehenden Detailhändler stellen. Über die Realisierung ihrer Zahlungsverbindlichkeiten den Fabrikanten gegeniiber wurde bereits oben gesprochen. Wie kalkulieren nun jene im Detailverkauf oder — wir fragen wohl richtiger — wie pflegt der Detaillist im all= gemeinen zu rechnen, denn bei den unendlichen Verschiedenheiten, unter denen Kaufgeschäfte im Einzelhandel abgeschlossen werden, ist eben von Aufstellung einer bestimmten Norm feine Rede. Es dürfte die Regel sein, daß bei Bedarfsartikeln (Strümpfen, Unterzeugen, Jacken, Shawls u. f. w.) ein Aufschlag von 20—25% genommen wird und bei Luxusartikeln (Tüchern, Umhängen, Kopfshawls u. a. m.) 25-50%. Im letteren Falle ift das Nisiko maggebend, welches der Detaillist in dem betreffenden Genre läuft. Ift zu befürchten, daß ein Mufter nicht "zieht", so muß versucht werben, für die ersten Stücke einen hoben Preis zu erzielen, um eben für die übrigbleibenden, welche nach der Saison weit unter dem Ginkaufspreise verschleudert werden, Deckung zu finden. Rostet also beispielsweise 1 Dutend Strümpfe im Einkauf 8 M, so wird im Berkauf 10 M genommen werden; oder koftet ein Tuch mit gefälligem Muster 3 M, so wird der Detaillist im Verkauf vielleicht 4 M nehmen; ift das Tuch ein sogenanntes "ausgefallenes" d. h. ungewöhnlich schönes Mufter, so wird dasselbe sich bei einem Engroseinkaufspreis von 4 M im Einzelverkauf auf 6 M ftellen, benn es ift mit ziemlicher Bestimmtheit vorauszusagen, daß die vom Dutsend übrigbleibende Hälfte nach der Saison mit 3, ja mit 2 M abgesetzt werden muß. Um noch ein Beispiel anzuführen, so wird ein gutes Taillentuch in Plüsch mit Seide durchschnittlich im Einkauf à Dut. 60 M toften; im Einzelverkauf dürfte fich das Stück auf 7 M ftellen.

Berücksichtigt man, daß der Detailhändler bei diesem Preisausschlag außer seinem Lebensunterhalt seine sämtlichen Geschäftkunkosten (Ladenmiete, Gehälter seines Personals, Beleuchtung, Insertionsgebühren) decken muß, so bleibt ihm, namentlich unter der drückenden Konkurrenz der vielen gleichsartigen Geschäfte, in den meisten Fällen kein allzugroßer Überschuß. Daher will es uns dünken, als sei der durchschnittliche Gewinnsatz bes Handelsskapitales kaum entsprechend demjenigen des Produktionskapitales.

Indem wir uns auf die obigen Angaben über die kommerziellen Bershältnisse beschränken, liegt es in unserer Absicht, noch über die Größe des Umsatzes zu berichten. — Eine statistische Erfassung desselben ift, soweit die

Duantität der im Inlande abgesetzen Artikel in Frage kommt, nicht möglich, da Handelskammerberichte oder ähnliche gewerbliche Enqueten für unsern Bezirk nicht vorliegen. Auch ist die Statistik der nach den einzelnen Ländern gehenden Artikel und des Wertes derselben, sowie der entsprechens den Einfuhr nur im allgemeinen durchgeführt, weil einmal die Artikel an sich jedes Jahr wechseln und weil ferner die Qualitäten den größten Schwankungen unterworfen sind. Anschließend an die Veröffentlichungen des Statistischen Fahrbuches für das Deutsche Reich wollen wir diesenigen Artikel des sussenzischen Warenverzeichnisses herausgreisen, welche für die thüringische Industrie von der größten Wichtigkeit sind. Wenn wir es indessen nicht unterlassen, auch einige Zahlen über die Verhältnisse des allgemeinen Strumpfhandels in Deutschland zu geben, so geschieht dies, um klar zu legen, von welcher Bedeutung die genannte Industrie für unser Vaterland geworden ist.

Unter Berücksichtigung der in der Anmerkung genannten Umstände kommen wir zu folgenden Resultaten. Der Handel mit Strumpswaren, seien es wollene, baumwollene, halbwollene oder aus anderen Gespinsten

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Die von der Gewerbefammer zu Weimar bisher veröffentlichten vier Jahressberichte bieten für unsere Zwecke kein verwertbares Material. Dies erklärt sich aus ben diesbezüglichen Beschlüfsen der Kammer, wie sie in den betreffenden Protokollen im zweiten Bericht (Weimar 1881) zu ersehen sind.

<sup>2</sup> Wir bemerken einige Worte über die Beröffentlichungen bes feit 1880 erichienenen Statift. Jahrb. für bas Deutsche Reich und über beren Berwertbarkeit für unsern Zwed. In den vorliegenden acht Jahrgangen, welche bezüglich ihres Inhalts, um Bergleiche zu ermöglichen, nach berfelben Disposition vorgeben, sind im Laufe ber Jahre Anderungen im einzelnen eingetreten, die bei einer Berwertung der betreffenden Resultate fonftatiert werden muffen. Infolge jener Underungen mar es nur möglich, bie Aus- und Ginfuhr von Strumpfwaren feit 1880 gu betrachten. 3mar liegen in ben beiben erften Jahrgangen auch die Ergebniffe über ben Strumpfwarenhandel der Jahre 1878/79 vor, indeffen sehen wir von einer Berücksichtigung berselben ab, ba einmal bas Ausland nur unter ber allgemeinen Rubrif Aus- resp. Einfuhr "zur See", nicht in der entsprechenden Beise wie später specifiziert erfceint; außerbem bietet fich bie weitere Schwierigkeit, die Wareneinteilungen ber beiden erften Jahre dem 1880 zu Grunde gelegten "fpftematischen Warenverzeichnis" ju subsumieren. Bezüglich bes Sahres 1883 ift insofern eine Underung eingetreten, als bie zuvor beliebte für unfern Zweck fehr aut verwertbare Specifikation ber einzelnen Strumpfwaren (f. Rr. 535-540 bes Syftematischen Warenverzeichniffes) aufgegeben worden ift, fo daß infolge einer weiteren Reuerung, die das lette Jahrbuch bringt, nur noch eine Erfaffung ber Musfuhr ber wollenen und baumwollenen Strumpfwaren möglich wirb. Bedauerlichermeife find aus ben Ergebniffen ber beiben letten Jahrgänge bes Jahrbuches auch nicht mehr die Quantitäten der 1883 und 84 nach den einzelnen außereuropäischen Erdteilen exportierten Strumpfwaren zu ernieren.

fabrizierte, ist seit 1880 in fortwährendem Steigen begriffen. Die Differenz zwischen Aussuhr und Einfuhr betrug im Jahre:

1880	7080000	Rilo	netto	
1881	<b>7</b> 288 000	=	=	
1882	7842000	=	=	
1883	8452000	=	=	
1884	9290000	=	=	
1885	9750000	=	=	
1886	11 645 000	=	=	

Summa: 61347000 Rilo netto.

Die entsprechenden Differenzwerte zwischen Ausfuhr und Ginfuhr betrugen:

1880	M	<b>57</b> 60 <b>2</b> 000	
1881	=	72688000	
1882	=	84179000	
1883	. =	85370000	
1884	=	90077000	
1885	=	86426000	
1886	=	104 504 000	

Summa: M 190930000

Der Wertausfall des Jahres 1885 gegen das Vorjahr trot der vermehrten Ausfuhr scheint daran zu liegen, daß mehr minderwertige Ware erportiert worden ift. — Betrachten wir die bez. Resultate der einzelnen Rahrgänge des Statist. Fahrbuches näher, so zeigt sich, daß bei einem allgemeinen Steigen des Exportes berfelbe im Abnehmen begriffen ift nach Dänemark, nach dem europäischen und asiatischen Rufland, nach Frankreich (mit Algier), ferner nach den übrigen Erdteilen mit Ausnahme Auftraliens, mohin er sich seit 1880 mehr benn verdoppelt hat. Gestiegen ift der Export und zwar ca. um das Vierfache nach den deutschen Rollausschlüffen, um das Doppelte nach Schweden und Norwegen, Österreich-Ungarn, Stalien und um weniger als das Doppelte nach der Schweiz, Belgien, den Niederlanden. Spanien mit Portugal, Großbritannien und den übrigen europäischen Ländern. — Der Import ist zwar seit 1880 in stetem Fallen geblieben, belief sich aber 1885 auf 132 000 Kilo netto (gegenüber einem Export von 9.8 Mill. Kilo). Die nach Deutschland am meisten exportierenden Länder find: Frankreich mit ca. 37000 Kilo, Großbritannien mit 19000 Kilo, Österreich-Ungarn mit 14000 Kilo unter Ausschluß dessen, was die Zollausschlüffe von jenen Ländern importieren. Dies die allgemeinen Berhält= niffe des Strumpfwarenhandels.

#### 5. Die Konkurreng und deren Einwirkung auf die Hausinduftrie.

Wenn wir jetzt auf die specielleren Daten über den Strumpf= handel — wie wir sie im Statistischen Jahrbuche finden — eingehen, so haben wir die Apoldaischen Broduktionsverhältnisse im Auge. Es wurde bereits eingangs des Abschnittes über die Technik betont, daß Apolda und die Orte, welche mit ihm in industrieller Verbindung stehen, hauptsächlich Wolle und Halbwolle, zum geringeren Teile Baumwolle und Seide verarbeiten. Konkurrenten in diefer Branche find im Inlande namentlich Berlin, Chemnit, Ofchat, Schlefien und die Rheinlande. Wennschon die genannten Gegenden der Apoldaer Industrie manche schwere Lage bereitet haben, so ist nicht zum wenigsten auch das Ausland maßgebend gewesen. — Die Quantitäten ber von obengenannten Städten fabrigierten wollenen Strumpfwaren wenigstens einigermaßen zutreffend zu erfassen, würde uns, da entsprechende Erhebungen nicht vorliegen und private Aufnahmen fast unüberwindlichen Hinderniffen begegnen, ju weit führen. Daher begnügen wir uns mit den Notierungen an der Grenze. Der Export der gewirkten Wollwaren bewegte sich seit 1880 in folgenden Bahlen:

derselbe ift also um 32,8% gestiegen.

Dies könnte günftige Verhältnisse bedeuten, wenn nicht auch die Werte für die beiden letzten Jahre 1884 und 1885 vorlägen; bei einem Steigen bes Exportes von 2290000 kg auf 2693000 kg fallen die Preise von 24,0 Mill. M auf 23,7 Mill. M. Während also die Ausfuhr um 17,6% stieg, siesen die bez. Werte um 1,3% ! Im lausenden Jahre 1887 scheinen die Dinge ähnlich zu liegen.

Führen wir die einzelnen Länder an, die an dem Steigen des Exports der wollenen Strumpswaren Anteil haben, so ist zu nennen in steigender Folge: Schweden und Norwegen, Österreich-Ungarn, Belgien, Spanien mit Portugal und endlich die Schweiz und Italien. Bis 1885 zeigen auch die überseeischen Länder mit Ausnahme der Bereinigten Staaten eine erfreuliche Aufnahmefähigkeit unserer Artikel. Gine fallende Tendenz zeigen Rußland, Frankreich, Großbritannien und Dänemark.

Inwieweit nun Apolda an diesem Export Anteil hat, läßt sich schlechter-

dings nur schätzen. Berücksichtigt man, daß eine große Anzahl der in Thüringen angefertigten Artikel für Berliner Firmen fabriziert werden und daher im Exporthandel auch als Berliner Fabrikat fungieren, so dürfte vielsleicht 1/3 der Ausfuhr auf Apoldas Conto zu rechnen sein. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die sogenannten Phantasieartikel nicht allein unter die "wollenen Strumpswaren" im systematischen Warenverzeichnis rangieren, sondern auch unter der Gruppe seidene Strumpswaren u. s. w. Aufnahme finden.

Bermögen wir aus den vorliegenden Zahlen zwar nicht direkt auf die ausländische Konkurrenz zu schließen, so zeigt sich doch, daß Frankreich, Rußland, die Bereinigten Staaten von Nordamerika und Dänemark vor der Einsuhr aus Deutschland sich immer mehr verschließen und, wie uns mitzgeteilt worden ist, diese Abschließung durch eigene Förderung der Phantasiezartikelsabrikation ersetzen. Namentlich sollen in der letzten Zeit auch Italien und Skandinavien ersolgreich vorgeschritten sein.

Geht es nicht an, die Bedeutung der einheimischen Konfurrenz statistisch zu erfassen, so wissen wir doch über die Art ihres Auftretens und über ihre Wirkungen zu berichten. Bu Anfang der 80er Jahre haben mehrere Berliner Kaufleute in Apolda Faktoreien eingerichtet zu dem Zwecke, Garne an Hausinduftrielle verteilen und verarbeiten zu laffen. Jene Berliner Raufleute faßten in Apolda Fuß zu einer Zeit, wo infolge ungünftiger Ronjuntturen die Apoldaische Fabritation stagnierte. Da die Hausindustriellen zu eben jener Zeit selbst von den größeren Fabrikanten nicht mehr die genügende Beschäftigung erhielten, so kam ihnen das Angebot der Berliner Faktoren fehr gelegen. Um nur Arbeit zu bekommen, unterboten fie sich gegenseitig im Breise der herzustellenden Artikel, und dies hatte die weitere Folge, daß die Broduktionskosten für die Berliner Firmen niedrigere und der Breis der Artifel den Avoldaischen Fabrikanten gegenüber herabgesetst werden konnte. Letztere wirtschafteten mit ihrem Fabrikbetrieb teurer als die weniger Unkosten erfordernden Unternehmungen der Berliner Kaufleute. Und als sich noch in Berlin die Zeit einstellte, wo infolge des großen Arbeiterangebotes die Löhne bedeutend herabgingen und somit der Fabrikbetrieb für jene Unternehmer lohnend wurde, da ward die Lage der Apoldaer Fabrikanten doppelt schwierig. — Über folgende Manipulationen wurde vielfach Klage geführt. Da sich die in Berlin faufmännisch betriebenen Geschäfte niemals oder höchst felten damit abgaben, die in Apolda gefertigten Artifel zu ändern, da also Apolda Waren "fertig für den Bersand" lieferte, so hatte man zuweilen Ausstellungen an einzelnen Artikeln zu machen, fo daß den Apoldaischen Faktoren die Alternative geftellt murde, die Artikel entweder unter einem Geld-

abzuge hinzugeben oder selbige wieder zurückzunehmen. Jenen Faktoren, die in den meisten Fällen zu den Hausinduftriellen selbst rechnen, blieb aber nichts übrig, um den Berluft nicht zu groß werden zu laffen, als den Berliner Forderungen nachzugeben. Es läßt sich heute nicht mehr untersuchen, wie weit die Hausinduftriellen und wie weit jene Raufleute eine Schuld trifft, boch will es uns scheinen, als hätten wir eine analoge Art des Vorgehens, wie es Sax vom Thüringer Walde berichtet, vor uns, wo gleichfalls mehr= fache Lohnreduktionen für "schlechte Arbeit" die Betreffenden an den Bettelstab gebracht haben. Daß auch von Apoldaischen Handelsherren bei Ablieferung minder guter Ware seitens der Hausindustriellen Geldabzüge gemacht worden sind und noch gemacht werden, ist zutreffend; davon aber, daß Hausindustrielle durch Apoldaische Fabrikanten bis zum Bankerott gebracht worden wären, ift uns wenigstens nichts bekannt geworden. Und da ist nach den eingezogenen Erkundigungen die Thatsache leider zu konstatieren, daß in einigen Fällen früher wohlhabende Hausinduftrielle, die seiner Zeit mit Berlin in Beziehung ftanden, ihren ganzen Hausftand verloren haben und nun wieder zur Fabrif geben, um ihr Brot zu verdienen.

Wennschon im allgemeinen gesagt werden kann, daß sich in Apolda bis auf die lette Entwicklung — ein mehr oder weniger patriarchalisches Berhältnis zwischen Fabrikanten und Hausinduftriellen ausgebildet hatte, sofern nämlich nur bestimmte hausindustrielle Unternehmer für bestimmte Fabriken arbeiteten, so hat sich dieses Berhältnis wesentlich modifiziert, seitdem die Berliner Ronfurrenz am Orte Platz gegriffen hat. Wenn heutigestags die Fabrikanten bestrebt sind, das frühere feste Verhältnis wieder anzubahnen, so ist dies doch nur zum Teil gelungen. — Wir haben versucht, die mit den großen Apoldaischen Firmen in Verbindung stehenden Hausindustrieen zu ermitteln, und es zeigte fich, daß im Sommer 1887 in den Fabriken ungefähr 500-600 Stühle, im Hausbetrieb gegen 2050 thätig waren. Doch dürfte sich das Verhältnis aus dem Grunde verschieben, da eine Firma mit der Absicht umgeht, den maschinellen Betrieb ganglich einzustellen und ihre Ware nur noch in der Hausinduftrie anfertigen zu lassen, weil es sich herauszustellen scheint, daß im gegebenen Falle das Anlage- und Betriebskapital nicht eine wünschenswerte Verzinsung erreicht.

#### 6. Die Hausinduftrie nach ihrem Charakter und die Eriftengfrage derfelben.

Wenn wir vielfach durch den Gang der Darstellung benötigt wurden, Bemerkungen über das Berhältnis zwischen Fabrik und Hausbetrieb zu machen, so ist es doch zum klareren Verständnis notwendig — zum Teil aus dem Voraufgehenden zusammenfassend — die hausindustrielse Unternehmungs

form einer besonderen Besprechung zu unterziehen, zumal dieselbe im nordsöftlichen Thuringen ihr gang eigenes Gepräge hat.

Im allgemeinen ift es charafteriftisch für ben hausinduftriellen, daß er nicht für den Bezug des Rohmaterials (oder etwa für das Kärben desselben) zu sorgen brancht. Diese Thätigkeit übernimmt der Fabrikant, wie dieser auch den Berfand der fertigen Waren in Sänden hat. Die äußerft schwierige taufmännische Seite des Gewerbes liegt also nicht im Bereiche der Hausindustriellen. Nun aber ist eine Trennung der letzteren notwendig in erstens solche, die mit maschinellen Anlagen arbeiten, und zweitens solche, die dies nicht thun. Die ersteren haben in ihrer Werkstatt teils eigene teils vom Fabrifanten entliehene Stühle, auf welchen sie je nach deren Anzahl allein oder mit mehreren Gesellen arbeiten, wobei die Borbereitung der Garne für die Maschinen von weiblichen Arbeitern, Kindern oder alten Bersonen beforgt wird, - die letzteren fertigen nur Handarbeitsartikel für die Fabrikanten Mit geringen Ausnahmen wohnt die erfte Gruppe in Apolda felbft, die zweite im weiteren Umfreise. Ein fernerer Unterschied zwischen beiden Arten der Hausinduftrie besteht darin, daß jene mit maschinellem Betrieb die Garne auf Wagen oder Schiebkarren aus den Fabriken felbst abholen, während diese Thätigkeit für die andere Art durch Faktoreien, wie solche in fast allen größeren Orten der Umgebung bestehen, vermittelt wird. Faktoreien also verteilen die von der Firma erhaltenen Garne direkt an die einen Nebenverdienst suchende weibliche Bevölkerung der Umgegend.

Wir rechneten diese Thätigkeit in der Einleitung zu diesem Abschnitte (s. o.) nicht unter den eigentlichen Begriff der Hausindustrie, sondern nannten sie wohl mit Recht bezeichnender "Hausarbeit". — Nachdem diese sogenannten Handarbeitsartikel sertiggestellt und der Faktorei abgeliesert sind, sendet diese die Waren zu größeren Posten vereinigt an das Hauptgeschäft, wo eine Kontrolle in der Weise gehandhabt wird, daß ein Zurückwägen der fertigen Artikel stattsindet, wobei ein berechtigtes Maß in der Differenz zum ursprünglichen Gewichte des Rohmaterials anerkannt, ein underechtigtes hinsgegen durch Geldabzug bestraft wird. Klagen wegen Übervorteilung sind uns nicht bekannt geworden.

Was nun die Existenzmöglichkeit der Hausindustrie betrifft, so sind das für mehrere Momente maßgebend. Wir verweisen erstens auf das unter dem Abschnitt Technif über die Anwendbarkeit der flachen Handkulierstühle Gesagte; diese letzteren haben durch die mechanischen Stühle vorläusig noch nicht verdrängt werden können, so daß noch immer eine handwerksmäßige Ausbildung von Lehrlingen nötig ist, die sich im wesentlichen auf die Haussindustrie erstrecken wird, wo eine direkte Beaussichtigung des Lernenden mögs

Dies allein würde jedoch die hausinduftrielle Betriebsform noch lich ist. nicht in ihrer Existenz erhalten, wenn nicht noch ein zweites Moment, nämlich das der größeren Ausnutungsmöglichkeit menschlicher Arbeitskraft, binguträte — eine Ausnutungsmöglichkeit, die zu Bedenklichkeiten, wie wir sehen werden, im allgemeinen keinen Anlag bietet. Es ist zu scheiden zwischen der Arbeitsfraft erwachsener männlicher Personen und derjenigen der Frauen und Rinder. Erstens die Ausnutzungsmöglichkeit der Handmaschinen, auf denen im allgemeinen männliche Personen arbeiten, ift im Hausbetrieb größer als in der Kabrik, denn bei den vielfachen kleineren Bestellungen, wie sie in der Phantasieartifelbranche häufig vorzukommen pflegen, ohne allerdings von regelmäßiger Wiederkehr zu sein, ift es meift nicht lohnend, die Rette eines mechanischen Stuhles vorzubereiten, welche letztere, foll sich die Anlage entfprechend verzinsen, viel Material erfordern würde. Nun könnte man trotsdem die Thätigkeit auf den Handstühlen in den Fabriken konzentrieren, doch es würde sich zeigen, daß dieselben nicht so leiftungsfähig sind als bei er= höhter Thätigkeit im Hausbetrieb. Und wennschon die Ausdehnung der Arbeitszeit über die in den Fabriken üblichen 10—11 Stunden äußerst bedenklich erscheinen könnte, so ist diese gelegentliche Berlängerung der Arbeits= dauer — und auf diese kommt es ja bei berartigen kleineren Bestellungen binaus — in der Wirkerei wenigstens insofern von geringem Belang, als die Thätigkeit keine schädliche Wirkung auf den Gesamtorganismus hat. Sogenannte Fabritfrantheiten exiftieren nach Mitteilungen des herrn Umtsphysikus, auf bessen Urteil wir uns hierbei stützen, in Apolda nicht.

Da ferner die Arbeitsseiftung einiger mechanischen Stühle von der der Handstühle quantitativ sich nicht wesentlich unterscheidet, denn der mechanische Stuhl fördert im allgemeinen nicht mehr als der Handstuhl — bei ersterem entsteht höchstens der eine Vorteil, daß ein Arbeiter event. mehrere selbste arbeitende Stühle zugleich übersehen kann<sup>1</sup> —, so ist das Bestreben einzelner

Tühren wir zum Belege einige Beispiele an, wie uns dieselben von Praktikern mitgeteilt sind. Ein Handrundstuhl mit 60 Nadeln arbeitend fördert in 10 Arbeitsstunden vielleicht 1 kg Ware einer gewissen feinen Wolle; der mechanische Aundstuhl ebensoviel. Sine Handrachel produziert in der gleichen Zeit ca. 5 kg eines bestimmten einsachen Musters, eine mechanische Rachel vielleicht 6 kg; sind mehrere Racheln, seien es Hands oder mechanische Stühle, vereinigt, vielleicht zwei oder drei, so werden entsprechend 10 oder 15, resp. 12 oder 18 kg geliesert. Größere Unterschiede zeigen sich beim Kettenstuhl. Rehmen wir gleichsalls ein bestimmtes einsaches Muster, so wird eine Handsette bei 10stündiger Arbeitszeit ca. 3—4 kg Ware ansertigen, ein mechanischer Kettenstuhl nur wenig mehr. Nehmen wir ein kompliziertes Muster für den Kettenstuhl, so leistet, wenn eine Handsette 3—4 kg fertigt, eine mechanische, bei der das Muster auf maschinellem Wege übertragen wird, 6—8 kg.

Kabrikanten darauf gerichtet gewesen, Stühle in die Wohnungen der Arbeiter felbst zu stellen, um dort je nach deren Arbeitsbelieben fabrizieren zu lassen. Wenn hierbei keine dauernde Überanstrengung des Arbeiters eintritt, und dies dürfte in der Regel der Fall sein, da sich die angestrengte Thätigkeit auf Bestellung nur auf eine bestimmte Periode des Jahres, wie wir oben gefeben haben, bezieht, so ift es einleuchtend, daß dieses Moment für den Beftand der kleineren Unternehmungen bedeutungsvoll wird, sofern sich der Arbeiter nun sagen muß, bei redlichem Fleiße und allerdings auch entsprechendem Opfer werde er seinen Lebensunterhalt vollauf verdienen. Belche weiteren Folgen dies auf die ganze wirtschaftliche und sociale Lage des Arbeiters hat und haben kann, sofern er in die Lage versetzt ift, sich einmal Maschinen selbst zu erwerben, andernteils durch fortgesetzten Fleiß in den Besitz eines kleinen Grundstücks zu kommen, ist klar. So kann man sich durch den Augenschein überzeugen, wenn man durch die mehr nach der Peripherie der Stadt gelegenen Straffen mandert, daß sich lange Häuser= reihen freundlicher, zweiftociger Häuser (event, mit einem kleinen Vorgarten) hinziehen, in denen das surrende Geräusch der Strickmaschine ertönt. —

Um aber die Gründe weiter zu verfolgen, die der Hausindustrie es ermöglichen, gleichen Schritt mit dem Großbetrieb zu halten, führen wir ferner an, und dies hängt zum Teil mit den obigen Erörterungen zusammen, daß auch zweitens die Ausnutzung der weiblichen Kraft wie die der Kinder in größerem Maße im Hausbetrieb möglich ist. Die Vorbereitung der Garne sür den Birkstuhl (s. o.) liegt fast ausschließlich in diesen Händen, und da diese Thätigkeit nach Urteil des Herrn Amtsphysikus ebenfalls ohne Schaden für die Vetreffenden bei eintretendem Vedarf zeitweise ausgedehnt werden kann, so arbeitet auch in dieser Hinsicht die Hausindustrie dem Fabrikbetrieb gegenüber nicht ungünstig. — Zwar vermögen wir disher nicht zu konstatieren, daß namentlich die ärmere Vevölkerung unter einer zuweilen sehr anstrengenden Thätigkeit körperliche Nachteile zu erdulden hat,

Bei der Stricknaschine kann man sehen, was die heutige Technik der früheren Zeit gegenüber zu leisten vermag. Während zur Herstellung eines Strumpses mit der Hand ungefähr ein Tag beansprucht wurde, so kann ein geübter Stricker auf der Handstrickmaschine täglich ca. 36 Stück herstellen, auf dem mechanischen Stuhle sogar 48, und sind gleichzeitig sechs solcher mechanischen Stühle unter einer Leitung vereinigt, so können täglich 288 Stück angesertigt werden. Es bedarf nur eines kurzen Hinweises, um einzusehen, daß diese theoretische Berechnung nur relative Gültigskeit beanspruchen kann, da im gegebenen Falle durch Hinzutreten der verschiedensten Faktoren, wie sie der Arbeitsprozeß bedingt (individuelle Geschicklichkeit des Arbeiters, Arbeitsleistung der Maschine u. dgl. m.), das Resultat sich wesentlich modissieren wird.

doch aber scheint es uns, wie aus einer Statistif der Thätigkeit der Schulfinder, die uns gutigit vom herrn Schulreftor zur Verfügung gestellt murde, erfichtlich ift, daß in fehr vielen Fällen die gewerbliche Beschäftigung der Kinder über das wünschenswerte und überhaupt statthafte Maß hinaus= geht. Wie wir aus jenen Tabellen ersahen, wurden im Jahre 1885 von 2886 Schulkindern 1177, also 40,9%, gewerblich beschäftigt und zwar in der Hausindustrie 1119, in der Fabrit 58; letztere Bahl hat heute nicht mehr dieselbe Höhe, da die Fabriken mehr und mehr auf die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder verzichten. Von jener Summe waren im elterlichen Hause 560 und außerhalb desselben 617 beschäftigt. Von der letteren Bahl dürfte der größere Prozentsatz aus Wirkersamilien ftammen, in denen Bater und Mutter zur Fabrik gehen, in welchem Falle also die Kinder in der eigenen Wohnung nicht verwendet werden können; andererseits aber sind dies auch Kinder aus anderen Handwerkerfamilien. — Die Berdienste aller gewerblich thätigen Schulkinder sind auf jährlich 74 700 M berechnet worden, doch dürften nach Ansicht der betreffenden Lehrer. welche die Tabellen aufstellten, namentlich aus den höheren Rlaffen viel unrichtige Angaben vorliegen, so daß die Summe noch zu gering wäre. — Mit Recht verbietet eine Berordnung bes Großherz. Sächs. Staatsministeriums vom 15. März 1875 die gewerbliche Beschäftigung der Schulfinder vor und zwischen dem Bor- und Nachmittagsuntericht und länger als zwei Stunden täglich. Doch wir konnten uns überzeugen, daß diesem Berbote nicht weniger als 472 (also 1/3 aller) Kinder zuwiderhandeln, so daß nach dem Unterricht noch 705 beschäftigt sind. Leider kann aus den vorliegenden Tabellen nicht berechnet werden, wann die Beschäftigung nach der Schule angefangen hat, doch liegt die Vermutung nahe — und der allgemeine Brauch stimmt damit überein —, daß die Kinder gleich von der Schule aus zur Arbeit gingen, so bak

in	126	Fällen	die	Beschäftigung.	bis	um	7	Uhr
=	20	=	=	=	=	=	$^{1/_{2}}8$	=
=	<b>22</b> 8	=	=	=	=	=	8	=
=	<b>27</b>	=	=	=	=	=	$^{1/_{2}}9$	=
=	100	=	=	=	=	=	9	=
=	2	=	=	=	=	=	$^{1}/_{2}10$	=
=	17	=	=	=	=	=	10	=
=	1	=	=	=	=	=	12	=

dauerte. Als Refultat ergiebt sich, daß 521 Kinder, also 44,2% aller gewerbs lich beschäftigten, über 7 Uhr abends in der Industrie thätig waren. (Der

eine Fall, wo bis 12 Uhr abends gearbeitet wurde, gehört nicht in die Berufssphäre der Wirkerei.)

Nach Einsicht des Großt. Sächs. Schulamts in jene Statistik wird mit Nachdruck die zu große Juanspruchnahme der Schulkinder zu gewerblicher Thätigkeit gerügt; auch werden Bestrasungen der Arbeitgeber in weiteren Übertretungsfällen angedroht. — Wohl möchte es sich empsehlen, an Stelle der zu viel beschäftigten Kinder die namentlich in den Großstädten ohne die gesuchte Beschäftigung bleibende Arbeitskrast weiblicher Personen zu verwenden; und wenn dies zwar auf Kosten der Hausindustrie geschähe, so ist hiermit die Existenz derselben wenigstens nach unserer Ansicht noch längst nicht in Frage gestellt. Der nachwachsenden Generation würde auf diese Weise die Möglichkeit geboten, den Ansprüchen der Schule gerechter zu werden als bisseher, auch wäre der naturgemäßen Ausbildung des Körpers besser gedient.

Ein weiterer Punkt, der für die Existenzfähigkeit der Hausinduskrie spricht, ist der Umstand, daß die weibliche Bevölkerung, was die reinen Handarbeitsverrichtungen des Repassierens, der Rahmenarbeit, der Häkelei u. s. w. betrifft, auch für die sernere Zukunft im Hausbetrieb gute Berwendung sindet. So tritt der Fall nicht selten ein, daß die in solcher Thätigkeit besindlichen Arbeiterinnen sich abends noch Arbeitsmaterial mit nach Hause nehmen, um es daselbst unter Beihülse ihrer Angehörigen sertig zu stellen. — Endlich ist noch von besonderer Bedeutung für das Fortbesstehen der hausindustriellen Betriebssorm die Intelligenz und der Geschmack, den die Hausindustriellen beim Zusammenstellen neuer Muster und überhaupt bei der Aussührung der erhaltenen Aufträge entfalten. Hierdurch allein ist es, wie wir uns überzeugen konnten, einer nicht geringen Anzahl kleiner Meister gelungen, sich infolge ihrer Leistungssähigkeit das Bertrauen der Fabrikanten zu erringen und dadurch in glückliche Berhältnisse sich emporzuschwingen.

Wir kommen demnach bezüglich der Existenzfrage der hausindustriellen Betriebe zu dem Resultat, daß dieselbe in der Wirkerei für die nächste Zustunft eine mindestens wahrscheinliche ist, selbst bei einer im Interesse der Arbeiter wünschenswerten Einschräntung der Arbeitszeit für die Periode der angestrengtesten Thätigkeit im Jahre. Dabei dürsen wir jedoch das eine nicht vergessen, daß ein glücklicher Zustand der Hausindustrie wesentlich absängig ist von dem Umsange der einsausenden Bestellungen und von der Absamöglichseit der Artikel auf dem Weltmarkte. Da sich dieser Absat durch hohe Einsuhrzölle oder insolge ungünstiger Witterungsverhältnisse und ähnlicher ungünstiger Konjunkturen zuweilen ganz unerwartet um beträchtliche

Quantitäten vermindern kann, so sind Zeiten des Mangels für die hausindustriellen Arbeiter nicht ausgeschlossen. Solange aber die Leiter der großen Unternehmungen bewährtes Geschäftstalent mit tüchtiger kaufmännischen und technischen Bildung paaren, dürften die Tage der Not bald überwunden werden und so auch den Hausindustriellen ein menschenwürdiges Dasein beschieden sein.

### 7. Die Cebenshaltung der Hausinduftriellen.

Wohnung und Rleidung.

Gelegentlich der Beleuchtung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse Apoldas wurde auch von der regen Bauthätigkeit der Einwohner berichtet. Von Interesse ist es zu sehen, daß bei einem großen Prozentsatze der neuen Baugesuche ein bestimmter Häusertypus wiederkehrt. Es sind die Häuser der hausindustriellen Wirker, welche, durch die Ansorderungen der Industrie bedingt, eine gewisse Übereinstimmung zeigen.

In den meisten Fällen stellt sich für den kleinen Wirkermeister die Schwierigkeit ein, bei der Begründung seines Unternehmens geeignete Räume zur Aufstellung seiner Maschinen zu mieten. Zwar verursachen die Wirkstühle, wenn sie in Thätigkeit sind, nicht gerade ein die Sinne betäubendes Geräusch, doch ist mit ihrer Ingangsetzung eine geringe Erschütterung des Untergrundes verbunden, so daß es wünschenswert ist, wenn die Aufstellung in Parterreräumen geschieht. (Die kleineren Strickmaschinen können wegen ihrer ruhigen Gangart auch im oberen Stockwerke placiert werden.) — Aus dem angeführten Grunde ergiebt sich sür den Hausindustriellen die Notwendigkeit zu bauen. Daß dabei Zweckmäßigkeitsrücksichten einen gewissen Typus in der Anlage wiederkehren lassen, ist selbstwerständlich. Durch die Güte des Herrn Stadtbaumeisters sind wir in den Besitz einiger Modelle gelangt.

Danach unterscheiben wir je nach der Größe der Unternehmung zwei Arten der Anlage. Bei einem hausindustriellen Wirker mittlerer Größe (mit höchstens 6 Stühlen) sinden wir im Vorderhause Flur, drei Stuben und Küche. Das Hinterhaus, welches sich in Gestalt eines Seitenslügels an das Vordergebäude in der Richtung des Eingangsflures anschließt, nimmt die Werkstatt auf. Die ganze Anlage macht einen freundlichen Eindruck, namentlich wenn noch ein kleiner Vorgarten die Ansicht belebt. — Bei einem kleineren Wirker befindet sich die Werkstelle im Vorderhause, so daß zur Wohnung zwei Zimmer übrigbleiben. Schließlich giebt es noch eine dritte Art Hausindustrieller, die nur einen einzigen Raum als Arbeitsstätte und als Wohnung benutzen. Es ist dann gewöhnlich nur ein Stuhl

aufgestellt und wenn gar noch ein Bett einen Teil des Zimmers beansprucht, jo sind die Raumverhältnisse äußerst beschränkte. Je nach der Wirtschaftlichseit und Ordnungssiebe der Betreffenden machten die Wohnungen dieser kleinen Leute einen freundlichen oder einen weniger behaglichen Eindruck. Die Regel dürfte das erstere sein; überhaupt verträgt die Industrie Unsordnung und Unsauberkeit nicht. Da die zur Fabrik gelieserten Waren dasselbst einer genauen Prüfung unterzogen werden, so liegt es im Interesse Sausindustriellen, auch in seiner häuslichen Sphäre die Vorbedingungen für eine gute Arbeit zu schaffen.

Um auch einige Worte über die Verschuldungsverhältnisse der Wirker zu sagen, so pflegt nach den Mitteilungen des Herrn Amtsaktuars der Fall nicht selten zu sein, daß die Wirker zum Bau des neuen Hauses nicht mehr als das Kapital sür den Grund und Boden mitbringen. Das übrige wird denselben kreditiert und so wird ihnen das Besitztum zu einer Art Zwangssparkasse. Während es die Regel ist, daß innerhalb 10 Jahren ca. 20% der aufgenommenen Summe abgezahlt wird, so dürste es immerhin noch 6—8% Hausindustrielle geben, denen es nicht möglich wird, infolge des knappen Verdienstes ihre Schuldenlast zu verringern. Es sind uns Fälle einer wucherischen Ausbeutung der hausindustriellen Meister durch Bauunternehmer nicht zur Kenntnis gekommen, und so ist es denn ein entschieden günstiges Zeichen, daß Zwangsvollstreckungen in unbewegliches Vermögen dei den Hausindustriellen zu den Seltenheiten rechnen. Die Verhältnisse liegen, wie wir uns überzeugt haben, in Apolda ungleich günstiger als auf dem Thüringer Walde.

Hat das Häuschen noch ein zweites Stockwerk, so ist dasselbe an andere Handwerker oder an in der Fabrik arbeitende Wirker vermietet. Die Mietspreise der Wohnungen betragen im Durchschnitt für 1 Stube, 1 Kammer und Zubehör (Bodenraum) 75—90 M, für 2 Stuben mit dem entsprechenden Zubehör in maximo 140 M.

Einen willsommenen Nebenverdienst für viele Familien bildet die Gewährung von Logis und Beköstigung an Wirkerburschen oder =mädchen.
Das Unterbringen dieser Aftermieter in den Bodenkammern dürste der gewöhnliche Branch sein. Diese Dachkammern werden lediglich als Schlafräume benutzt, und zur Winterszeit mag der Aufenthalt in den leicht gebauten Näumen nicht gerade angenehm sein. — Bei der Aufnahme in die Familie zur Beköstigung unterscheidet man halbe und ganze Kost. Die
erstere bildet die Regel, und zwar zahlen Burschen wöchentlich 5—6 M,
Mädchen durchschnittlich 3 M. Dafür giebt es Schlafstelle, des Morgens
Kasse und Mittagessen. Bei der ganzen Kost hat der Betressende für Beschaffung von Lebensmitteln gar nicht zu sorgen; männliche Personen zahlen 8-9 M, weibliche 5 M im Durchschnitt.

Es zeigt sich bereits, daß um einen Einblick in die Einkommensvershältnisse der Hausindustriellen zu bekommen, die verschiedensten Momente in Betracht gezogen werden müssen. Man würde, da der Nebenverdienst durch Aufnahme fremder Personen in die Familie eine nicht unwichtige Rolle spielt, unter alleiniger Berücksichtigung des gewerblichen Einkommens keineswegs das Richtige treffen. — Hier mögen noch einige Angaben über die Dichtigkeit des Zusammenwohnens folgen. Es wurden zu Apolda gezählt im

	bew. Gebäude.	Haushaltungen.	Einwohner.
Dez. 1880	1458	3529	15 630
Dez. 1885	1679	4299	18 061

Demnach entfallen im Durchschnitt auf 1 bewohntes Gebäude 10,72 bez. 10,75 Personen, auf 1 Haushaltung 4,42 bez. 4,20 Personen und auf 1 bewohntes Gebäude 2,42 bez. 2,56 Haushaltungen. Im Zeitraum 1880—1885 hat also die Dichtigkeit des Zusammenwohnens Fortschritte gemacht. — Berücksichtigen wir diesen Zahlen gegenüber die bezüglichen Durchschnitte für Sachsen Weimar, so kamen am 1. Dezdr. 1885 auf 1 bewohntes Gebäude 6,39, auf 1 Haushaltung 4,53 Personen und 1,41 Haushaltungen auf 1 bewohntes Gebäude. Wir sehen, daß trotz der oben geschilderten regen Bauthätigkeit die Stadt Apolda — wie auch nicht anders zu erwarten — dem Landesdurchschnitt gegenüber eine merksliche Ausnahme macht.

Was endlich die Kleidung der industriellen Arbeiter betrifft, so hat sie eigentlich Typisches in hervorragender Weise nicht. Daß vornehmlich die in der Industrie sebst fabrizierten Bedarfsartikel getragen werden, bedarf keiner weiteren Begründung. So kleidet sich beispielsweise der Wirker, sei er Gessell oder Meister, mit einer gestrickten Weste. Die Mädchen versorgen sich gleichfalls mit entsprechenden Artikeln und je nach ihrem Verdienste leisten sie sich darin größeren oder geringeren Luxus.

#### Die Nahrung.

Die körperliche Verpflegung des Hausindustriellen wie des Fabriksarbeiters kann man im großen und ganzen keine ungünstige nennen. Was die Regelung der Mahlzeiten anlangt, so bindet sich die Hausindustrie nicht an die strenge Ordnung, wie sie in den Fabriken herrscht, wo außer der

1½ stündigen Mittagspause noch zwei je ½ stündige Ruhepausen des Vormund des Nachmittags eingehalten werden. Die Zeit der Ruhe richtet sich in der Hausindustrie je nach der Dringlichkeit der Bestellung; giebt es viel zu thun, so wird die Essenzeit abgekürzt. In solchem Falle erleidet die gewerbliche Thätigkeit mit Ausnahme der wenigen Minuten, die zur Einnahme der Speisen unmittelbar verwendet werden, keine Unterbrechung. Entsprechend ist auch die Dauer der Arbeitszeit eine genau nach der Dringslichkeit der Bestellungen sich richtende.

Nachdem wir gesehen haben, wann d. h. zu welchen Zeiten in Haussindustrie und Fabrif die Speisen eingenommen werden, sehen wir jetzt zu, welcher Art die Verpstegung ist. Des Morgens vor Eintritt in die Arbeit wird der landesübliche Kaffee mit Zubrot genossen. Beim ersten Frühstück ist zum Butterbrot irgend eine Zuthat die Negel. Die Mittagskost bringt 3—4mal in der Woche Fleisch, des Sonntags auch Braten. — Verschiedene Mittagsgerichte stehen mit der industriellen Thätigkeit im engen Zusammen-hang. So die "Backhauskartoffeln", in der Hauptsache eine Konvbination von geschälten Kartoffeln, Birnen und Schweinesleisch, unter Zusatz der nötigen Gewürze, namentlich Salz und Kümmel. Nachdem die genannten Nahrungsmittel morgens vor Beginn der gewerblichen Thätigkeit in einer großen Pfanne, für die Familie ausreichend, vereinigt sind, wird die Pfanne dem Bäcker übergeben und mittags wieder abgeholt. Die Speise wird in warmem gebackenem Zustande genossen. Ürmere Familien heben sich wohl das Fleisch zum Abendbrot aus. —

Da den Frauen der Wirfer neben der gewerblichen Beschäftigung häufig nicht die Zeit übrigbleibt, den Pflichten des Hausstandes in der erwünschten Beise nachzukommen, und da gerade dadurch die Verpflegung der Familie in der Zeit der angestrengten Thätigkeit hinter den Erwerd gestellt wird, so kommt es vielsach vor, daß von seiten der Männer in den Restaurationen das Versäumte nachgeholt wird. Namentlich hat man in den Stadtblättern Gelegenheit zu lesen, was des Guten alles geboten wird. Eine große Rolle spielen Salzknochen mit Sauerkraut und auf dem Rost gebratene Würste und Karbonaden. So erheben sich namentlich Sonnabends nach dem Feiersabend große Rauchwolken über der Stadt, die von dem erstickenden Qualme der Rostseuer herrühren.

Es ift uns nicht zweifelhaft, daß der größte Prozentsat der Hausindustriellen unter einer schlechten Verpflegung nicht leidet. Freilich kommt es auch vor, daß bei den weniger intelligenten Wirkern, denen die Arbeit nicht in der erwünsichten Weise von der Hand geht, zeitweise knappe Kost eintritt, namentlich dann, wenn während der besseren Einnahmen im Sommer fein Sparpfennig zurückgelegt wurde. Den Versuchungen, mährend angeftrengterer Thätigkeit mehr als nötig daraufgehen zu lassen, wird bei der niederen Bevölkerung leider zu selten widerstanden. Die rege Beteiligung an festlichen Gelegenheiten legt Zeugnis davon ab.

Im allgemeinen ist es denn erfreulicherweise zu konstatieren, daß das körperliche Aussehen der Wirker nicht schlecht ist. Zum nicht geringen Teil mögen auch zu der guten körperlichen Ausbildung die stark frequentierten Turnvereine beitragen. Unter allen thüringischen Turnvereinen erfreuen sich die apoldaischen Turnver des größten Ansehens; überall tragen sie die ersten Preise bei Schauturnen davon. — Eher scheint die weibliche Bevölkerung unter der zuweilen sehr anstrengenden industriellen Thätigkeit zu leiden; kleine Gestalten mit blassem Antlitz sind unter ihnen zu finden. Die Schuld hieran dürfte sich auf die für die körperliche Ausbildung schlecht angewandte Zeit der Jugend zurückdatieren lassen, wo bereits um des Erwerbes willen die jugendliche Kraft zu sehr angespannt wurde.

### Die Ginkommensverhältniffe.

Es ift ein Unterschied zwischen der Art des Einkommens in der Hausindustrie und im Fabrikbetrieb zu machen. Die Fabrikanten pflegen ihre Arbeiter auch während der flauen Zeit des Jahres, also vom Dezember bis ins Frühjahr hinein, zu beschäftigen. Daher ist auch deren Verdienst nicht ähnlichen Schwankungen unterworfen, wie bei den Arbeitern in der Hausindustrie. — Von vornherein wird es aber einleuchten, daß ein merklicher Unterschied im Gesamteinkommen des Fabrikarbeiters und des hausindustriellen Arbeiters nicht bestehen kann, denn sonst würde ein stetiges Übersließen der Arbeitskräfte in der Richtung des besseren Verdienstes stattsinden. Daß ein gegenseitiger Wechsel nicht vorkäme, ist natürlich keineswegs ausgeschlossen, doch scheinen in diesen Fällen subjektive Beweggründe maßgebend zu sein. Wenn z. B. dem einen der Fabrikzwang nicht paßt oder dem andern es unangenehm ist, abends durch eine zufällig eintressend Bestellung länger an die Arbeit gesesselfelt zu sein, so ist es denkbar, daß jener zur Hausindustrie, dieser zur Fabrik übergeht.

Von ganz besonderem Einfluß auf den Verdienst ist die Intelligenz des Arbeiters. Wir werden nach den Grenzen, zwischen denen die Löhne schwanken, sehen, daß einzelne ganz reichliche Einnahmen beziehen, andere hingegen nur das zum Leben Notwendige. Da diese Verhältnisse ganz entsprechend

<sup>1</sup> Sine brauchbare Lohnstatistif hat nicht angefertigt werden können, da uns nicht die Geschäftsbücher der Fabrikanten in der erforderlichen Weise zur Ginsicht standen.

bei den Meistern in der Hausinduftrie liegen, so wird es sich zeigen, daß der eine immer höher zu Glück und Wohlstand emporsteigen kann, mabrend ein anderer mit seiner Familie nur das tägliche Brot fümmerlich erwirbt. Übereinstimmend mit den Angaben eines die einschlagenden Berhältniffe von den Steuereinschätzungen ber genau kennenden Herrn durften dem Durchschnitt nach 6-8% der kleinen Wirker mit Rot zu kämpfen haben. Doch ift von einem eigentlichen Pauperismus, wie er von dem Thüringer Walde berichtet wird, in Apolda nicht die Rede. Die früher häufig im Volksmunde gebrauchte Redeweise von "Bettelapolda" hat heutigestags und wir ftüten uns hierbei auch wieder auf die Außerungen eines in der Wirferei ergrauten Hausinduftriellen — keine Geltung mehr. Ja, der Augenschein überzeugt auch davon. Zwar sieht man in den eigentlichen Wirkervierteln Apoldas, nach Weften zu gelegen, ziemlich verwahrlofte fleinere Kinder sich herumtummeln in unordentlicher Kleidung, vielleicht gar noch ein jüngeres Geschwisterchen im Arme tragend, wobei man sich der Überzeugung nicht erwehren kann, daß diese Kinder der elterlichen Aufsicht ent= behren, doch ist der allgemeine Eindruck der Wohnungen ein immerhin be= friedigender, nicht vergleichbar mit den bose Zustände verratenden Arbeiter= vierteln größerer Induftrieftädte.

Wenn wir uns in den Angaben über die Berdienste der Fabrikarbeiter auf perfönliche Mitteilungen und auf Geschäftsbücher, soweit uns Einblicke in lettere gestattet wurden, stützen und Durchschnittsangaben anführen werden, so ist es doch ungleich schwieriger, in der Hausindustrie bei einem gänzlichen Mangel von Haushaltungsbüchern Berechnungen über das Einkommen anzustellen. Auch ift es ein zu Apolda sehr verbreitetes Miftrauen, welches hinter einer Frage nach dem Stande des Einkommens sogleich den Steuereinschätzer vermutet. — Mangels besseren Anhaltes läßt sich das Einkommen des Hausindustriellen nach der Art und der Zahl der Stühle, die er beschäftigt, beurteilen. Die jest am meiften in der Hausinduftrie verwendeten Stühle bringen durchschnittlich folgendes ein: Eine Rachelmaschine 1000-1200 M, ein Kettenstuhl ca. 600 M, eine Strickmaschine ca. 800 M, wobei die vorbereitende Thätigkeit des Spulens, Haspelns u. f. w. nicht mit eingerechnet ift. Die Sausinduftrie hat großen Schaden dadurch erlitten, daß die Thätigkeit auf der früher sehr flott gehenden Deckmaschine zur Zeit vollständig ruht. Die Rachel hat das Arbeiten auf jenen Stühlen unlohnend gemacht. Nicht nur, daß badurch das einst aufgewandte Rapital unverzinslich angelegt ift, obendrein verlieren diese Deckmaschinen durch Berroften der metallenen Beftandteile ihren früheren Wert, fo daß fie jest als altes Gifen veräußert werden. — Doch ist das Einkommen des Hausindustriellen keineswegs durch die obigen Zahlen völlig charafterisiert, denn es ist, wie wir wissen, die Thätigkeit der ganzen Familie dasür maßgebend. Solange die Kinder noch zur Schule gehen, verdienen sie nach ihren eigenen Angaben von der untersten Klasse bis zur obersten aufsteigend \$6,00—3,00 wöchentslich. Den Verdienst der weiblichen Thätigkeit kann man pro Woche innershalb folgender Grenzen sizieren: eine Spulerin \$6,50—7,00, eine Hahren kleinen Kepassierin, Stickerin gleichfalls \$6,00—8,00, eine Käherin, Repassiererin, Stickerin gleichfalls \$6,00—8,00, eine Kahmenarbeiterin \$6,00—10,00, so daß der Durchschnittssat sich zwischen \$6,00—8,50 hält, wobei zu betonen ist, daß für Ausnahmessälle die Grenze nach oben und unten offen steht.

Demgegenüber, gleichfalls unter der letzten Reserve, normiert sich der Arbeitslohn nach den von uns gesammelten Angaben für männliche Personen auf  $10-20\,$  M wöchentlich.

Die Fälle sind nicht selten, daß Mädchen, wenn sie in der Hausindustrie einige Geschicklichkeit erlangt haben, zur Fabrik übergehen und dort in der gleichszeitigen Bedienung mehrerer (vornehmlich Bolognas) Maschinen einen Wochenslohn bis 12 M verdienen; für ein Mädchen gewiß ein hohes Einkommen.

Über die Summen, die von Apolda und namentlich von Berlin aus in das weitere thüringische Gebiet jährlich wandern, wo die häusliche Arbeit der Stickerei, Häfelei u. s. w. die Hauptrolle spielt, maßen wir uns kein Urteil an, da sich diese Zahlen der Beobachtung gänzlich entziehen. Indes unterliegt es keinem Zweifel, daß die Summen nach Tausenden von Thalern zu schätzen sind, was um so bedeutender erscheinen muß, da es sich dort nur um gelegentliche Nebenbeschäftigung handelt.

### Die Familie.

Wenn wir an dieser Stelle noch einige Worte über das Familienleben sagen wollen, so geschieht dies nicht in der Absicht, alle gelegentlich der voraufgehenden Erörterungen gemachten Bemerkungen über das Familiensverhältnis der arbeitenden Bevölkerung noch einmal zusammenhängend zu rekapitulieren. Wir wollen in aller Kürze noch einige allgemeine Gesichtsspunfte ansühren, wie sie uns in der hausindustriellen Thätigkeit gegenüber dem Fabrikbetrieb aufgefallen sind.

Zweifellos günstig für das gegenseitige persönliche Verhältnis der zu einer Familie in der Hausindustrie zählenden Bersonen ist — wie dies auch von verschiedenen Seiten anerkannt wird — der Umstand, daß die Familiensglieder durch die Art der Thätigkeit enger zusammengehalten werden als in der Fabrikbeschäftigung. Das gegenseitige Verhältnis der Ehegatten kann sich durch die Möglichkeit des fortwährenden Gedankenaustausches zu einem

engeren gestalten; auch die Beaussichtigung der Kinder, soweit sie zur gewerbslichen Thätigkeit herangezogen werden, ist eine fortwährende, und bei richtiger Erziehung kann schon von früh auf eine wohlthätige Einwirkung auf den Charakter des Kindes ausgeübt werden. Freilich wird diesem Ideal wohl in wenigen Fällen entsprochen, denn die Thatsache, daß die Kinder schon frühzeitig durch das Gespräch der Eltern und der erwachsenen Familienglieder in Dinge eingeweiht werden, die sie noch nicht hören sollten, erzeugt in ihnen eine gewisse für das jugendliche Gemüt schädliche Frühreise.

Auch müffen wir unsere obigen Ausführungen noch dahin modifizieren, daß in der Zeit der Arbeit auf Bestellung, also im Sommer, die Beaufsichtigung der jüngeren Glieder der Familie, welche noch nicht mithelsen können, eine sehr problematische ist, denn in besagter Zeit geht Berdienst vor Erziehung. In der mangelnden Pflege im frühesten Kindesalter dürfte auch die große Sterblichkeit im ersten Lebensjahre eine teilweise Begründung sinden.

Wir begnügen uns mit diesen Ausführungen, da uns specielle Eigenstümlichkeiten der Wirkerfamilien nicht aufgefallen sind.

## Shlukwort.

Aus unserer Darstellung geht zur Genüge hervor, daß die industriellen Zustände der Strumpswarenfabrikation im nordöstlichen Thüringen unversleichlich besser stehen, als es von den betreffenden Industrieen des Thüringer Waldes berichtet wird. Dies hat seinen Grund darin, daß die Arbeitskräfte, welche Apolda im Laufe der Zeit bei seiner rapiden Entwickelung heransgezogen hat, stetig fortdauernd gute Verwendung fanden. Wenn auch die allgemein beobachtete Welthandelskriss ihre Wirkungen insofern auszuüben scheint, als seit dem Jahre 1880 die Bevölkerungszunahme nicht mehr den gleichen Schritt wie zuvor innehält, die Entwickelung also zu verlangsamen

1	Die	2	levölferi	ıng	der	<u>ڪ</u> ا	tadt	nahm	дu:
						•	,		

			,	,					
von	18341843	um	22,9 %,	demnach)	im	jährlichen	Durchschnitt	um	2,5 %,
=	1843 - 1852	=	31,3 º/o,	=	=	=	=	=	$3,5^{0}/_{0}$ ,
=	18521861	=	30,6 ° o,	=	=	=	=	=	3,4 <sup>0</sup> /o,
=	1861—1871	=	35,8 º/o,	=	=	=	=	=	3,5 %,
2	1871—1875	=	18,2 %,	3	=	=	=	=	4,5 <sup>0</sup> /o,
=	18 <b>75—1</b> 880	=	25,7 ° o,	=	=	4	=	=	$5,1^{0}/0,$
=	1880-1885	=	15,5 %,	=	=	=	=	=	3.1 <sup>0</sup> /o.

beginnt, so hat dies indessen noch nicht Schäden socialer Art gezeitigt, wie folche aus den großen Induftriecentren zur Benüge befannt sind. Grund für diese Erscheinung erkennen wir in dem Umstande, daß zu Apolda ein relativ ungunftiger Boden für eine Entfaltung socialer Mifftande vorhanden ift. Die induftrielle Beschäftigung hat im großen und ganzen keine schädigenden Ginflüffe auf den Gesamtorganismus des Arbeiters, denn weder die Luft der Arbeitsräume enthält für die Lungen schädliche Bestandteile noch ift der Arbeiter genötigt, bei seiner Thätigkeit ungunftige Körperstellungen einzunehmen oder etwa einen bestimmten Körperteil in hervorragender Weise anzustrengen; endlich ift die Handhabung der Maschinen für das leben nur wenig gefahrvoll. Dazu tommt, daß auch die weiteren sociale Übel hervorrufenden Momente in Apolda wenig Bedeutung haben; die Entfernungen der Arbeiterwohnungen von der Fabrik sind unbedeutend, andererseits wird dem Bedürfnis nach Wohnungen in ausreichendem Make durch den bereits erwähnten Umftand entsprochen, daß für Aufstellung der Maschinen Barterreräume notwendig werden, in welchen Fällen dem Erd= geschoß in der Regel ein Dachstuhl ober ein ganzes Stockwerk zur Aufnahme von Mietsleuten mitaufgesetzt wird. — Doch gestehen wir zu, daß die Art der Beschäftigung auf die Moral der industriellen Arbeiter einen ungünftigen Ginfluß haben kann und vielfach auch thatfächlich hat, sofern die beiden Geschlechter nicht selten gezwungen sind, in demselben Raume zu arbeiten, oder sofern jugendliche Bersonen durch den steten Berkehr mit Erwachsenen während der Arbeit von deren Thun und Treiben hören und seben.

Daher sind wir weit entfernt, die gänzliche Abwesenheit socialer Mißstände behaupten zu wollen; doch hat sich unsere Industrie in erfreulicher Weise von denselben im allgemeinen frei zu halten vermocht. So ist es auch erklärlich, daß man nur wenig von Wohlsahrtseinrichtungen für Arbeiter (etwa Arbeiterwohnungen oder Arbeiterkonsumvereine u. dergl. m.) sindet. Eine Krankenkasse "Die Eintracht" in der Firma Zimmermann, zu welcher allein der Fabrikant 3% des Lohnes für jeden Teilhaber beisteuerte, war die einzige derartige Einrichtung, welche vor Einführung der staatlichen Verssicherungen existierte. Seit Erlaß der Krankens und Unsallversicherung ist jene Kasse in eine Bensionskasse umgewandelt worden. Das aber können wir dem Humanitätsgefühl der Apoldaer Fabrikanten nachsagen, daß die socialpolitische Gesetzgebung rege Sympathieen gesunden hat, so daß die Spfer, die den Unternehmern auserlegt worden sind, bereitwilligst getragen werden. Außer den drei bisher eingerichteten Fabrikrankenkassen fungieren weitere sieden Ortskrankenkassen. Die neuen Einrichtungen haben zur Folge gehabt, daß

man gegen die frühere Zeit eine häufigere Inauspruchnahme ärztlicher Hilfe seitens der Arbeiter, vornehmlich bei kleineren Leiden, beobachtet hat.

Daher ist wohl zu hoffen, daß bei einem sehr mahrscheinlichen Fortbeftande der hausinduftriellen Betriebsform neben dem Fabrikbetrieb und unter gleichzeitiger Beiterführung der socialpolitischen Gesetzgebung die Wollphantasiewaren = Industrie vor ähnlichen Schäden, wie sie 3. B. aus der Entwickelung der englischen Induftrie bekannt find, bewahrt bleibt. günftiger Zustand dürfte aber nicht zum wenigsten auch dadurch gefördert werden, daß dem im argen liegenden Lehrlingswesen eine größere Aufmertsamkeit als bisher geschenkt wird. Es fann dem Handwerk nicht zum Borteil gereichen, wenn der Nachwuchs nicht die denkbar beste und gewissenhafteste Ausbildung erhält. Letteres ift uns mindestens zweifelhaft, wenn es ganglich in das Belieben der einzelnen Meister gestellt ift, den angenommenen Lehrjungen rechtlich durch einen Kontrakt zu verpflichten oder nicht. Bevor der induftrielle Arbeiter auf eigenen Fußen zu fteben vermag, ift es unseres Ermessens nach notwendig, ftrifte gesetliche Vorschriften für eine gute Vorbildung zu schaffen. Durch die betreffenden Zusatparagraphen zur Gewerbeordnung haben wir folche für unfer Land, und es ift nur Sache der Handwerker, davon Gebrauch zu machen. Daneben muß es das Beftreben sein, dahin zu wirken, in Apolda eine Fachschule für Wirker zu begründen, in welcher sowohl den Bedürfnissen des einfachen Arbeiters als auch dem Weiterstrebenden Rechnung zu tragen wäre. Dies würde die Intelligenz und den Geschmack der Arbeiter wesentlich fördern, ein Moment, welches, wie bereits bemerkt, vornehmlich zur Erhöhung des Arbeitereinkommens und damit zur Verbreitung von Zufriedenheit in der arbeitenden Rlaffe beitragen wird.

## II.

# Die Hausindustrie

im Gifenacher Oberland des Großherzogtums Sachfen.

Dargeftellt

von

**₩. 6 a n,** Großherzoglich Sächfischem Ctonomie-Rommiffar.

Die geographischen und politischen Verhältnisse diese Landesteiles sind bereits mehrfach, u. a. auch in den Schriften des Vereins für Socials politist, eingehend dargestellt worden, so daß wir hier auf das dort Angegebene Bezug nehmen können und nur bemerken, daß das Eisenacher Oberland den IV. Verwaltungsbezirk des Großherzogtums bildet und in folgende Amtsgerichtsbezirke eingeteilt ist, welche die dabei bemerkte Größe und Bevölkerungszahl besitzen:

Laufende Rummer	Amtsgericht	Geographische Meisen	Zahl der Semeinden	3ahl der bewohnten Häuser	Zahl der Hanshaltungen	Ortsanwejende Bevölferung am 1. Dezember 1885 männl. weibl. zuf.		3u= ober Abnahme von 1880—1885 (= + ob. —)	Gemeinden, in denen die Erundftückszu- fammenlegung ausge- führt od. im Gange ist	
						Ī	1			
1	Geisa	2,288	<b>2</b> 3	1179	1392	3 341	3 667	7 008	<b> 22</b> 6	3
2	Kaltennordheim.	3,907	<b>2</b> 6	2121	<b>244</b> 8	5 7 5 8	5 812	11 570	<b> 42</b> 3	16
3	Lengsfeld	1,932	14	<b>135</b> 0	<b>167</b> 0	3 614	4 040	7 654	407	14
4	Oftheim	1,099	5	733	918	1 907	1 950	3 857	<b>— 164</b>	1
5	<b>V</b> афа	<b>2,43</b> 0	13	1388	1675	3 835	4 340	8 175	_ 277	5
IV. Q	Berwaltungsbezirk	11,656	81	6771	8103	18 <b>4</b> 55	19 809	38 264	— 1497	39

Dem thüringischen Rhöngebiete angehörend, durchschneiben den Bezirk die Thäler der Felda, Ulster, Streu und Werra; die Feldabahn verbindet Kaltennordheim, Dermbach, Lengsfeld und Bacha mit der Werrabahnstation

<sup>1</sup> XXII. Bäuerliche Buftande in Deutschland. 1. Bb. S. 23 ff.

Salzungen. Die Bevölferung betreibt wohl als Haupterwerbsquelle die Landwirtschaft, welche jedoch insbesondere in den höheren Lagen durch geringe Bodenarten und ein verhältnismäßig rauhes Klima in ihrer Ertragsfähigkeit gegenüber anderen Gegenden ungünstig beeinflußt wird.

Hervorzuheben sind die fast überall in den Thälern vorhandenen prächtigen Wiesen und die allgemeine Futterwüchsigkeit des Bodens, wodurch die Viehzucht besonders begünstigt erscheint.

Für sich sowohl als auch in Verbindung mit einem größeren oder kleineren Landwirtschaftsbetrieb wird im Bezirk seit jeher Hausindustrie betrieben.

Die verhältnismäßig starke Bevölkerung, der vielsach geringe Ertrag der Landwirtschaft, die Ausnutzung der freien Zeit der die Landwirtschaft Betreibenden während des langen Winters, die billigen Arbeitslöhne, der Reichtum an Holz und eine angeborene große Geschicklichkeit für Handarbeit haben wohl vor allen Dingen dazu geführt, daß sich die hausindustrielle Thätigkeit im Gisenacher Oberland zu einer größeren Bedeutung entwickelte.

Die Hausinduftrie in dem von uns zu besprechenden Bezirk läßt sich nach Bedeutung und Umfang in zwei Hauptgruppen einteilen.

Die erste Gruppe umfaßt die Weberei, die Holzschnitzerei und die Korfsindustrie, während wir zur zweiten Gruppe die weniger bedeutenden Gewerbe: die Herstellung von Schuhwaren, das Sattlers und Riemereigewerbe, die Ansfertigung von Peitschen, die Korbwarenindustrie, die Anfertigung von Holzsschuhen und Mulden sowie das Gewerbe der Messerschmiede rechnen.

# Erfte Gruppe.

### 1. Die Weberci.

Die Weberei als Hausindustrie wird insbesondere in den Ortschaften Kaltensundheim, Klings, Oberweid, Unterweid, Oftheim, Kaltennordheim, Kaltenwestheim, Frankenheim, Birx, Gerthausen, Helmershausen, Mittelssdorf, Melpers, Lengsseld und Weilar betrieben.

<sup>1</sup> Bei unserer Darstellung waren wir bemüht, in der Hauptsache die in dem Ausschreiben des Ausschusses des Bereins für Socialpolitik vom Juli 1887 aufsgeworfenen Fragen auf Grund eigener Wahrnehmungen zu beantworten, im übrigen benutzten wir als Quellen: die Akten des Großh. Staatsministeriums zu Beimar und des Großh. Bezirksdirektors Schmith zu Dermbach; Mitteilungen und Berichte des Gewerbevereins zu Ostheim, der Gemeindevorstände, Lehrer, Fabrikanten: endelich G. Sax, Die Hausindustrie in Thüringen, wirtschaftlich-geschichtliche Studien. II. Teil. Jena 1884.

Über die Geschichte und Entstehung der Weberei kann etwas Genauss nicht angegeben werden. Dieselbe besteht seit alters her im Sisenacher Oberstand. Zu Anfang dieses Jahrhunderts und bis um die Hälfte desselben war insbesondere die Leinwands, Zeugs, Drillichs und Varchentweberei sowie Ansertigung von Bettzeug, baumwollenen Waren und billigen Hosenstoffen üblich.

Die Wollenzeug- oder sogenannten Raschweber arbeiteten vielfach auf eigene Rechnung, sie hielten sich wohl auch Lohnarbeiter, kauften die Wolle und verarbeiteten dieselbe.

Die Herstellung des Barchent wurde größtenteils durch Fabrikanten betrieben.

Nach Einführung der mechanischen Webeftühle in den Fabriken (Maschinenspinnerei) ist selbstwerständlich die Handweberei in Baumwolle und Leinen sehr wesentlich zurückgegangen, sie besteht zwar immer noch in einzelnen Ortschaften, jedoch in verhältnismäßig geringem Umfang.

Bor Einführung der Gewerbefreiheit bestanden auch bei der Weberei Zunftstatute und Reglements nach Maßgabe des Gesetzes vom 15. Mai 1821 über die Junungen und Zünfte, welche die bekannten Nachteile hatten, insebesondere indem sie den geschickten unbemittelten Handwerker vielsach hinderten, sich selbständig zu machen.

Insbesondere die alte "Zunftordnung für die Weber im Zunftbezirke Lengsfeld" aus dem Jahre 1842 giebt einen Einblick in die damaligen Zunftverhältnisse.

Mit Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1863 i find jene versalteten Statuten bald überall verschwunden.

Seit dem Beginn der fünfziger Jahre — in Kaltensundheim seit dem Jahre 1854 durch den Fabrikanten B. Müller aus Fulda veranlaßt — ift nun in dem Betriebe der Weberei insofern eine bedeutsame Veränderung einsgetreten, als die Plüschweberei, insbesondere die Herstellung von glatten und gemusterten Wollplüschgeweben, — welche zur Zeit noch beinahe ausschließlich Produkte der hausindustriellen Handweberei sind — fast überall eingeführt wurde und die nicht mehr lohnenden Leinens und Baumwollenwebereien mehr oder weniger verdrängte.

Die Zahl der in der Weberei Beschäftigten läßt sich mit Genauigkeit nicht sesststellen, sie ändert sich je nach der Möglichkeit Beschäftigung zu ershalten, nach der Jahreszeit, der Behinderung durch landwirtschaftliche Arbeiten

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Gewerbeordnung vom 30. April 1862 u. Ges. vom 19. April 1865, die Aufshebung bestehender Berbietungs, Zwangs- oder Bannrechte betreffend.

80 m. Sau.

oder den Betrieb eines anderen Handwerks, als Maarer, Tüncher 2c., während des Sommers.

Nach den neuerdings — im Winter 1887/88 — stattgehabten Ershebungen waren ungefähr 705 Plüschweber und 230 sonstige Weber bez. Webestühle beschäftigt und bez. im Gange.

Hiervon entfallen auf die einzelnen Amtsgerichtsbezirke:

Lfbe. Nr.	Umtõgerichts= bezirk	Plüsch= weber	Leinen= weber	Bemerkungen
1.	Kaltennordheim	600	90	(D: Myiisamarani min
2.	Oftheim	100	30	Die Plüschweberei wird fast ausschließlich in der Stadt Oftheim betrieben.
3.	Lengsfeld	5	60	(3 1
4.	Vacha		30 (	Rur wenige, vielleicht die
5.	Geisa	_	20 }	Hälfte, arbeiten ständig.
	રુમાં.	705	230	

Um bedeutendsten ist die Plüschweberei vertreten in den Ortschaften:

Kaltensundheim mit 132 Stühlen Dbermeid = 130 Stadt Oftheim = 100 Rlings 90 Frankenheim=} Birr 11ntermeid 42 Mittelsdorf = 35 26 Gerthausen Kaltenwestheim = 19 =

die Leinwandweberei verhältnismäßig stark nur noch betrieben wird in:

. während

Helmershausen mit 30 Stühlen, Oftheim = 26 = Neidhardtshausen = 14 = Kaltenwestheim = 14 =

und die übrigen Leinenweber sich auf den ganzen Berwaltungsbezirk versteilen.

Was die innere Organisation dieser Hausindustrie anbelangt, so gilt bei der Leinenweberei wohl als Regel, daß die kleinen Meister ihre leinenen und baumwollenen Erzeugnisse auf eigene Rechnung ansertigen und — bei

verhältnismäßig sehr geringem Verdienst — in eigenen Läden oder auf den Märkten absetzen, auch wohl an Händler verkaufen.

Diese Art der Handweberei, welche, da die Weber größtenteils Grundbesith haben, fast nur im Winter betrieben wird, hat um deswillen hier und da noch Bestand, weil die ländliche Bevölkerung der Umgegend insbesondere bei Bettzeug und Drill das Handgewebe dem Maschinenfabrikat vorzieht. Die große Masse der Weber betreibt jedoch jetzt die Plüschweberei gegen Lohn.

Die Fabrikanten, für welche sie arbeiten, wohnen hauptsächlich in Fulba, Elberfeld, Köln, Berlin, Chemnit und Eisenberg.

Die Fabrikation von glatten und gemusterten Plüschen erfordert mehr oder weniger einen Großbetrieb, was zum Teil darin seine Erklärung sindet, daß das zur Verwendung kommende Rohmaterial für Plüsch, Wolle und sogenanntes Wohairgarn, letzteres ausschließlich, aus England in größeren Duantitäten bezogen werden muß.

Der Fabrikant kauft jene Materialien, führt die nötigen Vorarbeiten aus, liefert alsdann dem Weber die zur Herstellung des Fabrikats nötigen Garne, die auf die Stühle zu ziehenden Ketten, Muster u. dergl., so daß letzterer nur die mechanische Thätigkeit des Webens auszuführen hat.

In Gegenden, wo der Weber nicht zu entfernt vom Platze des Fabrikanten wohnt, bleiben seine Beziehungen zu demselben direkte und unsmittelbare. Nachdem jedoch seitens der Fabrikanten Gegenden mit billigeren Arbeitskräften aufgesucht werden mußten, welche naturgemäß von den industriellen Mittelpunkten und den Wohnorten der Fabrikanten mehr oder weniger weit entfernt liegen, wie dies bei unserem Bezirk der Fall, ist die Beschäftigung der Weber durch Vermittelung von Faktoren allgemein üblich und notwendig geworden.

In den meisten Weberortschaften des Oberlandes sind daher seitens der Fabrikanten Faktore bestellt, in einzelnen Ortschaften sind vielsach mehrere Fabriken durch solche vertreten; in Kaltensundheim z. B. wird für 9 Fabriken mit 6 Faktoren gearbeitet.

Die Faktore übernehmen gegen eine Provision das Herbeischaffen der Rohmaterialien, verteilen dieselben an die einzelnen Weber und führen eine gewisse Oberaufsicht, indem sie von Zeit zu Zeit die in ihren eigenen Behausungen arbeitenden Weber kontrollieren. Sie sammeln die fertigen Waren, liefern diese den Fabrikanten ab und erhalten den Lohn zur Auszahlung an die Arbeiter.

Der Einfluß des Faktorenwesens auf die Gestaltung des Arbeiter=

<sup>1</sup> In Kaltensundheim 3. B. 21/2 bis 7 Pfg. für den Meter der fertigen Ware. Schriften XL. — Hausindustrie II.

verhältnisses und die Lage der Arbeiter müssen als günstige bezeichnet werden, da hierdurch, insbesondere bei entsernter wohnenden Fabrikanten, die Möglichkeit gegeben ist, etwaige Wünsche und Bedürsnisse der Weber in leichter Weise zur Kenntnis der Arbeitgeber zu bringen, andererseits auch letztere in der Lage sind, durch ihre Faktore auf die technische Fertigkeit einen gewissen Einfluß auszuüben.

Um zu verhüten, daß der einzelne Weber von dem Faktor "ausgebeutet" wird, ist von den Fabrikanten¹ eine entsprechende Kontrolle eingeführt. Bei den den Fabrikanten oder Arbeitgebern näher wohnenden Faktoren, welche die fertigen Waren der Arbeiter an den bestimmten sogenannten "Liefertagen" überbringen, sindet man die Einrichtung, daß die Faktore sogenannte Kassenbücher halten müssen, in denen der Verdienst jedes Arbeiters angegeben wird und die demselben bei der Auslöhnung seitens des Faktors vorgelegt werden müssen. Für die in Klings bei Kaltennordheim bestehende Faktorei der Firma Bingen & Co. zu Elberseld sind "Lohnzettel" in nachstehender Form eingeführt:

Empfai	ngen B.	& C.	<b>Geliefert</b>	
Fol.	Velours	per	fein	Fol
per Maß 9	1	Meifter Meter	Lohn pro Weter &	Dieser Lieferschein ist bei 1 Mark bei Ablief
Meter Grundf A Water  Besondere Bemerkun	Meter Stoff liefern.	Obigen Betr pfangen zu h scheinigt.	- 1	bei Bermetbung einer Strafe von ieferung der Ware abzugeben!

<sup>1</sup> Nach den Mitteilungen der Firma Bingen & Comp. in Elberfeld.

Bei der von dem Faktor ausgefüllten rechten Hälfte des Zettels wird durch die Unterschrift des betreffenden Arbeiters bezeugt, daß derselbe den "obigen Betrag" für die gelieferte Arbeit auch wirklich erhalten hat, und ist hierdurch — da die Lohnzettel mit der fertigen Ware dem Fabrikanten abgeliefert und von diesem kontrolliert werden — jede Übervorteilung des Webers ausgeschlossen und unmöglich gemacht.

Die Weberei wird als Haus- und Familienarbeit betrieben. Meistens arbeitet jedoch der Mann allein, da die Plüschweberei starke und geschickte Arme erfordert. Zuweilen gleichzeitig die Frau und die erwachsenen Kinder.

Behen die Beschäfte gut, werden wohl auch Behülfen um Lohn gehalten.

Die Weberei wird zum Teil — insbesondere beim Plüsch — als alleiniges Gewerbe, teils aber auch in Verbindung mit etwas Landwirtsschaft oder nur als Nebengewerbe bez. Winterarbeit betrieben.

Es werden daher sogenannte Sommer: und Winterarbeiter unterschieden. Erstere arbeiten regelmäßig Sommer und Winter, letztere nur im Winter.

Die Plüschweberei — um welche es sich, wie erwähnt, z. Z. im Bezirk hauptsächlich handelt — verlangt einen eingeschulten und geübten Arbeiter, der regelmäßig und genau, einer Maschine ähnlich, arbeitet und namentlich seine durch Übung erworbene Fertigkeit nicht durch längere Unterbrechungen einbüßt.

Es ist selbstverständlich, daß die Tüchtigkeit und Vielfertigkeit des Arbeiters, welche es ihm ermöglicht, die gerade beim Plüsch vorsommenden mannigsaltigsten Qualitäten, Breiten und Muster zu bearbeiten, darunter leiden muß, wenn derselbe den Sommer über als Maurer, Tagelöhner u. dergl. sich beschäftigt hat oder seine Thätigkeit vom Frühjahr bis zum Herbst unausgesetzt der Bewirtschaftung seines Landes zuwendet und nur im Winter der Weberei obliegt und daher gerade in der weniger lebhaften Zeit das Arbeitsangebot vermehrt.

Die Fabrikanten beschäftigen aus diesem Grunde sogenannte Winterarbeiter weniger gern — vielsach nur im Notfall — indem sie behaupten, daß ihre Leistungen mangelhafter und nicht so genügend seien als die der stetigen sogenannten Sommerarbeiter, welche oftmals seit vielen Jahren unausgesetzt von ein und demselben Fabrikanten beschäftigt werden. Da im Eisenacher Oberland sast jeder Weber etwas Land zum Andau seiner Bedürsnisse an Kartosseln, Gemüse und wohl auch Brotgetreide, sowie zur Erhaltung einer Auh oder Ziege besitzt, treten bei den regelmäßig das ganze Jahr beschäftigten Webern schon häusig genug — abgesehen von den "Aunstpausen" welche durch den Besuch der Jahrmärkte, die vierten Feiertage 2c. entschuldigt werden — unvermeidliche Stockungen durch das Pflanzen und Ernten der Kartossel, bes Getreides und durch die Gewinnung des Futters ein, welche für den

Arbeitgeber um so empfindlicher sind, als sie fast immer in eine Zeit fallen, in der die Ware dringend gebraucht wird.

Da aber diese Störungen sich jedes Jahr regelmäßig wiederholen, so ist der Arbeitgeber gezwungen, damit zu rechnen, und müssen die Minderserträgnisse an Ware durch ein Mehr an Arbeitern ausgeglichen werden.

Hierdurch tritt nun wieder für die Weber insofern eine Schädigung ein, als, sobald das Arbeitsquantum nachläßt, die Aufträge geringer werden und die über das gewöhnliche Maß hinaus Beschäftigten entlassen werden müssen. Der Besitz von etwas Land zur Gewinnung der zum Unterhalt notwendigsten Lebensmittel ist jedenfalls vorteilhaft und zwecknäßig, insbesondere in von den Berkehrsstraßen abgelegenen Ortschaften und wenn wie dies ja vielsach geschieht — die weiblichen Mitglieder der Familie die erforderlichen landwirtschaftlichen Arbeiten thunlichst allein verrichten können und somit der Mann von seiner eigentlichen Prosession nicht wesentlich zusrückgehalten wird. Auch läßt sich dagegen nichts einwenden, es ist sogar geboten, daß kleinere Bauern ihre freie Zeit im Winter durch Weben aussstüllen, dadurch sich einen entsprechenden Nebenverdienst schaffen und sich dis zu einem gewissen Grade unabhängig von den ostmals unsicheren Erträgen ihres landwirtschaftlichen Betriebes machen.

Leider ist es aber öfters der Fall, daß Weber, welche bisher der Haussinduftrie als Hauptberuf sich gewidmet haben, ihre durch unermüdlichen Fleiß und die größten Entbehrungen erworbenen Ersparnisse dazu verwenden, in einer wahren "Rauswut" und "Landgier" Grundbesitz zu erwerben, teils gegen bar, zum größten Teil jedoch auf Kredit, um so das ersehnte Ziel — eigenes Geschirr zu halten und "den Bauer spielen zu können" — zu erreichen.

Hierunter leidet selbstverständlich die Profession und wird vielfach die ganze wirtschaftliche Existenz der Betreffenden in Frage gestellt.

In Beziehung auf die Ausbildung der gewerblichen Arbeiter im allsgemeinen ift zu erwähnen, daß überall im Großherzogtum obligatorische Fortbildungsschulen bestehen, welche von den Lehrlingen zwei Jahre lang zu besuchen sind 1.

Für die eigentliche fachliche Ausbildung der Weber wird jedoch unseres Wissens nur in Oftheim und Lengsfeld etwas gethan.

<sup>1)</sup> Rach dem Bolksschulgesetz muß der Fortbildungsunterricht wenigstens im Binterhalbjahr und zwar wöchentlich in 4 Stunden erteilt werden. Eine Bermehrung der wöchentlichen Unterrichtsstunden ift nur bis zu 6 gestattet. Eine Ausdehnung auf das ganze Jahr wird als wünschenswert bezeichnet. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 6 in 4 Schulen, 5 in 2 Schulen, 4 in allen übrigen. Fortbildungsschulen, in welchen auch während des Sommerhalbjahres Unterricht erteilt wird, bestehen vier im Bezirk.

Dem Gewerbeverein daselbst gelang es im Jahre 1884¹ "wegen des kümmerlichen Berdienstes und des Mangels an Arbeit in der Leinen= und Baunmollenweberei" die Plüschweberei einzusühren und heimisch zu machen. Zur Ausbildung der Weber und insbesondere der Lehrlinge ist nun eine Lehrwerkstätte errichtet, in welcher durch einen mit der Herstellung der verschiedenen Arten der Plüsche wohlvertrauten und kundigen "Meister" — einen Rheinländer — der Fachunterricht erteilt wird. In 3 Sälen — 3 m hoch, luftig und hell — sind 23 Stühle im Gange.

Die Lehrlinge müffen in der Regel 2 Jahre lernen, in welcher Zeit jedoch die Hälfte des üblichen Lohnes gezahlt wird, andere Weber bleiben solange in der Lehrwerkstätte thätig, bis sie selbständig und sehlerfrei weben können.

Der geschäftliche Teil dieses Unternehmens ruht in den Händen eines Elberselder Fabrikanten 2.

Das Lehrlingswesen ist Sache einer aus 3 Mitgliedern bestehenden "Kommission zur Hebung der Weberei".

Dieselbe liefert auch, "um den Plüschwebern gute Arbeit zu ermöglichen", benselben neue und praktische Webstühle, welche durch wöchentliche Abzahlungen bezüglich durch Zurückbehalten eines Teiles des Lohns nach  $1^{1}/2-2$  Jahren Eigentum der betreffenden Weber werden. Die Mittel zur Einrichtung der Lehrwerkstätte — rund 6000  $\mathcal{M}$  — sind zu  $^{5}/_{6}$  Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Sachsen zu verdanken und zu  $^{1}/_{6}$  — nehst dem Gebäude — von der Stadtgemeinde bewilligt worden. In der Lehrwerkstätte werden z. Z. 23 Lehrlinge — zum größten Teil aus Ostheim selbst — beschäftigt. Ohne Zweisel trägt diese Lehrwerkstätte, welche gewissermaßen als Fachschule wirkt, zur Förderung der Hausindustrie wesentlich mit bei, indem sie einen überaus günstigen Einsluß auf die Weberei und die Ausbildung der Weber in den bessehlten Arbeiten ausübt. Insgesamt arbeiten in Ostühle für die Elberselder Plüschwarensadrik, der Faktor ist Angestellter derselben und bezieht von ihr sesten Gehalt.

Auch in Lengsfelb hat sich ganz neuerdings auf Anregung des Großh. Bezirksdirektors ein Komitee für Einführung der Plüsch= und Kunstweberei gebildet. Mehrere Weber aus Elberfeld beabsichtigen in Lengsfeld, wo bis= her, ebenso wie in der Umgegend, nur die Leinenweberei betrieben wurde, die Plüschweberei einzuführen und wollen gleichzeitig eine Lehrlingsschule ein= richten, in der jungen Leuten sowohl als auch älteren Webern Gelegenheit gegeben werden soll, sich in der Plüsch= und Kunstweberei auszubilden.

<sup>1</sup> Aus den Mitteilungen des Borfitenden des Gewerbevereins, Lehrer Förster in Oftheim.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Firma: Ernst Muthmann. Fabrif in Möbel- und Schuhplüschen.

Bei den Löhnen und dem Verdienste der Weber ist wieder zu untersicheiden, ob Leinen= und Baumwollen= oder Plüschweberei betrieben wird.

Im ersteren Falle sind dieselben mit Rücksicht auf die Konkurrenz durch Waschinenbetrieb bei weitem geringere als bei der Plüschweberei.

In Oftheim soll der Verdienst eines Lohnwebers der Leinen und Baumwollenbranche bei 15stündiger Arbeitszeit — die Essenspausen sind mit eingerechnet — nicht mehr als 60 & bis 1  $\mathcal{M}$  20  $\mathcal{A}$  pro Tag betragen, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß hierbei noch eine zweite Person — Frau oder Kind — einen großen Teil des Tages mit Spulen beschäftigt sein muß.

Der Lohn wird wohl allgemein nach Meter der fertigen Ware bezahlt und richtet sich die Höhe des Verdienstes der Plüschweber nach der Geschicklichkeit der Arbeiter, sowie nach der Breite und Qualität der Ware. Sie verdienen nach den uns gewordenen Mitteilungen 3. B.

in Oftheim bei 12stündiger Arbeitszeit 1 *M* 70 *A* bis 2 *M* und darüber, in Klings: 50—90 *A* für den Meter, in 12 Arbeitsstunden einschließ= lich der Essenspausen 1 *M* 50 *A* bis 2 *M* 70 *A*,

in Kaltensundheim je nach den verschiedenen Breiten von  $60-90~\mathrm{cm}$  40~ % bis 2~ % 70~ % für den Weter , 8~ bis 15~ % durchschnittlich in der Woche,

in Kaltennordheim wöchentlich 15 bis 18  $\mathcal M$  bei 12-14stündiger Arbeit pro Tag.

Auch in Frankenheim — dem bekannten auf der hohen Rhön über 760 m hoch gelegenen Dorfe<sup>1</sup> — hat sich die Weberei sehr gehoben. Im Juni 1887 bestanden dort 52 gangdare Stühle. Gewebt wird größtenteils Plüsch für Fabrikanten in Elberseld und für den Ostheimer Weberverein<sup>2</sup>. An Arbeitssohn wird für den Meter Plüsch 55—75 &, je nachdem das Muster künstlich und die Arbeit schwierig ist, bezahlt.

Außerdem wird schwarzes Hosenzeug gefertigt, wosür jedoch ein Arbeitslohn von nur 24 2/k für den Meter bezahlt wird.

Bei einer Arbeitszeit von 11-13 Stunden wird der wöchentliche Verstenst auf 6-12 M und höher veranschlagt.

<sup>1</sup> Siehe auch Beitschenftodmacherei.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Für Einrichtung und Umwandlung der früher in Frankenheim bestandenen einsachen Webestühle, so daß auf denselben neben den früher üblichen Waren auch Plüsch, Drell und schwere halb- und ganz wollene Zeuge angesertigt werden können, sowie zur Anlernung der Weber auf bessere Arbeit wurde seitens des Großt. Staats- ministeriums It. Erlaß vom 8. Novbr. 1878 eine Beihülse von ca. 1100 Mark gewährt. Usten des Großt. Staatsminist.

Im großen und ganzen sind die Löhne der Plüschweber ziemlich ständig geblieben und eher höher als niedriger geworden. Berglichen mit dem Versdienst von anderen Handwerfern, Maurern, Zimmerleuten, und von Tageslöhnern, mögen dieselben hier und da — insbesondere die Bauhandwerfer im Sommer — mehr verdienen als die Weber; in Ostheim z. B. verdienen die Bauhandwerfer 2 M bis 2 M 50 18 für den Tag, jedoch treten im Winter ostmals große Pausen oder vollständige Beschäftigungslosigkeit ein, während die geschickten Weber auch im Winter voll beschäftigt sind.

Die Auszahlung des pro Meter berechneten Lohnes erfolgt nach Fertigstellung des Stückes — wie bereits erwähnt — durch Vermittelung des Faktors.

Auch werden während der Arbeitszeit Vorschüsse gewährt. Fälle der Anwendung des Trucksstems (§ 115 ff. der Gewerbeordnung), die Besahlung der Arbeiter anstatt in barer Reichswährung durch Areditierung von Varen, Verabsolgung von Lebensmitteln zu höheren Preisen u. s. vosgenannter "Truckunfug", sind uns bei den Webern nicht bekannt geworden.

Das Halten von Spezereiläden und Wirtshäusern durch die Verleger oder ihre Vermittler kommt nicht vor. Nur in einem Fall ist ermittelt worden, daß ein Faktor gleichzeitig Gastwirt ist.

Schwankungen in der Beschäftigung der Weber treten fast stets im Herbste jeden Jahres ein, da zu dieser Zeit in der Regel die seitens der Fabrikanten eingegangenen Lieferungsverpflichtungen erfüllt sind und daher von da ab dis zum Eingang neuer Aufträge nur auf Lager gearbeitet wird. Zu dieser Zeit wird dann auch vielsach ein Druck auf die Höhe der Löhne bemerkbar, sie werden niedriger.

Die Frauen besorgen bei den Plüschwebern die häuslichen Arbeiten, in der Regel aber auch die Feldarbeiten, Pflügen, Säen, Mähen 2c., mitunter weben auch, wenn sie das zur Plüschweberei erforderliche Maß körperlicher Kraft besitzen, Frauen und Mädchen, welche dann im Gegensatz zu den Fabrikarbeiterinnen, das gleiche Arbeitsquantum vorauszessetzt, dasselbe verstienen als der Mann. Kinder können — soweit dies die mit Recht strenge Pflicht zum Schulbesuch gestattet — höchstens beim Spulen Verwendung sinden.

Außer der ganz besonderen Fürsorge der Großherz. Staatsregierung und der Unterstützung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Sachsen bestehen besondere Einrichtungen — abgesehen von der Krankensund Unfallversicherung — zur Unterstützung der hausindustriellen Weber (Alsociationen, Versorgungsanstalten) unseres Wissens nicht.

Nur in Oftheim besteht unter den Webern ebenso wie bei den dortigen

Schuhmachern ein sogenannter "Leichenkassenverein" zur Unterftützung bei Todesfällen.

Was kann nun zur Verbefferung der Lage der im Hause arbeitenden Weber geschehen?

Wie sind die Aussichten für die Zukunft?

Über die Verbesserung der Lage der Weber wird uns von sehr sachs verständiger Seite folgendes mitgeteilt, was wir hier wörtlich wiedergeben:

"In der heutigen Zeit, wo durch die Steigerung der Kauffraft des Goldes eine entsprechende Reduktion der Preise des fertigen Fabrikates statt= gefunden hat, wo demgemäß billigft mögliche Fabritation auf die Benutung von Dampffraft refp. mechanischen Webstühlen hindrängt, kann unseres Erachtens die Hausindustrie sich nur dadurch erhalten und verbessern, wenn sie den einzelnen Arbeiter zwingt, sich technisch zu vervollkommuen und sich ber Herstellung solcher Stoffe zu widmen, die noch nicht mit mechanischen Einrichtungen geschaffen werden können, obwohl auch hier das Gebiet immer kleiner für den Handwebeftuhl wird. Die perfonliche Anlage des einzelnen Arbeiters bedingt Selbsthülfe; Staatshülfe, selbst wenn möglich, würde doch nur schablonisierend eintreten können und einseitig gedrillte Arbeiter schaffen, mit denen die jeden Tag, ja jede Stunde Neues schaffende Industrie sehr bald nichts mehr anfangen könnte. Nur wenn der Arbeiter aus sich heraus sich weiter bildet und namentlich nicht heute Konditorlehrling, morgen Rellnergehülfe und übermorgen selbständiger Weber wird, wie wir den Fall selbst erlebt haben, ist der Hand= und Hausindustrie die Möglichkeit längeren Bestandes gesichert."

Wenn wir auch den vorstehend entwickelten Ansichten im allgemeinen beistimmen müssen, sollten wir doch meinen, daß die Einrichtung von Fachschulen durch staatliche Subvention oder, noch besser, von Lehrwerkstätten nach dem Muster der in Ostheim bestehenden und für Lengsseld in Aussicht genommenen behuss technischer Ausbildung der Weber vorteilhaft sein und zur Verbesserung der Lage der Hausdildung der Weber vorteilhaft sein und zur Verbesserung der Lage der Hausdildung beitragen würde, insbesondere wenn die Leitung der Schule — der Lehrwerkstätte — in geeigneter Weise in steter Beziehung zur Industrie und den Fortschritten in derselben bleibt. Hierdurch würde die Möglichkeit geschaffen werden, daß bei Schwankungen in der Industrie, bei Einführung neuer Artikel, durch welche die bisher gesarbeiteten ganz oder teilweise verdrängt werden, die Arbeiter entsprechende Anseitung erhielten sich thunlichst rasch mit der Herstellung der neuen Artikel vertraut zu machen.

Auch die Einführung einer zeitgemäßen den Verhältnissen angepaßten freien Junung, welche sich auf die Weber einer oder auch mehrerer Ort-

schaften erstrecken könnte, zum Zwecke der Förderung gemeinsamer gewerblicher Interessen, Feststellung gleichmäßiger Grundsätze zur tücktigen sachlichen Ausbildung der Lehrlinge u. s. w. dürfte geeignet sein, auch das Weberhandwerk zu fördern und zu heben und damit die materielle Lage dieser Hausindustriellen zu verbessern. Wenn auch dis jetzt und hofsentlich noch für lange Zeit die Weberei im Gisenacher Oberland sich als ein vollständig lebenssähiger Industriezweig bewährt hat und die Aussichten insbesondere der Plüschweber sür die nächste Zukunst noch keine ungünstigen sind, so ist doch — auch nach Ansicht mehrerer Fabrikanten — anzunehmen, daß früher oder später einmal auch Plüsch für Möbel aus Maschinenstühlen hergestellt werden dürfte, da schon heute die ersten Ansänge hierzu gemacht worden sind.

In diesem Falle würde freilich die Handweberei in diesen Artikeln als Hansindustrie nach und nach zurückgehen, wie dies bereits am Niederrhein bei der Herstellung des Seidensammets geschehen ist. Hosfen wir jedoch, daß dieser Zeitpunkt noch weit entsernt liegt und daß es der Handweberei gelingt, wenn nicht mehr bei Plüsch, dann in einer anderen Gewebeart mit der mechanischen, der Dampsweberei noch auf lange Zeit hinaus konskurrieren zu können.

### 2. Die Holzschnitzerei.

Die Holzschnitzerei, insbesondere die Anfertigung der Holzteile von Pfeisen in glatter Façonware besteht im Gisenacher Oberland seit ungefähr 100 Jahren, die Ansertigung seinerer Ware in verzierter Form, künstelich geschnitzte Pfeisenköpse mit Tierstücken, Köpsen, Blättern 2c., seit etwa 25 Fahren.

Zunftstatuten oder Reglements haben bei den Holzschnitzern wohl nicht bestanden.

Als Hauptsitz der oberländischen Schnitzer ist das Dorf Empfertsshausen bei Zella an der Feldabahn — 78 Haushaltungen und 437 Einswohner — zu bezeichnen.

Hier befinden sich 30 Schnigerwerkstätten, außerdem in Dermbach etwa 10 und in den umliegenden Ortschaften einige zerstreut.

Der Betrieb ist nicht fabrikmäßig, sondern lediglich Handbetrieb im eigenen Heim des Handwerkers. Neuerdings werden auch — jedoch nur die einsachsten glatten — Façonpfeisen in Waltershausen mit Maschinen bez. auf mechanischem Wege vermittelst Fräsen auf der Drehbank angesertigt bez. hergestellt.

Bei dieser maschinellen Bearbeitung kann jedoch nur hartes, schweres Holz Verwendung sinden, das bei der Handarbeit gebrauchte weiche, z. B. das Erlenholz, ift dagegen seiner Leichtigkeit wegen bei den Pfeisen viel beliebter, so daß wesentlich mit aus diesem Grunde die handliche Anfertigung derselben noch nicht ganz verdrängt werden wird. Immerhin erwächst den Oberländer Schnitzern auf "glatte Ware" durch die mechanische Arbeit eine sie schädigende Konkurrenz.

Über die innere Organisation des Schnitzergewerbes als Hausindustrie ist zu sagen, daß dasselbe durchweg den Charakter des Kleinbetriebes hat. Die Abnehmer der Waren sind Kausseute — Grofsiften — in Ruhla und Umgegend, welche die Pfeisen dann fertigstellen und weiter exportieren oder an Detailgeschäfte verkausen.

Seit den letzten Jahren werden nach vielen anderen Orten Deutschs- lands, Österreichs und Schwedens besonders seinere Arten von Pfeisenstöpfen direkt abgesetzt.

Auch fommt es vor, daß Schnitzer und Händler im Sommer ihre Waren in den Badeorten und den von Fremden viel besuchten Städten Thüringens hausierend abzusetzen suchen.

Die Aufträge an die Schnitzer werden seitens der Händler und Kaufleute direkt erteilt, ohne daß sich zwischen Hausindustrielle und Abnehmer Faktore oder sonstige Mittelspersonen einschieben. Bei dem Betrieb ist die Familienarbeit die vorherrschende.

"Bei der Arbeit hilft natürlich alles mit, was Hände hat, und zwar regelmäßig in strengster Arbeitsteilung. Der Mann sägt und behaut die Klöze, bohrt sie und giebt ihnen die Form, sein ist die gröbste und seinste Arbeit. Frau und Kinder machen das Laubwerf, die Haare und das Gehämmerte "1".

Nur selten werden Lohnarbeiter bei freier Kost und einem Wochenlohn von 3—5 Mark beschäftigt2.

Als Regel ift anzusehen, daß die Schnitzerei neben der Landwirtschaft betrieben wird. Vielsach baut der Schnitzer jedoch nur seine Kartoffeln, Kraut u. dergl. Bei größeren Grundstücksbesitzern ist der Betrieb der Landswirtschaft vorherrschend, so daß die Schnitzerei lediglich als Winterarbeit bestrachtet wird. Der Einsluß, welchen der Betrieb von etwas Landwirtschaft neben der Schnitzerei auf die Schnitzer ausübt, ist ein günstiger, da

<sup>1</sup> E. Sax a. a. D.

<sup>2</sup> Mitteilung bes Lehrer Giese in Empfertshaufen.

dieselben auf diese Weise im stande sind das hauptsächlichste Nahrungsmittel, die Kartoffeln, Gemüse und Milch, billig zu beschaffen, dann aber auch die zeitweilige Beschäftigung der Arbeiter im Freien und bei der Landwirtschaft einen günstigen Einfluß auf die gesundheitlichen Verhältnisse derselben ausübt.

Das als hauptsächlichstes Rohmaterial verwendete Außholz wird aus den südlichen Teilen der Rhön, insbesondere aus der Gegend von Bischoss-heim bezogen. Die Holzhändler schaffen dasselbe durch Wagen nach Emspertshausen und bieten es dort feil, meistens kommen dieselben jedoch auf brieflichen Auftrag der Schnitzer und erhalten diese das Holz in gesnügender Menge und zu normalen Preisen.

Mit besonderen Schwierigkeiten ist allein die Beschaffung des sogenannten Maserholzes verbunden; es wird vielsach von den Schnitzern selbst aus großen Entscruungen, bis aus der Gegend von Fulda und Kasselherbeigeschafft, wodurch den Hausindustriellen außer der Versäumnis mehrerer Arbeitstage nicht unbedeutende Auslagen — für eine Fuhre Holz, 2—3 cbm, ungefähr 50 Mark — erwachsen.

Das Brupereholz liefern die Kaufleute unberechnet, der Arbeiter erhält dann bloß den Schnitzerlohn.

Im übrigen werden Erlen- und Ahornholz gebraucht, welches die nähere Umgegend liefert, und sind die Preise zur Zeit normal.

Wünschenswert wäre es, wenn in den benachbarten Staatsforsten das zum Schnigen erforderliche Nutholz in einem größeren Umfang angepflanzt und gepflegt würde.

Die Preise der fertigen Ware sind außerordentlich mannigfaltig und schwanken für das Dutzend Pfeisenteile zwischen 20 Pfennig und 15 Mark.

Für gute, saubere und hübsch verzierte Arbeit wird innerhalb gewisser Grenzen noch ein angemessen hoher Preis bezahlt. Der Duzendpreis für Holzteile besserer Pseisen ist seit dem Jahre 1881 von 8—9 Mark auf 8—15 Mark in die Höhe gegangen 1.

Einfache Artikel hingegen, glatte Façonpfeifen, sinken im Preise von Jahr zu Jahr, was mit darin seinen Grund hat, daß die einfachsten glatten Sorten bereits, wie erwähnt, maschinell hergestellt werden.

Nach den Ermittelungen aus dem Jahre 1884° betrug der jährliche ungefähre Umsatz für Schnitzarbeiten in Empfertshausen 20—25 000 Mark.

<sup>1</sup> E. Sar a. a. D. S. 65.

<sup>2</sup> E. Sar ebenda S. 65.

Die Geschäftsabschliffe geschehen direkt oder durch Reisende der Kaufleute und Groffiften. —

Was die Ausbildung der Oberländer Schnitzer andetrifft, so ist zunächst zu gedenken, daß der Zeichenunterricht im Großherzogtum für die Volks- und Fortbildungsschulen obligatorisch ist und durch die Volksschuls lehrer erteilt wird. Der besonderen Fürsorge der Großherzogl. Staatsregierung ist es aber zu danken, daß die weitere sachliche Ausbildung der Schnitzer durch die Errichtung einer Zeichen-, Modellier- und Holzschnitzschule auf Staatskosten gefördert wird.

Es unterliegt keinem Zweisel, daß diese seit November 1881 jetzt in Empfertshausen bestehende und damals bereits mit 28 Schülern eröffnete Schule unter der vortrefflichen Leitung des Bildhauers und Lehrers Giese — welcher gleichzeitig auch den Zeichenunterricht an der Volks- und Forts bildungsschule erteilt — besonders günstig auf die Entwickelung des Schnitzerhandwerks eingewirkt hat.

Der Fachunterricht schließt sich dem Elementarzeichen= und Modellier= unterricht sustematisch an und würde ohne die gute und zweckentsprechende Grundlage des Elementarunterrichts die Fachschule wenig oder nichts leisten.

Seitens des Großh. Staatsministeriums ist der Schule eine Summe von 300 Mark überwiesen worden als Anfang zu einem Betriebsfonds, um damit bessere und stilvolle Arbeiten von den Schnitzern anzukausen und dieselben dann an Kommissionslager oder direkt an Private wieder abzusetzen.

Im Jahre 1887 betrug der hierdurch erzielte Umsatz bereits 1000 Mark.

Weiter sind vom Jahre 1887 ab aus der Karl-Alexander-Stiftung jährlich 300 Mark zur Anlegung einer ständigen Mustersammlung von Empfertshäuser Schnitzereien bewilligt worden.

Im übrigen ist die Fachschule mit geeigneten Modellen und Vorbildern gut ausgestattet. Leider sind die Lokalitäten für die Schule, Lehrwerkstätte, die Ausbewahrungsräume für die Vorbildersammlungen, Bücher und Mappen 2c. ganz außerordentlich beschränkt und ungenügend.

Eine zweckentsprechende Erneuerung und Vervollkommnung auch in Bezug auf Beleuchtung der fraglichen Räume wäre daher dringend wünschenswert und erforderlich.

Der Unterricht in der Fachschule wird kostenlos erteilt, ein Zwang zum Besuch derselben besteht nicht.

Im Sommerhalbjahr 1888 war der Stundenplan der Empfertshäuser Fachschule für Holzschnitzerei folgender:

Montag: Von 9—11 Uhr Mobellieren. Von 12—2 Uhr Freihandzeichnen. Dienstag:

Bon 9—11 Uhr

Mobellieren.

Bon 12—2 Uhr
Freihandzeichnen für

Schulknaben.

Bon 2—4 Uhr

Mobellieren für Schuls

fnaben.

Mittwoch: Bon 1—4 Uhr Freihandzeichnen und Modellieren in Kalten= nordheim.

Donnerstag:
Von 9—11 Uhr
Wodellieren.
Von 12—2 Uhr
Geometrisches Zeichnen.

Freitag und Sonnabend: wie Dienstag und Mittwoch.

Im übrigen ist es eine Hauptaufgabe des Leiters der Schule — und es ist ihm dies zur besonderen Pflicht gemacht —, die Werkstätten der Schnitzer zu besuchen, denselben durch Rat und That, durch Anfertigung von Zeichnungen, Modellen und sonst nach Kräften hülfreich an die Hand zu gehen, ihnen neue Handgriffe zu lehren und sie überhaupt und inse besondere bei Ausführung kunstgewerblicher Gegenstände entsprechend zu unterrichten.

Außer der Beförderung der Pfeisenindustrie im allgemeinen und der Anleitung zur Vervollkommnung der Produkte, der Belebung des Kunstsgeschmackes dei den Schnitzern wird daher auch versucht, dieselben zu feineren und stilvollen Arbeiten anderer Art anzuhalten. Der Erfolg hat bereits bewiesen, in welch ausgezeichneter Weise der jetzige Leiter der Schule, Bildshauer Giese, seiner Aufgabe gerecht geworden ist.

Die Geschäftsverwaltung der Schule, in welcher meist nur praktisch verwertbare Schnitzereien ausgeführt werden, wie bessere Pseisenköpse, kleine Möbelstücke, Luxus- und Gebrauchsgegenstände in Renaissance, namentlich auch Tiergruppen u. s. w., besteht aus einer Kommission von zwei Schnitzern unter dem Borsitz des Lehrers und Leiters der Schule.

Die Schulkommission besorgt auch den Vertrieb der geschnitzten Waren, wogegen einige Prozent des Erlöses dem Grundstock zugeführt werden 1.

Sehr gehemmt wird die Ausbildung junger Leute zu tüchtigen Schnitzern durch die im Gisenacher Oberlande verbreitete Unsitte, daß der Lehrling

¹ E. Say a. a. D. S. 66 ff.

alsbald mit seinem Eintritt in die Lehre — wenigstens Kost, Logis und Wäsche — selbst verdienen soll.

Wenn dies auch unter gewissen Umständen und Voraussetzungen bei mehr einfachen und mechanischen Gewerben, wie bei der Korkindustrie, der Weberei, der glatten Pfeisenkopfsabrikation, zulässig sein kann, so ist die gründsliche Ausbildung eines Holzschnitzers doch nur dann möglich, wenn der Lehrling seine ganze Zeit hauptsächlich seiner Ausbildung zuwendet, den Unterricht im Zeichnen und Modellieren regelmäßig besucht und von einem Selbstwerdienen zunächst ganz abgesehen wird.

Das hohe Weimarische Fürstenhaus hat wiederholt sein großes Interesse an der Entwickelung der Oberländer Holzschnitzerei insbesondere auch dadurch zu erkennen gegeben, daß auf Kosten desselben junge Leute nach dem Ausland, Italien u. s. w., zu ihrer weiteren Ausbildung im Kunsthandwerk geschickt wurden.

In letzter Zeit ift der Verdienst der besten Arbeiter, d. h. solcher, welche bessere Arbeiten liesern, etwas gestiegen, während der Verdienst der geringen Arbeiter stetig in Abnahme begriffen ist.

Es berechnet sich der Verdienst der besseren Arbeiter auf 12-18 Mark sür die Woche, während bei mittleren Arbeitern derselbe 9-15, bei den geringsten nur 8-10 Mark beträgt, wobei stets zu berücksichtigen ist, daß in einem mehr oder weniger großen Umfang Familienangehörige mitarbeiten, es sich also um den Verdienst der ganzen Familie handelt.

Der Wochen- bezw. Jahresverdienst der Schnitzer ist, verglichen mit dem Verdienst von Handwerkern, als Maurern, Tünchern, Zimmerleuten, und von Tagelöhnern, immerhin im Durchschnitt des Jahres insbesondere bei den besseren Arbeitern ein größerer, da der Verdienst ein stetiger ist, während bei den übrigen Handwerkern im Winter oftmals kürzere oder längere Arbeitslosigkeit eintritt.

Nach Ablieferung der Ware erfolgt seitens der Abnehmer die Besahlung in bar.

Sogenannter Trucks oder Bedrückungsunfug seitens der Händler oder Arbeitgeber bez. Verstöße gegen die Bestimmungen der §§ 115 ff. der Gewerbeordnung kommen bei dieser Art der Hausindustrie nicht mehr vor. Die Schwankungen, welche in der Beschäftigung der Schnitzer in den verschiedenen Jahreszeiten eintreten, waren früher wesentlich durch den Ausfall der Leipziger Messen bedingt. Zur Zeit sind solche Schwankungen unregelmäßig, da die Geschäfte hauptsächlich durch Reisende der Grossisten und Niederlagen gemacht werden.

Die Arbeitszeit ber Schnitzer ift im Durchschnitt eine außerordentlich

lange. Ohne regelmäßige Zwischenpausen wird im Sommer von früh 5 bis abends 9 Uhr, im Winter von früh um dieselbe Zeit bis abends 10 und 11 Uhr gearbeitet.

Beitere besondere Einrichtungen zur Unterstützung der hausindustriellen Holzschnitzerei — Afsociationen, Versorgungskassen — bestehen nicht.

Wohl aber ist hier zu erwähnen, daß neuerdings — im Jahre 1887 — in Kaltennordheim eine Fabrik stilisierter Holzschnitzerei gegründet worden ist, welche ohne Zweisel zur Förderung der Holzschnitzerei und Holzindustrie im Eisenacher Oberland wesentlich beitragen wird.

Diese Fabrik, welche z. Z. 19 Arbeiter beschäftigt, die Zahl derselben jedoch demnächst auf 30 zu erhöhen gedenkt, fabriziert alle in die Holzebearbeitung einschlagenden Artikel, als Specialitäten: altdeutsche Kassetten aller Art, Schmucke, Briefe, Gelde, Handschuhe, Photographiekasten, Nipptische, Stehe, Wande, Liqueure und andere Schränkthen. Ferner werden ganze altdeutsche Wohnungseinrichtungen und Wassenartikel in hölzernen Galanteries waren besserer Gattung hergestellt.

Außerdem beabsichtigt die Fabrik eine größerere Anzahl Tischler in der Umgegend mit der Ansertigung von Kasten zu beschäftigen, welche alsdam in der Fabrik dis zum Zusammenstellen fertig gemacht werden. Die an den Fabrikaten anzubringenden Figuren und Schnitzereien, z. B. an Konsolen, auf Flaschenkorken — Reineke Fuchs als Bagabund, Mönch, Geslehrter, Gnomen —, Briefbeschwerer, Zahnstocherständer, Albums (Wappen und Berzierungen aller Art) werden nur durch die Empfertshäuser Schnitzer hergestellt, in der Fabrik sertig montiert und in den Handel gebracht. Auch die Füllungen in Kasten und Schränken werden in Empfertshausen angefertigt. Die Fabrik glaubt mit der Zeit einen bedeutenden Export nach Amerika und den holländischen Kolonieen erzielen zu können.

Wie find die Aussichten für die Bufunft?

Was kann zur Verbefferung der Lage der Holzschnitzer geschehen?

Unter den obwaltenden Umständen halten wir das Gewerbe der Holzschnitzerei im Gisenacher Oberland für ein lebensfähiges und durchaus gesundes, und dürften die Aussichten für die Zukunft keine ungünstigen sein.

Die Voraussetzung hierbei ist freilich, daß die Schnitzer sich in erster Linie selbst helsen, indem sie bestrebt sind, ihren guten Ruf durch saubere und accurate Arbeit insbesondere in den besseren Mustern zu erhalten und zu vermehren, sowie ferner, daß die Fachschule, durch welche die Holzschnitzerei zu größerer Blüte gelangt ift, nebst den dem Ausschwung des Kunftgewerbes

<sup>1</sup> Firma: Flechsenberger & Cie. in Kaltennordheim.

entsprechenden Modells und Vorbildersammlungen durch entsprechende Staatsshülfe noch auf längere Zeit erhalten bleibt.

Bei der natürlichen Beranlagung des Oberländers und des Empfertshäusers im besonderen zur mehr oder weniger künstlichen Bearbeitung des Holzes ist es nur durch die Fachschule möglich, vornehmlich auch bei der jüngeren Generation den Schönheits- und Kunstsinn immer mehr zu erwecken und auszubilden und somit die Schnitzer mit den ihrem Berufe entsprechen- den Fähigkeiten auszustatten.

Zu erwägen wäre auch eine Verlegung der Schnitzerschule von dem abgelegenen Empfertshausen nach dem von der Feldabahn berührten größeren Orte Kaltennordheim, ohne daß dadurch Empfertshausen mit seiner Pfeisens industrie geschädigt zu werden brauchte.

Die Übersiedelung besserer Schnitzer — wie bereits jetzt schon der Fall — nach Kaltennordheim wird sich leicht verwirklichen lassen, und würde hier voraussichtlich eine großartigere Entwickelung der Schnitzereindustrie, als wie dies in Empfertshausen möglich ist, insbesondere in den besseren kunftgewerblichen Gegenständen eintreten.

Weiter würde — wie wohl auch beabsichtigt ist — eine einheitliche Organisation behufs Bertriebs der von den Schnitzern auf eigene Rechnung angesertigten Waren — Pfeisenteile zc. — anzustreben sein, wenn möglich aber auch eine gemeinschaftliche Beschaffung der Rohstoffe und damit ein billigerer Bezug derselben.

Wenn es endlich der erwähnten Fabrik stilisierter Holzwaren in Kaltennordheim, wie wohl bei der intelligenten Leitung derselben zu erwarten ist,
gelingen sollte, das von ihr erstrebte Ziel zu erreichen, so wird auch hierdurch
den Schnitzern und Holzarbeitern des Gisenacher Oberlandes ein weites
Feld zu ausgedehnter Thätigkeit eröffnet werden, wodurch sicher eine weitere
Verbesserung der Erwerbsverhältnisse derselben eintreten wird.

### 3. Die Korfindustrie.

Die Korfindustrie des Eisenacher Oberlandes ist bereits im Jahre 1884 durch Dr. Emanuel Sax beschrieben worden. Wir lassen daher zunächst das Wesentlichste in Bezug auf die geschichtliche Entwicklung zc. dieses Insbustriezweiges aus jener Abhandlung hier folgen:

"Die niedrigen Arbeitslöhne im Gisenacher Oberland und die Bertrautheit der dortigen Bevölkerung, mit dem Schnitzmesser umzugehen,

¹ a. a. D. €. 72—75.

gaben einem unternehmenden Banguier in Gisenach den Gedanken ein, die hausindustrielle Herstellung von Korkstöpseln oder Korken daselbst zu versuchen, die sonst im Zollverein nur in Delmenhorst bei Bremen in größerer Menge verfertigt wurden, obgleich sie jederzeit einen gangbaren Artikel bildeten. So wurde denn das Korkschneidegeschäft zunächst mit 12 Arbeitern, die einen Tagelohn von 61/2 Groschen erhielten und nach voll= endeter Ausbildung selbst als Lehrmeister dienen sollten, in Dermbach begonnen (Ende 1855) und dann langsam auf die benachbarten Ortschaften ausgedehnt. Nach einem Jahr waren in dieser Industrie schon etwa 50 Bersonen beschäftigt, meistenteils junge Leute von 14 bis 20 Jahren, aus Dermbach, Unter- und Oberalba, Zella und Föhlritz. Feder Arbeiter hatte einen Vorbereitungskursus von 8 Wochen bis zu 3 Monaten auf eigene Rosten durchzumachen, sodann bekam er Arbeit nach Hause gegen Stücklohn. Es betrug der Verdienst bei mittelmäßiger Arbeit 1-11/2 Thir. "bei anstrengender Arbeit und dauerndem Fleiß" 2 Thir. die Woche. Der Absatz der Korke, von denen gleich im ersten Jahre 3 886 500 Stück verfertigt und 2 100 500 Stücke in halben und ganzen Ballen zu 15 und 30 Tausend verkauft wurden, richtete sich zunächst nach Bayern, dem sächsischen Bogtlande, den thuringischen Herzogtumern und gewann gegenüber den teueren französischen Korken, die bis dahin vorwiegend den deutschen Bedarf gedeckt hatten, immer mehr an Boden."

"Im Jahre 1884 bestanden in Dermbach bereits 3 Korkenfabrisen bez. Berlagsgeschäfte, von denen das größte 300-400 Personen in 100-200 Familien beschäftigte. Der Verbreitungsbezirk der Korkindustrie im Eisenacher Oberland umfaßt etwa 35 Ortschaften; eine Zählung auß dem Jahre 1874 ergab 33 Ortschaften mit 261 Hauptbetrieben, 197 Nebenbetrieben und 126 Gehülsen und (in der Industrie beschäftigten) Kindern.

Am dichtesten saßen die Korfschneider in Unters und Oberalba (82 Haupts, 38 Nebenbetriebe, 30 Gehülsen und Kinder), Dermbach (33 Haupts, 14 Nebenbetriebe, 19 Fabrikarbeiter, 20 Gehülsen und Kinder), Fischbach (28 Haupts, 2 Nebenbetriebe, 9 Gehülsen und Kinder), Zella (20 Haupts, 7 Nebenbetriebe, 14 Gehülsen und Kinder).

Borwiegend als winterlicher Nebenerwerb wurde die Korkschneiderei betrieben: in Wiesenthal (6 Haupt- und 16 Nebenbetriebe), Urnshausen (9 Haupt- und 22 Nebenbetriebe), Öchsen (11 Haupt- und 17 Neben- betriebe) und Klings (5 Haupt- und 13 Nebenbetriebe).

Der Rohstoff, der zur Berarbeitung gelangt, ift die Rinde der Kork= Schriften XL. – Hausindustrie II.

eiche, die in ganzen Schiffsladungen aus Spanien und Portugal, zum Teil auch aus Algier bezogen wird."

Was nun die jetzige Lage der Korkindustrie und mithin auch der in derselben beschäftigten Hausindustriellen, sowie den Umfang des Korkgeschäftes im Oberlande betrifft, so ist es uns leider nicht gelungen, hinsichtlich der Ausdehnung des Geschäftes das erforderliche statistische Material zu erlangen, jedoch kann wohl angenommen werden, daß seit dem Jahre 1884 die Zahl der Betriebe und insbesondere der in dieser Industrie beschäftigten Personen sich nicht wesentlich verändert hat.

Die nachstehende Tabelle, welche wir der Besprechung der erwähnten Schrift von Dr. Sax seitens des Großherzoglichen Bezirksdirektors a. D. Dr. Freiherr v. Thüna entnehmen<sup>1</sup>, giebt in dieser Hinsicht bez. in Bezug auf die Ausdehnung des Geschäftes in Dermbach und Geisa einige Anhaltepunkte.

	Ausgegebene Ar auf deren eines ganze Familie be	3 oft eine	Ausgezahlter Lohn in Mark	Bezogenes Korkholz in Kilogr.	Berfandte Stopfen
1878	ungefähr	400	50-60 000	-	
1879		400	60377	190 600	_
1880	,	<b>2</b> 53	56548	336 800	
1881	=	<b>2</b> 88	61 <b>492</b>	218 762	
<b>1882</b>	=	353	67 395	386 962	64 69 <b>1 0</b> 00
1883	=	265	<b>47 96</b> 8	90 500	43 484 000
1884	=	425	56 167	159 813	<b>54 209 000</b>

Der Rückgang in Spalte 2 und 3 des Jahres 1880 hat darin seinen Grund, daß eine Firma das Geschäft aufgab, während die Zahlen aus den Jahren 1883 und 1884 sich mit den älteren nicht vergleichen lassen, weil die Angaben einer der größten Firmen sehlen.

Zur Zeit<sup>2</sup> bestehen in Dermbach und Geisa je zwei Fabriken. Außers dem werden von einem Geschäft in Delmenhorst und einem solchen in Berlin in Dermbach und dessen Umgegend eine Anzahl — vielleicht 20 Arbeiter — durch Mittelspersonen, welche im Dienste der Verleger stehen, beschäftigt. Der Bezug des Rohmaterials — der Korkrinde — geschieht seitens der hauptsächlich in Dermbach und Geisa lebenden Fabrikanten lediglich nur

¹ Aus den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, herausgegeben von Prof. Conrad.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Im Winter 1887/88.

durch Zwischenhändler in Bremen oder Hamburg. Mit denselben berechnet sich der Fabrikant und wird die Zahlung in der Regel nach 3-4 Monaten — ohne Accept — geleistet.

Der Preis der rohen Korkrinde schwankt zwischen 12 bis 75 Mark für den Centner.

Die Herstellung der Korkstopfen bez. die Verarbeitung des Korkholzes erfolgt durch die Arbeiter unter Beihülfe der Familie in den eigenen Wohnungen derselben.

Sie erhalten das Holz aus den Berlagsgeschäften bez. von den Fabriskanten "centnerweise zugewogen, 3/5 rechnet man gewöhnlich für den Abfall und 2/5 sind in richtiger Stöpselware abzuliesern, sonst wird für jedes sehlende Pfund 1,50 *M* abgezogen 1".

Als Handwerkszeug benutzt der Korkschneider lediglich ein hierzu geseignetes Weffer.

Dasselbe wird an einen sesten Tisch gestemmt, mit der rechten Hand zum Teil sestgehalten, teils dient das rechte Bein als Stüge, indem der Griff des Messers darauf liegt; alsdann wird der vorher in Stücke von der ersorderlichen Länge zerteilte Korkwürsel um das Messer herumgeführt, um den Korken auf diese Weise die entsprechende egalrunde Form zu geben. Die rechte Hand, das Bein und der Arbeitstisch sind daher die Stützpunkte des Schnizmessers und nicht der Brustsorb des Arbeiters. Derselbe kann daher stets mit aufgerichtetem Oberkörper arbeiten und sind wesentliche Nachteile für die Gesundheit infolge dieser Beschäftigung nicht nachzuweisen.

Bei dem Streifenschneiben und Abrunden des Korkes bedienen sich die Arbeiter eines Korkschildes, eines Stücks Kork, welches um den Hals gehängt wird und die Brust schützt.

Die Löhne haben sich seit den letzten 5 Jahren nicht wesentlich geändert: für Medizinkorke werden 40 bis 60 &, für Bierkorke, Selterwasser- und Weinkorke 70 bis 130 & für 1000 Stück bezahlt; bei Extrasorten steigt der Lohn bis zu 4 M für 1000 Stück.

Ein irgendwie wesentlicher Unterschied in der Höhe der Löhne während des Winters und Sommers ist in den letzten 6 Jahren nicht zu bemerken geswesen. Die im Winter gezahlten waren stets den im Sommer gewährten gleich.

Ein guter und geübter Korkschneider, unter teilweiser Mithülse der Familie, verdient zur Zeit — je nach der Sorte und der Güte des Rohsmaterials — 7 *M* 20 *A* bis 10 *M* 80 *A* in der Woche bei einer täglichen Arbeitszeit von 13 bis 14 Stunden.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Dr. Sag a. a. D.

Bei geringer Fertigkeit wird selbstwerständlich weniger, oft nur die Hälfte verdient. Die kleinen Medizinstopfen werden in der Regel von den Kindern aus den Abfällen größerer Stöpsel hergestellt.

Im Interesse der Förderung und Erhaltung der Korkindustrie und um den desfallsigen Klagen der Fabrikanten zu begegnen, wurde durch den Zolltarif vom Jahre 1879 — Nr. 13 lit. g. — auf ausländische Korkstopfen ein Zollsat von 30 M für 100 kg Korkstopfen gelegt. Jedoch schon durch das Gesetz vom 10. September 1883 wurde der Zollsatz Spanien gegenüber auf 10 M ermäßigt, so daß vielsach die infolge des hohen Zollsatzes eingeführten höheren Arbeitslöhne wieder zurückgingen 1.

Außer durch die Herabsetzung des Eingangszolles auf fertige Ware, wodurch die Einführung spanischer Korke zu Preisen ermöglicht wurde, für welche dieselbe Ware durch deutsche Handarbeit niemals hergestellt werden kann, ist in den letzten Jahren der hausindustriellen Korksabrikation — in mittleren und billigeren Qualitäten Selters – und Weinkorke und in ersten Qualitäten Bierkorke — durch Einführung des maschinellen Betriebes trotz des bedeutenden Absalles bei der Herstellung, sowie endlich durch die immer größere Anwendung der sogenannten "Patentverschlüsse" der Flaschen eine große und schwere Konkurrenz erwachsen?

Aus Spanien werden zum Gebrauch fertige Korke in allen Sorten bezogen. Der Versuch, spanische Korkwürfel einzuführen, um den sehr bezbeutenden Absall bei Bezug des Korkholzes — 60 % —, für den die Fracht mitzubezahlen ist, zu vermeiden, soll sich nicht bewährt haben.

Die deutschen Korksabrikanten beziehen — wie bereits erwähnt — das Korkholz hauptsächlich aus Spanien und Portugal, wo es von den dortigen Aufkäusern in verschiedene Arten und Qualitäten sortiert wird. Aus Franksreich kommen nach Deutschland gebrauchte Korke aus Champagnersabriken und werden hier in kleine Korke umgearbeitet.

Die maschinelle Herstellung der Korkstopfen im Oberland erfolgt seit kurzem in einer Fabrik, welche in Geisa gegründet worden ist.

Dieselbe wird demnächst ihren Betrieb bis auf einige zwanzig Korkbearbeitungsmaschinen und 46 Arbeiter vergrößern und dann in der Lage sein, ein Quantum von 400 Centner Korkholz im Monat zu verarbeiten. Da nun die Herstellungskosten des Korkes durch Maschinen sich weit niedriger stellen als durch den Handschnitt — die Differenz beträgt für den Hand-

<sup>1</sup> Dr. v. Thuna ebendas.

<sup>2</sup> Aften bes Groft. Bezirksdirektors Schmith in Dermbach, die Hausinduftrie bes Gisenacher Oberlandes betreffend.

schnitt gegenüber der Maschinenarbeit mehr als das Doppelte - sollen. um jene bedeutende Differenz in den Produktionskoften auszugleichen, Reduktionen in den Löhnen der Handarbeiter für einzelne Korksorten zwischen 30 & bis 1,20 M pro Taufend um 10 bis 15% in Beisa bereits ein= getreten fein.

In Dermbach und Umgegend hat jedoch der in Geisa begonnene Maschinenbetrieb für billigere Sorten eine Herabsetzung der Löhne noch nicht herbeigeführt.

Der bei weitem gefährlichste Gegner der gesamten Korkindustrie mag dieselbe nun mit Maschinen oder Handbetrieb arbeiten — ift und bleibt aber der mehr und mehr in Aufnahme gekommene "Patentverschluß". Wenn derfelbe auch trot seiner großen Berbreitung nicht überall als Berschlufmittel, 3. B. niemals bei Wein, natürlichem Mineralwasser, Arznei= flaschen u. s. w., Anwendung finden wird, daher den Kork nicht vollständig verdrängen kann, so entsteht doch selbstverständlich ein großer Ausfall im Bedarf an Korken, da die meisten Brauereien, Flaschenbierhändler sowie die Fabrikanten fünstlicher Mineralwasser sich jetzt fast ausschließlich der sehr billigen Batentverschlüffe bedienen. Auch ändert zunächst hieran der Umstand nichts, daß — wie uns versichert wird — von berufenster Seite bereits schwerwiegende Bedenken gegen die vielfache Anwendung des sogenannten Batentverschlusses geltend gemacht worden sind, teils mit Rücksicht auf den immerhin mangelhaften Verschluß ber sogenannten Patentflaschen, teils unter Hinweis auf die sogar die Gesundheit gefährdende Unreinlichkeit, welche dann leicht entstehen kann, wenn beim Spulen der Flaschen nicht die größte Sorgfalt angewendet wird.

Die Aussichten für die Zukunft der Oberländer hausinduftriellen Korkarbeiter icheinen daber unter den obwaltenden Berhältnissen keine aunftigen zu sein, und ift der Rückgang in dieser Industrie im Interesse der Arbeiter um so mehr zu beklagen, als dieselben — nach dem Ausspruch der Fabrifanten — "fast ohne Ausnahme ehrliche, brave, nüchterne und fleißige Leute find, welche das Interesse ihrer Arbeitgeber nach besten Kräften mahrzunehmen sich bemühen und sich bezüglich ihrer Leiftungsfähigkeit im Korkschneiden in Bezug auf saubere und accurate Arbeit den besten Korkarbeitern anderer Gegenden, ja sogar zu einem größeren Prozentsatz ben beften Arbeitern Spaniens zur Seite ftellen können" 1.

Infolge der zur Zeit bestehenden ungünftigen Berhältnisse kommt es schon jetzt vor, daß die Arbeiter nicht immer voll beschäftigt werden können

<sup>1</sup> Außerung eines Fabrifanten. Atten des Großh. Bezirksbirektors.

und daher genötigt sind, wenigstens einen Teil des Jahres einen andersweiten Verdienst in den Bergwerken Westfalens, als Steinarbeiter, Scherensschleifer, oder bei der Landwirtschaft — da vielsach sie auch selbst etwas Land besitzen — einen einigermaßen lohnenden Erwerb zu suchen.

Wenn wir auch im Interesse bes vorhandenen mit der Sache vertrauten und eingeschulten Arbeiterstammes unter den im Oberland bestehenden bessonderen Verhältnissen die Erhaltung der Korkindustrie auch als Hausarbeit für dringend wünschenswert erachten, so ist doch die Beantwortung der Frage:

Was kann zur Verbesserung der Lage dieser Hausindustriellen gesichen?

unter den vorliegenden Umständen besonders schwer.

Schutz der nationalen Arbeit durch Erhöhung des Zolles gegenüber den wesentlich billiger produzierenden Ländern, wie Spanien u. s. w., Ansregung durch die Regierungen bei den deutschen Mineralbrunnen Berswaltungen, welche vorzugsweise katalonische Korke verwenden sollen, daß diesselben ihren großen Bedarf an Korken von inländischen Firmen beziehen bezw. die gleichwertige heimatliche Industrie mehr berücksichtigen, dürste vielleicht geeignet sein, die deutsche Korkindustrie und damit bis zu einem gewissen Grade auch die Hausindustrie in diesem Gewerbe zu heben und zu fördern.

## Zweite Gruppe.

### 1. Die Schuhmacher.

Die Herstellung von Schuhwaren wird innerhalb des Bezirks in einem größeren Umfange hauptsächlich in der Stadt Ostheim — mit einigen Dörfern ein von Bahern (Unterfranken) umschlossenes Gebiet des Großsherzogtums — als Hausindustrie betrieben ; in einem bedeutend geringeren Umfange auch in Kaltennordheim.

Über die Geschichte dieses Industriezweigs läßt sich nur sagen, daß berselbe seit den ältesten Zeiten z. B. in Ostheim heimisch ist. Bis zur Einführung der Gewerbefreiheit in dem Jahre 1863 haben Zunftstatuten bestanden.

In Ostheim wird die Schuhmacherei gegenwärtig von etwa 70 selb-

¹ Nach der Zählung vom 1. Dezember 1885 besteht die Stadt Ostheim aus 429 bewohnten und 3 unbewohnten Wohnhäusern, 564 Haushaltungen und 2487 Gin≠wohnern.

ständigen Meistern und mindestens ebenso vielen Gesellen und selbständigen Arbeitern betrieben.

Hinsichtlich ihrer Tüchtigkeit genießen die dortigen Schuhmacher in der weiteren Umgegend eines guten Ruses, so daß in Oftheim ausgebildete Arsbeiter von auswärtigen Meistern gern beschäftigt werden.

Fabrikmäßige Herstellung von Schuhwaren geschieht in Ostheim nicht; wohl aber existieren auch in Thüringen größere Schuhsabriken, unter deren Konkurrenz die Hausindustrie selbstwerständlich schwer zu leiden hat.

Die Produkte bestehen aus gewöhnlicher Gebrauchsware in Herrensund Knabenstiefeln sowie Frauenschuhen. Der auf Anregung des Gewerbesvereins 1 unternommene Versuch, die Ansertigung von Tuchschuhen — sosgenannten Pirmasenser — einzuführen, ist nicht gelungen.

Die Verwertung der Ware erfolgt auf zweierlei Weise. Der eine Teil der kleinen Meister fertigt seine Erzeugnisse auf eigene Rechnung und sucht dieselben durch Feilhalten auf den Märkten der Umgegend zu verkausen, so daß es keinen Marktslecken zwischen Meiningen und Schweinsurt bez. Kissingen giebt, auf deren Märkten nicht der Ostheimer Schuhmacher zu sinden ist. Erwägt man nun, daß in jenem Teil von Thüringen und Unterfranken, abgesehen von den Märkten an den Wochentagen, nur 2 bis 3 Sonntage im Jahre marktsrei sind, ein großer Teil der Märkte aber von den Schuhsmachern besucht wird, so kann es bei der großen Masse von Ungebot keinem Zweisel unterliegen, daß dieselben vielsach genötigt sind, ihre Ware zu Spottspreisen zu verkausen, nur um etwas zu lösen oder ihr Standgeld bezahlen und die sonstigen baren Auslagen decken zu können.

Ein anderer Teil der Schuhmacher arbeitet dagegen auf feste Bestellung für Schuhwarenhändler auß Bayern und — in geringerer Anzahl — auß dem westlichen Thüringen. Die Arbeitsaufträge werden direkt erteilt und bestimmt der Auftraggeber und Abnehmer die Art, Größe und Qualistät der Ware. Bei günstigem Geschäftsgang, oder wenn sein Lagerbestand dies erfordert, kauft derselbe auch an Ort und Stelle fertige Ware auf.

Der hauptsächlichste Rohstoff, das Leder, wird zum kleinen Teil von Oftheimer Gerbern bezogen<sup>2</sup>. Nur sehr wenige Schuhmacher sind in der Lage und den Mitteln, das Leder auf einer Messe direkt von den Produzenten zu kaufen, und ist daher die überwiegend große Mehrzahl derselben

<sup>1</sup> Mitteilung des Vorsitenden desfelben.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Das Gerbereigewerbe ftand in Oftheim in früheren Zeiten in großer Blüte, hat jedoch an Bedeutung verloren und wird jeht nur noch in einem sehr geringen Umfange betrieben.

leider darauf angewiesen, von Lederhändlern aus der Umgegend oder von größeren Lederhandlungen, welche durch Reisende die Schuhmacher besuchen lassen, ihre Rohmaterialien zu kaufen. Bielfach haben die Lederhändler größere Lager in Oftheim selbst und bieten alles auf, um ihre Ware an den Mann zu bringen, bez. drängen den Schuhmachern diefelbe förmlich auf, um Geschäfte zu machen. Selbst Berlufte werden leicht verschmerzt, da dieselben in anderer Weise wieder gedeckt merden. Die von den Händlern gewährten Breise für die fertige Ware sind verhältnismäßig als außerordentlich niedrige und ungenügende zu bezeichnen. Es werden, oft gegen 3 Monate Ziel oder Wechsel, 3. B. für Männerstiefel je nach Gute und Größe 60 bis 78 M für das Dutend bezahlt, für das Paar daher 5 bis 6,5 M. Die auf ben Märkten erzielten Preise sind oftmals noch niedriger, es wird hier vielfach das Paar zu 4 M losgeschlagen. Teils aus Not, oft aus Leichtsinn wird am Orte felbst, 3. B. durch Berkauf, sogenanntes Berschleudern der Ware an Zwischenhändler zu sehr geringen Preisen, eine ungesunde und schädliche Konkurrenz hervorgerufen. Oft läkt man es auch an der nötigen Borficht den Händlern gegenüber fehlen, und es foll durchaus nicht felten sein, daß so ein armer Schuhmacher um Hunderte betrogen wird 1.

Die nicht selbständigen Meister oder diejenigen Schuhmacher, welche weber im stande sind sich das erforderliche Rohmaterial zu erwerben noch bei den Lederhändlern Kredit erhalten, arbeiten bei den selbständigen Meistern "auf Stück".

Bei einer etwa 14ftündigen Arbeitszeit erhalten dieselben einen Tageslohn von nur 1 *M*, was gleich dem Arbeitslohn für ein Paar gewöhnliche Männerstiesel ist. Die von einer Anzahl Meister beschäftigten Gesellen erhalten — außer Wohnung und Kost — einen Lohn von durchschnittlich 3 *M* für die Woche.

In fast allen Schuhmachersamisien beteiligen sich die Frauen und die halberwachsenen Kinder an der Arbeit, insbesondere erfolgt durch sie "das Bestechen" oder Zusammennähen der Schäfte. Auffallenderweise ist der Gebrauch von Absatz-, Stanz- oder Aufnagelmaschinen, wie solche in größeren Werkstätten und in Schuhfabriken üblich sind, in Ostheim nicht bekannt. Die Nähmaschinen sind zwar vielsach angeschafft worden, jedoch scheint man dieselben lediglich nur zum Steppen zu gebrauchen. Unter diesen Umständen und wenn man bedenkt, daß der Preis des Leders auch zu den geringsten Sorten Stieseln immerhin noch  $4^{1/2}$  W beträgt und der Arbeitssohn — ausschließlich Oraht und Holzstifte — 1 M für das Paar ausmacht, ver-

<sup>1</sup> Mitteilung bes Gewerbevereins.

bleibt als eigentlicher Verdienst für die Thätigkeit des Meisters, Zurichten des Leders, Buschneiden u. f. w., nur ein sehr geringer und bescheidener Betrag, ein Berdienft, der vielfach dem üblichen Tagelohn taum gleichkommt. Fälle der Anwendung des sogenannten Truckspftems (§ 115 ff. der Gewerbeordnung) sind uns nicht bekannt geworden.

In den verschiedenen Jahreszeiten treten insofern Schwankungen in dem Geschäftsbetriebe ein, als in der Zeit von Pfingften bis August die Nachfrage nach Ware und daher der Arbeitsverdienst geringer ist als im Herbst und vor Weihnachten, zu welcher Zeit fich das Geschäft belebt.

Wie wir bereits bei der Besprechung der Weberei bemerkten, ift der Besit von etwas Land zur Selbstgewinnung der Kartoffeln und vielleicht auch von Gemüse, Rraut, Rüben zc. und zur Erhaltung einer Ruh oder einiger Ziegen, insbesondere in den vom Berkehr abgelegenen Ortschaften, auch für den ortsangeseffenen Handwerker von Vorteil; der gleichzeitige Betrieb einer mehr oder weniger großen Landwirtschaft mit dem Betrieb des Handwerks ist jedoch für die Entwickelung des letzteren nicht vorteilhaft. Leider ift es nun auch bei den Oftheimer Schuhmachern der Fall, daß ein großer Teil derselben sowohl Landwirte als auch Handwerker sind, selbst Unbemittelte suchen, begünftigt durch das bisher übliche sogenannte "Fristenkaufen" und die große Zersplitterung der Flur — bei 2427 ha ca. 26 000 einzelne Barzellen —, soviel Land als möglich und in den verschiedensten Teilen der sehr umfangreichen Flur zusammenzukaufen, so daß durch die Bewirtschaftung ihres Grundbesites vielfach die handwerksmäßige Beschäftigung zurücktritt und auf diese Weise weder ein tüchtiger Bauern- noch ein geschickter Handwerkerstand sich bilden kann. "Die Vorteile der Vermischung beiber Berufsarten werden in Oftheim von den Nachteilen überwogen, denn ein Landwirt kann wohl seine mußige Zeit mit einem Gewerbebetrieb außfüllen, ein Handwerker aber soll nicht in die Landwirtschaft pfuschen" 1.

Die jetzt im Gange befindliche Zusammenlegung der Grundstücke in der Flur Oftheim wird auch hier wohl einen gunftigen Ginfluß ausüben, da in den zusammengelegten Fluren selbstverständlich der Barzellenverkauf aufhört und die Bestimmungen des Gesetzes über die Teilbarkeit zusammengelegter Grundstücke 2 zur Geltung kommen.

<sup>1</sup> Bericht des Vorsitzenden des Gewerbevereins ju Oftheim.

<sup>2</sup> Gef. v. 4. Januar 1865 u. 16. Januar 1872. Um zu weit gehende und unzwecknäßige Wiederzerstückelung der zusammengelegten Grundstücke zu verhüten, muß bei Planteilungen — mit Ausnahme bei Garten- und Gemufelandern, Hofraithen und gewerblichen Anlagen - jeder Teil eines Artlandsplans die Größe von 30 ar, eine Breite von 10 m und die nämliche wirtschaftliche Zugänglichkeit des ganzen

Für die fachliche Ausbildung der Schuhmacher geschieht in Oftheim nichts. Die Lehrlinge haben jedoch zwei Jahre lang die Fortbildungsschule zu besuchen und wird der Unterricht während des ganzen Jahres in wöchentlich vier bis sechs Stunden erteilt. Als eine Einrichtung zur Förderung des Handwerks gründeten die Schuhmacher im Jahre 1876 nach dem Osnas brücker Muster eine Junung, doch scheint dieselbe nicht recht lebensfähig zu sein. Größeren Nutzen hat der seit langen Jahren bestehende "Leichenstassen kassen der freiwilligen Schuhmacherinnung" gebracht.

Unter den obwaltenden Umständen sind die Aussichten der Ostheimer Schuhmacher sür die Zukunft keine günstigen. Der Konkurrenz der großen Schuhsabriken könnte Widerstand geleistet, dem bedrohten Schuhmachershandwerk noch geholsen werden durch die Selbsthülse der Beteiligten, indem sie sich mit den Fortschritten des Handwerksbetriebs mehr bekannt machten, wo es irgend geht Maschinen, insbesondere Absatz, Stanzsu. dergl. Maschinen anwendeten und sich ferner zu genossenschaftlichen Bereinigungen zusammensthäten, welche den Zweck haben müßten, die Rohstosse, das Leder, billiger zu beziehen, sich dadurch unabhängig von den Lederhändlern zu machen, deren Berdienst ihnen dann zusallen würde, sowie den gemeinschaftlichen Bertrieb der sertigen Ware in kaufmännischer Weise zu bewirken.

Die Schwierigkeiten berartiger Einrichtungen sind nicht zu verkennen, da hierzu in erster Linie der nötige Gemeinsinn gehört, ohne den die Bildung von Rohstoff= und Produktivgenossenschaften schlechterbings nicht möglich ist.

# 2. Das Sattler= und Riemereigewerbe sowie die Ansertigung von Peitschen.

Das Sattler- und Riemereigewerbe, insbesondere die Herstellung von Beitschen, wird hauptsächlich in Kaltennordheim, Kaltensundheim und einigen anderen Ortschaften betrieben.

Die Sattlerei, Beitschenflechterei, besteht in den genannten Ortschaften seit undenklichen Zeiten; in Kaltennordheim wohnen 20 Sattler und Riemer, in Kaltensundheim wird die Beitschenfabrikation in 24 Haushaltungen mit ungefähr 70 Personen betrieben und werden vielsach neben den Familiensangehörigen noch Gehülsen beschäftigt.

Plans behalten, jeder Teil eines Wiesenplans mindestens die Größe von 15 ar und dabei wirtschaftlich zugänglich bleiben. Sogenannte Strümpfungen von Plänen (im Artland) sind unzulässig.

Seit Einführung der Gewerbefreiheit, anfangs der fechziger Jahre, bestehen auch bei diesem Gewerbe keine Zunftbestimmungen oder sonstige Bereinbarungen mehr.

Die Gewerbetreibenden beziehen die Rohmaterialien, Roß-, Fohlen-, Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Hundeleder, aus verschiedenen Orten, wie Leipzig, Frankfurt, Raffel, sowie aus benachbarten Orten, z. B. Tann, auf eigene Rechnung, oftmals durch Vermittelung von Zwischenhändlern.

Die Waren werden auf direkte Bestellung größerer Geschäftsleute angefertigt, welche dieselben alsdann wieder weiter vertreiben.

Wenn auch 3. 3. die Absatverhältnisse gunftige sind, so sind doch die Breise infolge der Ronfurrenz gedrückt und zurückgegangen.

Bahrend der Sommermonate, wo die Geschäfte an fich schlecht geben, wird die Landwirtschaft betrieben, da fast jeder dieser Handwerker mehr oder weniger Land besitzt.

Das Schock geflochtener Peitschen — ohne Stock — wird mit 5 bis 18 Mark, eine zum Gebrauch fertige Peitsche, also mit Stock, mit 0,5 bis 1,2 Mark bezahlt.

Beitschen mit Rohrstöcken kosten 0.8 bis 2 Mark.

Insbesondere bei dem Flechten der Beitschen beteiligen sich auch die Frauen und Kinder. Der Lohn für Beitschenarbeiter stellt sich auf 6 bis 8 Mark in der Woche, bezw. erhalten die in Lohn flechtenden Riemer für das Schock 1 M. 20 Pf. und können diefelben bei größerem Fleiß in einem Tag höchstens ein Schock flechten.

In Frankenheim, einem in waldreicher Gegend gelegenen Dorfe welches wir bereits bei der Besprechung der Weberei besonders erwähnt haben —, sowie in Melpers werden Beitschenftocke angefertigt: in Frankenheim betreiben 14 Personen dies Gewerbe ständig, mährend 41 und in Melpers 11 Bersonen in demselben mit Unterbrechung beschäftigt sind. Fast alle treiben die Landwirtschaft, welche jedoch bei dem geringen Boden insbesondere in Frankenheim, und da die Flur zum größeren Teil aus Wiesen besteht, die Thätigkeit der Bewohner nur wenige Wochen des Jahres in Unspruch nimmt. Dieselben nüten daher ihre freie Zeit durch die Weberei und die Anfertigung von Beitschenftocken entsprechend aus. Die Berftellung von Beitschenstöcken kann vom Beginn dieses Jahrhunderts an nachgewiesen werden. Dieselbe war dadurch begünftigt, daß die dazu erforderlichen besonderen Holzarten in den nahen Baldern leicht zu erlangen waren. Nicht immer erfolgte jedoch die Beschaffung des Rohmaterials in rechtlich zulässiger Weise, so daß schließlich die Forstverwaltung energisch einschreiten mußte, um dem Unfug des Holzstehlens, wodurch das ganzliche Verschwinden der zu

Beitschenstöcken nötigen Holzarten in den benachbarten Wäldern zu befürchten stand, Ginhalt zu thun.

Wenn auch in letzterer Zeit die Großherzogl. Forstverwaltung in anserkennenswerter Weise die Anpflanzung der geeigneten Hölzer bewirkt hat, so sind doch die Peitschenstrockmacher, da die neuen Anpflanzungen noch nicht so weit nutzbar sind, genötigt, ihr Rohmaterial vielsach aus weiter Ferne, aus den infolge des gebirgigen Terrains schwer zugängigen Waldungen bei Hünfeld, Fulda, Bischoskheim 2c., sich zu erwerben.

Die Herstellung der Beitschenstöcke erfolgt auf Rechnung und Gefahr der einzelnen Arbeiter, welche ihre fertigen Waren an Händler in den benachbarten Orten Kaltensundheim, Reichenhausen, Kaltennordheim verkaufen. Die Beitschenstöcke werden den Händlern bis zum Überzug fertig geliefert und werden die Beitschen entweder in den Wohnorten der Händler oder auch erft nach weiterem Berkauf fertig gemacht. Gegenwärtig wird die Ware gut bezahlt, da das Schock je nach der Länge der Stöcke 10-14 Mark kostet, so daß sich diese Industrie trot des jett hohen Preises der Hölzer, - 25 bis 30 Mark für den Raummeter - halten kann, um so mehr da, wo, wie bereits erwähnt, der wenn auch nur geringfügige Betrieb der Landwirt= schaft damit verbunden ift, so daß Kartoffeln, Kraut und etwas Brotfrucht, sowie das zur Unterhaltung einer Ruh oder Ziege erforderliche Futter selbst gebaut wird. Bei einer täglichen Arbeitszeit von durchschnittlich 11—13 Stunden wird der Berdienst, je nach dem Alter der Arbeiter und nach der Güte der Ware, 1-2 Mark betragen, wobei jedoch zu berücksichtigen ift, daß sich auch Familienangebörige wenigstens einige Stunden täglich bei der Arbeit beteiligen.

Die in Frankenheim bestehende nach Raiffeisenschen Grundsätzen einsgerichtete Darlehnskasse kommt selbstwerständlich auch den armen Beitschensstockmachern zu gute.

### 3. Die Herstellung von Korbwaren und Holzschuhen.

Die Herstellung von Korbwaren, insbesondere das Flechten von Tragkörben aus dem Holze der Salweide, ist schon seit länger als 40 Jahren in dem Orte Andenhausen bei Kaltennordheim üblich.

Ein großer Übelftand beftand früher, hauptsächlich bevor die Feldabahn beftand und den Verkehr vermittelte, darin, daß das Hols — das Rohsmaterial — oft 10 bis 12 Stunden weit herbeigeschafft werden mußte, sowie daß die angefertigten Waren ebensoweit und noch weiter teils auf den Märkten der Städte, teils durch Hausteren abgesetzt bez. verwertet

werden mußten, wodurch selbswerftändlich den Verfertigern der Korbwaren vielfach der dritte Teil der ganzen Arbeitszeit verloren ging, eine Zeit, welche zweckmäßiger auf die Produktion verwendet werden konnte. Bemühungen des Großherzogl. Bezirksdirektors Schmith zu Dermbach ift es hauptsächlich zu verdanken, daß seit dem Jahre 1883 — unterstützt durch finanzielle staatliche Beihülfe — Anbauversuche mit Korbweiden — Beidenruten — gemacht worden sind, welche von entsprechendem Erfolg gefrönt waren, so daß auf diese Weise das Rohmaterial — wenigstens zu einem Teil — an Ort und Stelle gewonnen wird. Auch die Einführung von Geldprämien für die beften und zweckmäßigsten Korbweidenanpflanzungen hat einen günftigen Ginfluß gehabt. Auf die Wichtigkeit der Einführung eines ausgedehnten Korbweidenbaues im Gifenacher Oberlande bezw. im Umtsbezirk Kaltennordheim auf den sich hierzu eignenden Teilen der sehr ausgedehnten Gemeindehuten ift wiederholt hingewiesen worden und würde hierdurch die Entwickelung dieser Industrie sehr wesentlich gefördert werden.

Um die Andenhäuser Korbmacher mit den Fortschritten in der Industrie, insbesondere mit der Herstellung feinerer Waren bekannt zu machen, wurden vor einigen Jahren auf Rosten der Großberzogl. Staatsregierung mehrere Arbeiter in einer renommierten Korbwarenfabrif zu Zeits — Herstellung von Kinderwagen — ausgebildet, welche nach Aurückfunft in ihre Heimat anregend und belehrend auf die Entwickelung dieser Industrie eingewirkt haben.

Bur Zeit beschäftigen sich 30-35 Männer mit dem Anfertigen von Tragförben nach der früheren Weise, vielfach auf eigene Rechnung, und setzen die Ware hausierend oder durch den Berkauf an Kaufleute ab. Feinere Korbwaren, Papier- und Blumenkörbe sowie Kinderwagenkörbe, werden insbesondere für eine Fabrik in Roburg angefertigt und beschäftigen sich hiermit vielleicht 10 Bersonen.

Die Aufträge werden direkt, ohne Bermittelung von Faktoren, erteilt. Die Hausfrauen und die Kinder, soweit der Schulbesuch der letzteren dies geftattet, leiften Beihülfe, jedoch wohl nur beim Schälen der Beiden.

Insoweit die Arbeiter ihre Ware nicht selbst verkaufen, sondern für auswärtige Fabriken arbeiten, erhalten diefelben nach Maggabe der abgeschlossenen Berträge "Stücklohn", wobei die Beiden zum Marktpreis angeschlagen werden, für Kinderwagenkörbe z. B. 1 M 80 1/2 bis 3 M 50 1/2, so daß der Wochenverdienst bei einer Arbeitszeit von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends im Sommer und 6 bis 8 Uhr im Winter durchschnittlich 9 bis 11 M beträgt und in dem gleichen Verhältnis zu den Löhnen anderer Arbeiter der dortigen Gegend steht. Gin Arbeiter fertigt z. B. pro Tag fechs Stud Papierforbe und erhält in letzterer Zeit pro Dutzend 3 M bis 3 M 50 K.

Neuerdings erfolgt das Spalten der Weiden mit einer Maschine, was selbstwerständlich vorteilhaft auf die Entwicklung der Korbwarenindustrie einwirkt.

Fast sämtliche Korbwarenarbeiter besitzen etwas Land zur Gewinnung der notwendigsten Lebensmittel, so daß die Hausindustrie in der Regel nicht als alleiniges Gewerbe betrieben wird. Die Löhne werden nach Ablieferung bar ausgezahlt. Schwankungen in der Beschäftigung treten insbesondere im Herbste ein, wo die Bestellungen in geringerem Umfange einlaufen.

Einrichtungen zur Förderung diefer Induftrie und zur Unterftützung ber Hausinduftriellen (Affociationen, Versorgungskassen) sind nicht vorhanden In Andenhausen wird sehr darüber geklagt, daß die Kalkulation einzelner die Weiden liefernder Unternehmer — Fabrikanten — für den Arbeiter ungünftig sei. Sie stellen den Centner Weide zu 12 M ein, berechnen, wieviel Ware aus dem Centner zu machen ist, und wird dann der in dem Auchthaus zu Untermaßfeld bezahlte Arbeitslohn angenommen, ein Lohn für den ein freier Arbeiter nicht arbeiten kann 1. Trotdem ist die Korbflechterei und Korbwarenindustrie als Hausinduftrie an sich gesund und die Erhaltung und Förderung derselben unter den im Gisenacher Oberlande herrschenden Verhältniffen wünschenswert. Eine Hauptbedingung ist daher die thunlichste Ausdehnung des Weidenbaucs im Bezirk — in welchem 3. 3. schon ca. 300 Centner gebaut werden —, damit die Korbflechter ihr Rohmaterial an Ort und Stelle gewinnen können und nicht in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu den dasselbe liefernden Fabrikanten oder Händlern kommen. Die Einrichtung einer staatlich zu unterstützenden Flechtschule, vielleicht in Verbindung mit der in Empfertshausen bestehenden Schnitschule, sowie genossenschaftliche Einrichtungen zur Beschaffung der Rohstoffe und zur Berwertung der Erzeugnisse würden ebenfalls geeignet sein, dem Gewerbe aufzuhelfen, und es befähigen, dem fabrikmäßigen Betriebe gegenüber zu konkurrieren.

Holzschuhe werden in einzelnen Ortschaften, in Andenhausen, Brunnshardtschausen zc. angesertigt, ebenfalls Mulden, sowohl zum eigenen Bedarf, zum Vertrieb auf eigene Rechnung, als auch auf Bestellung.

In der Hauptsache wird diese Industrie neben der Landwirtschaft oder anderen Berufsarten im Winter betrieben.

Ein Holzschuhmacher, welcher sein Geschäft versteht, verdient pro Woche 4 M bis 4 M 50 1/3, die Arbeit wird unterbrochen durch Holzholen, Hausieren mit der sertigen Ware, Beziehen von Märkten. Arbeitszeit 16—18 Stunden pro Tag. Die Herstellung erfordert frästige und gesunde Männers

<sup>1</sup> Aften des Großh. Bezirks-Direktors in Dermbach.

arme, so daß die Familienarbeit, die Hülfe der Frau und Kinder, aussegeschlossen ift.

#### 4. Das Mefferschmiedegewerbe.

Das Messerschmiedegewerbe wird als Hausindustrie, jedoch in einem geringen Umfange und wohl nur noch in Kaltennordheim betrieben. Bis zur Einführung der Gewerbesreiheit war dieser Betrieb — welcher dort seit alters her bestanden hat — durch Innungsgesetz geregelt; nach Einführung der Gewerbesreiheit hat derselbe jedoch sehr gelitten, da mit der Einführung fabrismäßiger Herstellung von Wessern und Gabeln unter Anwendung von Waschinen in den verschiedensten Teilen Deutschlands dem einzelnen handwerfsmäßigen Betrieb so bedeutende Konkurrenz entstand, daß ein steter Kückgang in diesem Gewerbe zu konstatieren ist.

Dasselbe wird daher z. Z. nur noch von 15 Bersonen ausgeübt, welche nicht einmal das ganze Jahr hindurch beschäftigt sind, sondern im Sommer, zu welcher Zeit der Absat der Ware bei den größeren Abnehmern stockt, die Landwirtschaft betreiben. Die Messerschmiede fertigen ihre Erzeugnisse auf eigene Nechnung, jeder arbeitet für sich und sucht sich ein entsprechendes Absatzeit für seine Ware. Der Verkauf der in den verschiedensten Formen und zu den mannigfaltigsten Zwecken gefertigten Messer ersolgt gewöhnlich an größere Kausseute und Industrielle in den größeren Städten durch direkte Zusendung oder auf Bestellung.

Das Messerschmiedegewerbe als Hausindustrie kann unter gegenwärtigen Berhältnissen als lebensfähig nicht angesehen werden und sind daher die Aussichten für die Zukunft durchaus ungünstig.

Ebenso wie in Ruhla, wo seiner Zeit das Messerschmiedehandwerk in großer Blüte stand, jedoch vollständig in Verfall gekommen und an seine Stelle die Erzeugung von Beschlägen für Pfeifenköpfe und die Meerschaum-Industrie getreten ist 1, dürfte auch im Eisenacher Oberland der Betrieb jenes Handwerks in absehbarer Zeit gänzlich aushören.

#### Die Verhältnisse der Hausinduftriellen im allgemeinen.

Über die äußeren Bedingungen, unter denen seitens der Hausindustriellen im Oberland gearbeitet wird, über die Arbeitsräume, die Wohnungs-, Ernährungs- und sonstigen Berhältnisse ist es nötig noch einiges anzusühren.

Die Arbeitsräume der Hausindustriellen sowie die Wohnungsverhältnisse überhaupt können nicht als besonders günftige bezeichnet werden, vielsach sind

<sup>1</sup> Sag a. a. D.

dieselben sogar sehr dürftig und lassen manches zu wünschen übrig. Fast ausschließlich dienen die Wohnstuben, welche teilweise doch auch als Schlafräume benutzt werden, als Werkstätten.

Bei den Webern stehen daher die Webstühle wohl stets in diesen Wohnräumen, oft — wie dies in Kaltensundheim vorkommt — drei solcher Stühle in einem Raum.

Auch die Bearbeitung des Holzes, des Leders und des Korks erfolgt fast allgemein in demselben Raum, in welchem die Familie wohnt. Nur die erste Bearbeitung des Korks, das Schneiden desselben in Stücke, erfolgt größtenteils vor den Thüren im Freien. Sogar die Zurichtung des Holzes, z. B. bei den Peitschenmachern das Einweichen desselben in heißem Wasser und das dem Flechten folgende Trocknen, geschieht in dem einzigen Wohn= und Schlafraum der Familie (Frankenheim).

Aus dem Gesagten erhellt, daß in solchen Räumen, in welchen gleichzeitig gearbeitet und gewohnt wird, bei der Ausdünstung der Garne, des Leders und des Holzes und da die Leute, insbesondere zur Winterszeit, wenig oder gar nicht lüsten, die Stuben an sich niedrig, ostmals wenig über  $2^{1/2}$ , selten 3 m hoch und schlecht oder gar nicht ventiliert sind, keine gesunde und reine Luft herrschen kann. Dieselbe wird vielsach durch eine allzu hohe Temperatur noch schlechter und ungesunder gemacht.

Der Raum der Stuben wird vielfach außerdem noch verengt durch die in denselben stehenden Kasten, Schränke, das Handwerkszeug u. s. w. Im Interesse der Gesundheitspslege halten wir es unter diesen Umständen für dringend wünschenswert und geboten, daß zur gleichzeitigen Benutung der Wohn= und Schlafräume als Werkstätten besondere Ersaubniß eingeholt und dieselbe von gewissen Voraussetzungen hinsichtlich der Größe derselben, entsprechender Ventilation 2c. abhängig gemacht werden müßte, dez. daß die Arbeitsstätten der Hausindustriellen einer gewissen Kontrolle seitens der Verswaltung oder des Fabrikinspektors unterworsen würden.

Die Ernährungsweise der Bewohner des Eisenacher Oberlandes ist nach der geringeren oder größeren Wohlhabenheit und Erwerbsfähigkeit eine sehr verschiedene. Der wohlhabende Teil der Bevölkerung, wie wir sie inse besondere in den Amtsbezirken Bacha, Geisa und Ostheim sowie in einzelnen Ortschaften der Bezirke Lengsseld und Kaltennordheim antressen, ernährt sich reichlich und gut, und sehlt es insbesondere hier nicht an nahrhafter

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> In Frankenheim ist es bezüglich der Wohnungsverhältnisse gegen früher wesentlich besser geworden. Durch die Fürsorge Ihrer K. H. der Frau Großherzogin wurden im Jahre 1878 füns Doppelwohnhäuser mit einem Kostenauswand von 50 000 Mark erbaut.

Fleischkost und Hülsenfrüchten. Die weniger Wohlhabenden und idie Armen. zu denen in der Hauptsache wohl auch die Hausindustriellen gehören, insbesondere in einzelnen Ortschaften des Raltennordheimer und Lengsfelder Bezirfs, leben ihren Erwerbsverhältniffen entsprechend äußerft einfach, vielfach sogar färglich.

"Die Ernährung" derselben ist durchaus mangel- und fehlerhaft, sowohl der Menge als der Beschaffenheit und Zubereitung nach. Im allgemeinen findet man Rleisch sehr selten auf dem Tisch dieser Leute, ebensowenia wird die Milch als Nahrungsmittel betrachtet. Die Hauptnahrung ist das Roggenbrot und "Gebackenes", welches meist aus schwarzem oder schlechtem Weizenmehl bereitet wird.

Der Absud von geröftetem Getreide oder von gebrannten Runkeln mit wenig Raffee erleichtert den Genuß des Gebackenen.

Neben dem Mehle werden die Hülsenfrüchte, jedoch seltener, genoffen. Da= gegen spielt die Kartoffel eine große Rolle in der Ernährung, sie erscheint fast bei jeder Mahlzeit auf dem Tisch. Ein großer Nachteil dieser Rost ist die meist durchaus reiziose Zubereitung ber Speisen, welche in monotoner Reihenfolge und in wenig schmackhafter Form auf den Tisch gebracht werden.

Es ift eine durchaus natürliche Folge der fehlerhaften Ernährung dieser minder wohlhabenden Bevölkerung, daß der Körper als Reizmittel und als würzender Beigabe eines das Nervenspstem anregenden Stoffes bedarf. So fommt die Bevölkerung leicht zum Genuffe des Alkohols, welcher meift in der schlechtesten Beschaffenheit des Kartoffelfusels konsumiert wird und die Würze bildet, welche das Deficit der Ernährung verdecken muß."

Bur Befeitigung biefer Difftande wird bie möglichft billige Beschaffung eiweißhaltiger Nahrung, Hülsenfrüchte u. Fleisch, ferner eine bessere Belehrung über den Wert der einzelnen Nahrungsmittel in den oberen Klaffen der Bolksschulen — Rochschulen —, die Errichtung von Pferdeschlächtereien in den ärmften Orten des Bezirks sowie eine entsprechende Fleischbeschau, ähnlich wie in Bayern, zur Kontrollierung des Fleischverkaufs und um zu verhüten, daß — wie dies vielfach geschehen soll — frankes, abgetriebenes und altes Vieh geschlachtet wird, empfohlen.

Die Gesundheitsverhältnisse sind im ganzen als normal zu bezeichnen, jedoch ist wahrzunehmen 2, daß besonders bei den Holz- und Pfeifenarbeitern viele junge Leute als zum Militär untauglich befunden werden. Die fortwährend

<sup>1</sup> Bericht des Amtsphysifus in den Aften der Großh. Bez. Direktion "die Nährweise ber Oberländer betreffend".

<sup>2</sup> Bericht bes Großh. Fabrifinspettors in den Aften des Staats-Ministeriums. Schriften XL. - Sausinduftrie II.

gebückte Stellung an der Drehbank und die Hantierung an dem Webstuhl mag wohl einen ungünftigen Einfluß auf die körperliche Ausbildung derjenigen ausüben, welche von Haus aus körperlich mangelhaft entwickelt sind. Auch war in letzterer Zeit unter den Kindern das häufige Auftreten von Diphtheritis und Scharlach zu beklagen. Die Sterblichkeit unter den Kindern war daher vielfach groß, im übrigen erreichen jedoch die Industrisellen ein normales Alter.

Das durchschnittliche Alter der Eheschließenden ist 23—25 Jahre, die Zahl der Kinder verhältnismäßig groß. Die Moralitätsverhältnisse sind keine ungünstigen. Uneheliche Geburten sind selten, auch hat — von einzelenen Ausnahmen abgesehen — die Trunksucht sehr nachgelassen.

Die Armutsverhältnisse, Armenlast, sind im Bezirk wohl sehr verschieden; vollständig mittellose den Gemeinden zur Last fallende Arme giebt es jesdoch verhältnismäßig nur sehr wenige.

Unter den 81 Gemeinden des Bezirks sind neben wohlhabenden, in denen z. B. keine Gemeindeumlagen erhoben werden und welche sogar überschüffe haben, auch solche in denen 100 Prozent und darüber an Gemeindesteuern zu entrichten sind, z. B. in Lengsselb  $184\,^{\circ}/_{\circ}$ , Steinberg  $192\,^{\circ}/_{\circ}$ , Brunnhardtshausen  $212\,^{\circ}/_{\circ}$ , Melpers  $228\,^{\circ}/_{\circ}$ , Birr  $253\,^{\circ}/_{\circ}$ , Andenhausen  $392\,^{\circ}/_{\circ}$ , Unteralba  $430\,^{\circ}/_{\circ}$  gegenüber der Staatssteuer. Den Beihülsen der allerhöchsten Herrschaften zur Förderung von Industrie und Landwirtschaft  $^{1}$ , der Fürsorge der Großherz. Staatsregierung und den Bemühungen des früheren und jezigen Bezirksdirektors ist es zu danken, daß die allgemeinen wirtschaftlichen Zustände des Bezirks wesentlich besser geworden sind, so daß der alte Mönchsvers "Nix nox nedulae optima munera Rhoenae" wenigstens sür das Eisenacher Oberland nicht mehr ganz zutreffen dürste³.

<sup>1</sup> Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin v. Sachsen hat in hochherziger Beise allein für die Zwecke der Grundstückszusammenlegung den bedürftigen Gemeinden des Oberlandes die gewiß sehr bedeutende Summe von über 128 000 Mark aus Höchstihren Privatmitteln bewilligt.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Bergleiche auch von Thüna, Besprechung der Dr. Sarschen Schrift in den Jahrbüchern für Nationalöfonomie von Conrad, Jahrgang 1885.

<sup>3</sup> Zu den Einrichtungen, welche in letzter Zeit zur Hebung der wirtschaftlichen Berhältnisse getroffen worden sind, gehören unter anderen die Gründung von Biehversicherungs- und insbesondere von Darlehnskassen nach dem Raisseisenschen System zur Berbesserung des Personalkredits in Frankenheim, Kaltenwestheim, Reidhardtshausen, Dorndorf, Pferdsdorf, Weilar, ferner die Einführung von Märkten, die Zusammenlegung der Grundstücke in 39 Fluren — siehe die Tabelle S. 77. Diese Zahl wird sich jedoch nicht vermehren, da weitere Anträge auf Zusammenlegung nicht mehr zulässig sind — Ges. v. 24. Dezbr. 1880 —.

#### Shluk.

Nachdem wir im Vorstehenden versucht haben, die Zustände des haus= induftriellen Gewerbebetriebs im Eisenacher Oberlande zu beschreiben und flar zu stellen, fassen wir unser Urteil dahin zusammen bez. wieder= holen, daß wir unter Berücksichtigung der dort bestehenden Berhältnisse die Erhaltung einer entsprechenden und einigermaßen lebensfähigen Hausinduftrie, insbesondere der Weberei, Holzschnitzerei, sowie der Anfertigung von Beitschen und Korbslechtwaren und wenn irgend thunlich der Korkindustrie nicht nur allein für möglich, sondern geradezu für durchaus geboten halten und für dringend wünschenswert erachten.

Bei der geringen Wohlhabenheit und bei dem Mangel anderer ausreichender Beschäftigungsmöglichkeiten ift die Hausindustrie und deren thunlichste Förderung eine Lebensfrage für den Bezirk.

Besser einen wenn auch geringen Verdienst oder Nebenverdienst als wirtschaftlichen Notstand!

Auch können wir uns der Ansicht nicht verschließen, daß die äußeren Verhältnisse der meisten Hausinduftriellen — trot ungenügender Arbeits= räume und Wohnungen — bei der vorhandenen Bedürfnislosigeit, welche oft nur den Eindruck übergroßer Armut macht, mindestens nicht schlechtere find als die äußeren Lebensbedingungen, unter denen die in den großen Städten in dufteren ungefunden Arbeitervierteln wohnenden Fabrikarbeiter und deren Familien vielfach existieren müssen.

Korporative Selbhülfe, genoffenschaftliche Vereinigungen und die Ausvildung in fachlicher Beziehung nach dem Muster der in Empfertshausen eingerichteten Schnitz und Modellierschule und ber in Oftheim bestehenden Lehrwerkstätte für Weber, sowie die neuerdings seitens des Großh. Bezirksdirektors Schmith in Dermbach in einem Schreiben an die Gewerbevereine angeregte Einrichtung einer ftändigen Ausstellung, verbunden mit dem Berkaufe aller im Bezirk hergestellten Produkte, in einem entsprechend günftigen Lotal in Dermbach, um den Räufern das Auffuchen der einzelnen oft sehr entlegenen Ortschaften zu ersparen, werden zur Hebung der Hausindustrie auch in unserem Bezirk am wesentlichsten mit beitragen, damit dieselbe in dem Daseinstampf der kleingewerblichen Thätigkeit gegen die fabrikmäßige und kapitalkräftige Großinduftrie bestehe und nicht überall und vollständig unterliege.

Eisenach im April 1888.

#### III.

# Die Hausindustrie

in den

Regierungsbezirten Erfurt und Merfeburg.

Von

Gewerberat G. Henbert.

118 E. Reubert.

# A. Berhältniffe der Hausinduftrie

Gegenfiand ber Hausindustrie	Siţ und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigkeit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Finbet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3.  Berhältnis  des  Berdienstes zu den  Preisen  der notwendigsten  Lebensmittel	4. Findet eim Überlastung der Kinder unter 14 Jahren ode jungen Leut zwischen 14—16 Jahren statt?
Weberei	ft a b t. In ersterer 120—130 Hand:	bei tägl. Arbeitszeit von 8—10 Stunden für den Weber und 6—8 für die helfende Person, Frau oder Kind.	ziemlich regelmäßiger, doch wird, wenn der Abjatz fehlt, der Auf- trag beschränkt, inchen der Unternehmer eine Stilckabl in einer	daher in der Regel die Rosten für die notwendigsten Lebens- bedürfnisse nur mit	
•	Stadt und Kreis Worbis. Es sind pp. dabei 3000 Personen bestäftigt, für welche sie Nahrungszweig, 2000, für welche sie nur Nebensbeschäftigung ist. Dabei sind die Spuler, welche dem Weber zu Hand arbeiten, mitgerechnet.	vorausgesett wird, baß der Weber täg= lich 12 Stunden, die Frau oder das Kind als Spuler 6—10 Stunden arbeitet.	Halt es ber Weber nicht in seinem In- teresse, sich zeitweise (in der Regel während des Sommers) an- deren lohnenderen Ar- beiten zuzuwenden, so sindet er bei der Weberei jahraus jahr- ein Beschäftigung.	notwendigen Lebens- bedürsnisse in dem Kreise nicht so mäßige vären, würde der Weber mit seinem eigenen und dem Ber- dienste seiner Familie	Rein.

## im Regierungsbezirfe Erfurt.

5. Kommen Fälle des Truct= ipftems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregelt?	7. Bestehen für dieselben Kasseneinrichtungen für Krankheits= und Notfälle?	Bemerfungen
derartige Fälle nicht in	Der Weber erhält von dem Unternehmer die ersforderlichen Garne zugewogen und muß in destimmter Zeit und zu einem veradredeten Lohne ein Gewebe in bestimmter Form und vorgeschriebenem Muster abliesern. Es sind hauptsächlich 2 Unternehmen: Mißtände wurden nicht beobachtet.	öffentlichen Kranken- kaffen, doch hat es bis jetzt noch viel Schwierigkeiten ge- macht, den Anteil der Arbeitgeber an den Versicherungs- beiträgen festzu- stellen und einzu- ziehen.	zeugen. Die Handweberei ist eher im Rischgange begriffen denn im Fornschritt.
Nein.	In der Hauptsache wie vorstehend, nur in einigen Ortschaften wird der Verstehr zwischen den Fabrisanten und den Mebern durch Mittelspersonen, sogenannte Faktore, vermittelt, und empfangen diese ihre Vergütung von dem Fabrikanten. Wisskände sind weder bei der einen noch bei der anderen Verkehrsweise laut geworden.		Es werden hauptsächlich nur wollene, in geringerem Maße aber leinene Baren hergestellt, während die früher sehr start betriebene Kattunweberei fast ganz eingestellt ist. Die ganze Handweberei ist sedenjalls ohne Zukunst. Das ganze Jahr hindurch widmen sich ihr hauptsächlich nur ältere, gedrechliche und tränkliche Versonen, während die Wehrzahl der Weber während der Sommersmonate sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt ober das Bauhandwert betreidt.  In dem Centrum der Hausweberei, dem Orte Hahnrode, ist vor einigen Jahren mit Unterstützung des Staates eine Weberschule einsgerichtet worden.

					<del></del>
Gegenstand ber Hausindustrie	Siţ und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigkeit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3. Berhältnis des Berdienstes zu den Preisen der notwendigsten Lebensmittel	4. Findet eine Uberlastung der Kinder unter 14. Jahren ober ungenkente zwischen 14—16. Jahren statt?
Weberei	bausen (nament=	6—9 Mark unter denselben Boraus= segungen wie vor= stehend.	Verhältnisse wie vor- stehend.	Die Weber sind bei dem außerordentlich geringen Berdienst faum im stande sich den notwendigsten Lebensunterhalt zu verschaffen. Doch kehrt die Arbeiterbevölkerung nach Einflellung der Laudwirtschaftlichen Arbeiten wieder zur Weberei zurisch.	
s	Kreis Schleu= fingen. Umfang nur noch gering, nimmtvon Jahr zu Jahr ab.	durchschnittlich 8stilndiger täglicher Arbeitszeit für	regelmäßiger und wird dann und wann durch arbeitslose Zeiten un-	ausreichend. Die Er= ganzung bildet der	
Weberei und Strumpf: wirkerei	Kreis Ziegen- riicf. Kur in der an das jächs. Bogtland grenzenden Exflave Gefell. Früher in größe- rem, jeht in gerin- gerem Umfange.	Bis zu 10 Mark bei ber Weberei mit 1 Spuler. Bis zu 6 Mark bei ber Wirkerei.	Wie vorher bei Kreis Schleufingen.	Desgl. wie vorher.	Rein.
Sigarren - fabrifation	Umfana gering,	Berdienst einer Familie, aus Mann, Frau und Kind be- stehend, 9—10 Mf. pro Woche, bei durchschnittlich Splündiger täglicher Arbeitszeit.	ber Hauptfache regel-	Der Wochenverdienst reicht allein nur bei größter Beschränkung aus.	Art sind

5. Kommen Fälle des Erud- fyftems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregelt?	7. Bestehen filr dieselben Kasseneinrichtungen filr Krankheits- und Notfälle?	Be <b>merk</b> ungen
Rein.	Wie vorstehend.	Wie vorstehend.	Bollenweberei bezw. Leinenweberei. Auch die Unternehmer klagen über den Ge- schäftsgang der Handweberei.
Reiu.	Der Verfehr ist ein diretter.	Nein.	Drells und Barchentfabrikation, welche als Haussindustrie der Konkurrenz noch weniger widersstehen kann als die Fabriken. Deshalb geht sie von Jahr zu Jahr zurlick.
Sollen hier ind do vor= gekommen fein.	Der Berkehr geschah meistens durch Faktore vogtländischer Fadrikan- ten, welche oft üpren per- sönlichen Borteil ver- folgten.	trankenkasse. Im	niebergelaffen und eine mechanische Wirkerei er- richtet. Ein Teil der Hausarbeiter arbeitet nun bei ihm an Maschinen, während die Zahl der übrigen sich immer mehr vermindert. Derselbe
<b>Яеіп.</b>	Die Sigarrenarbeiter tau- fen den Tabat in kleinen Duantitäten und ver- taufen die angefertigten Sigarren gewöhnlich durch Haufterer oder an kleine Handlungen und Gastwirte.	Nein.	Nebenbei werden in Heiligenstadt und Trefsurt viel Cigarrenarbeiter von Fabrikanten, welche nebensbei Fabrikbetriebe haben, in ihren Häusern beschäftigt, indem sie den Tabak zugewogen beschommen und Wickel oder sertige Ware gegen Barzahlung absiesern. Der Verdienst einer Familie stellt sich hierbei höher, wohl bis auf 15 Mark, selbst bei nicht vollständiger Ausenutzung der Tageszeit; bei derartiger Arbeit kommt es aber oft vor, daß die schulpslichtigen Kinder mehr als wilnschenswert in Anspruch genommen werden.

122 E. Neubert.

Gegenftand ber Hausinbustrie	Siţ und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigfeit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3. Berhältnis des Verdienstes zu den Preisen der notwendigsten Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Jahren oder jungen Leute zwischen 14—16 Jahren statt?
Cigarren= fabrifation	Stadt Nord = hausen. In geringerem Umsange u. mehr bei Einzelpersonen als in ganzen Familien.	10—12 Mark pro Boche für 1 Berson (erwachsene) bei voller Tagesarbeit.	, , ,	Ausreichend.	Nein.
Rorb≠ fabritation	Stadt Erfurt. 10 Familien ca. 25 Personen.	5—10 Mark, wobei angenommen, daß der Korbmacher 12 Stunden arbeitet und die Frau etwa 6 Stunden.	3 23	Reicht fnapp zur Be- friedigung der un- abweisbarsten Lebens- bedürfnisse aus.	junge Leute
g	Stadt und Kreis Heiligenstadt. Abgeschätzt auf 30 Familien.	dienen 1 Mann bei 8—10,1 Frau bei 6, 1 Kind bei 6 Stun=	Der Betrieb ist ziemslich regelmäßig und wird nur durch die Kultur von etwas eigenem oder Pachtland und Lohnarbeit in der Erntezeit unsterbrochen.	fann daher auch nur bei einer Nebenein- nahme aus etwas	Ift nicht bemerkt worden.
Stroh= flechterei	Stadt und Kreiß Heiligenstadt. Abgeschätzt auf 50 Familien.	8—9 Warf bei ders selben Arbeitszeit wie vorstehend.	Wie vorstehend.	Wie vorstehend.	Kinder werden hier vorwiegend zum Flechten der Stroh- zöpfe ver- wandt, Überlastung ist nicht bemerkt worden.

5. Kommen Fälle bes Truck= fystems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregelt?	7. Bestehen für dieselben Kasseneinrichtungen für Krankheits- und Notfälle?	Bemerfungen
Rein.	Der Verkehr ist ein direkter und wird über Mißstände nicht Klage geführt. Der Arbeiter empfängt von den Fabrikanten Tabak und liesert die Fertig- waren gegen Barzahlung ab.	Nein. ·	Auch in den Städten Erfurt und Mühls haufen besteht in nicht bedeutendem Umfange unter gleichen Berhältniffen Cigarrenfabrikation als Hausindustrie.
Nein.	Die hierbei Beschäftigten verschaffen sich das Ma- terial selbst, setzen aber auch die Körbe selbst auf Märkten oder als Ber- packungsmaterial an hie- sige Gärtner, Fischhändler 11. s. w. in freiem Handel ab.	Rein.	Hauptfächlich werden Berpactungs= und Berfand- förbe für Blumen angefertigt.
Nein.	Die Korbmacher laffen die Körbe in der Regel im Hausierhandel ver- faufen.	Nein.	Hauptfächlich werden Tragkörbe angefertigt.
Nein	Wie vorstehend.	Nein.	Hauptsächlich werden Strohdecken angefertigt.

124 E. Neubert.

-					
Gegenstand der Hausindustrie	Siţ und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigkeit ober Unter brechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3.  Berhältnis  des  Berdienfles zu den  Preifen  der notwendigsten  Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Jahrenoder jungen Leute zwischen 14—16 Jahren statt?
Schachtel., Riften = und Büttner: waren: fabrikation	fingen. War friiher be- deutend, ist aber	3 töpfigen Familie beläuft sich pro		Der Berdienst reicht nicht vollständig zum Unterhalt aus. Den Ersat bildet der Er- trag von geringem selbstbewirtschafteten Landbesitz.	
	Ebenda felbft		ige Familien ober ein ar in ber Hauptsache		
Porzellan= malerei	Kreis Ziegenrück (nördl. Teil).	Eine große Auzahl von Familien in Burg - Ranis und den nächsten Obr- fern, etwa 150 Köpfe, holen sich	Die Beschäftigung des Familienhauptes ist eine ziemlich regel- mäßige und wird nur durch die Bebauung von etwas eigenem oder Bachtland unter- brochen.	Reicht eben zur Be- friedigung der not-	Ist nicht
Sädenäherei	Stadt Nord= hausen. Die Zahl ber hierin von einer Firma beschäftig= ten Frauenzimmer istsehrschwankenb.	Bochenverdienst eines Frauen: zimmers bei 6—10 stündiger täglicher Arbeitszeit 4—5 Mark.		Der Berdienst kann nur als Beitrag zu ben Haushaltungs- kosten angesehen werden.	Kinder und junge Leute unter 16 Jahren find hierbei nicht beschäftigt.
Sandschuh= näherei	Eb en da. Untergeordnet.	Wie oben.	Wie oben.	Wie oben.	Wie oben.

5. Kommen Fälle des Truck- lystems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregelt?	7. Bestehen für dieselben Kaffeneinrichtungen für Krankheits= und Notfälle?	Bemerkungen
Nein.	Der Geschäftsverkehr ge- schieht zum Teil durch Mittelspersonen zum Teil direkt. Wißstände find nicht be- merkt worden.		

für Porzellansabriten mit Vorarbeiten ober sür Thermometersabriten (Beschreiben der Thermometer) beschäftigt vorstehend. Der Geschäftsverkehr mit dem Unternehmer ist ein direkter.

oorpegeno.	Det Gelchalmbettedt um	bem unterneymer i
Nicht nach= weißbar.	Die Hausarbeiter liefern die gemalte Ware nach festen Accordpreisen per- sönlich in den Fabriken ab.	trankenkasse heran- gezogenworden. Die
Nein.	Der Geschäftsverkehr ist ein direkter. Mißstände nicht bemerkbar.	Rein.
Desgl.	Wie vorstehend.	Desgl.

126 E. Reubert.

Gegenstand der Hausindustrie	Sity und Umfang	1. Wochenberdienft, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigkeit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3.  Berhältnis  des  Berdienstes zu den  Preisen  der notwendigsten  Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Jahren oder jungen Leute zwischen 14—16 Jahren statt?
Filet≠ fticerei	Kreis Schleufingen. Gegen 200 Frauen, Mädchen und Kinder.	Bro Berson bei durchschnittlich täglich Lillindiger Arbeit pro Woche 2—3 Mark.	Die Beschäftigung ist keine regelmäßige.	Wie vorstehend.	Eine Über- anstrengung der Kinder und jungen Leute ist nicht bemerkt worden.
Damen= mäntel= und sonftige Konfektions= schneiderei	Stadt Erfurt. Einige Konfektio- näre beschäftigen in ziemlichem Umfange Keine Schneidermeister, welche die Arbeit mit Beihülfe ihrer Familienmitglie- der oder noch ans- derer weiblicher Gehülssinnen (der sog. Konfektions- arbeiterinnen) in ihren Wohnungen fertigen.		Die Beschäftigung ist eine regelmäßige und wird durch arbeitstose Zeiten nicht unters brochen.	reicht nur zur Be=	hierbei nur ganz aus-
Magazin = chneiderei	Besteht in ähn- licher Weise auch in der Stadt Kord= hausen, aberin geringerem Umsange.	Bei 8 stündiger täglicher Arbeitszeit pro Woche 4—6 Mark.	Die Beschäftigung ist keine regelmäßige.	Der Verdienst ist uns zureichend an und für sich.	Kin der und junge Leute find hierbei nicht beschäftigt.

5. Kommen Fälle des Eruct= fystems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregelt?	7. Beftehen für diefelben Kaffeneinrichtungen für Krankheits- und Notfälle?	Bemerfungen
Nein.	Der Berkehr mit dem einen nicht ausreichend bemittelten Unternehmer geschieht durch dessen Disserau, doch sind Wisskände disser nicht zu Tage getreten. Außersem sollen in einigen Ortschaften die Pastoren die Wittler abgeben.		Der eine erwähnte Unternehmer war bemilht gewesen, behufs Förderung der Industrie sich Darlehen, einmal von der Landesdirektion der Provinz, ein andermal bei dem Berein zur Bessörderung des Gewerbesleißes, zu verschaffen, es ist ihm jedoch nicht gesungen, vermutsich weil er nicht die ersorderliche Sicherheit bietet. Der Hortbestand der Hausdirbeiten in ihrem jehigen Umfange erscheint daher nicht gesichert.  Bemerkenswert ist die Beteiligung der Baswert an der Bermittelung des Geschäftsverkehrs.
Nein.	welche also selbst als	meister gehören ents weder der Kranken- oder Sterbekasse ihrer Innung oder der Krankenunter- stützungskasse sür Schneider, einge- tragene Genossen- schaft Kr. 19, an. Die Konsektions- arbeiterinnen dürsen ebensalls dieser letz- teren oder der All- gemeinen Arbeiter- unterstützungskasse, e. G. Rr. 10, bei-	Die Schneidermeisterunternehmer erhalten die zu verarbeitenden Stoffe von den Konsektionären geliesert. Das Zuschneiden und Bügeln besorgen die ersteren persönlich.
Nein.	Ähnlich wie vorstehend. Es wird darüber geklagt, daß dei Ablieserung der Ware der Arbeitstohn sehr ost unter dem Vor- wande mangelhaster Ar- beit willklirlich herabgesetzt wird.		

128 E. Reubert.

		<del></del>			
Gegenftand ber Hausindustrie	Siţ und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Urbeitszeit	2. Regelmäßigleit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3. Berhältnis des Berdiensles zu den Preisen der notwendigsten Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Jahren oder jungen Leute zwischen 14—16 Jahren statt?
Häkelei und Striderei von wollenen Fantafies artikeln	Stadt Erfurt.	Fabrik teils für Einzelheiten entzi der Berkehr per sonders bestimmte	ja auch Frauen und Apoldaer Fabriken, ehen sich der Beobach Bost, mit der hiesigen Geschäftsstunden offe Beise dürsten sich hier	feinere Wollenartikel lung, da man aus ! persönlich, und wer n gehalten.	, zum Teil Rlickficht auf den den Ar-
s	In der Stadt	Langenfalza ar	beiten ebenfa <b>US eini</b> ge	e Familien und einz	elne Frauen
Schuh- fabrikation	liegen ähnlich wie	8—10 Mark pro Woche bei gewöhn- licher Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.	wird nur felten bei	fnapp aus.	Beschäf tigung nicht häufig. Überlasung nicht bemerkbar.

5. Kommen Fälle des Eruct= ihftems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregelt?	7 Bestehen für dieselben Kasseneinrichtungen für Krankheits= und Notfälle?	Bemerkungen
į			

fionierter Beamten, zum Teil den besten Ständen angehörig, arbeiten, teils für eine am Platze besindliche Perlenbesätze, doch ist es nicht möglich, nähere Auskunft über diese Art der Hausindustrie zu geben; die die Berschämtheit der Arbeiterinnen möglichste Diskretion beobachtet. Wit den Apoldaer Fabriken geschieht beiterinnen sür Ausgabe des Materials, sür Accordierung und Abnahme der fertigen Arbeiten sür jede be-

beiterinnen einen ftändigen Rebenverdienft erwerben.

oder Madchen bergl. Artitel für Apoldaer Fabrifen.

2	Die Verhältniffe Mißftände find hier elben wie bei der Dan mäntelfchneiberei.	bies nens Rumm Au Million Mill	Die Mitglie rankenk unftreie inacher underk under in mache it gungs fr. 2, oaie fibrie iber bei nerfülig Ger bei nterfülig Ger bei nterfülig Ger gezugt gezunt zu zu zu zu zu zu zu zu z	eber baffe  m So ober  nenSo runter taffe, c ebenio tegehil gen hi iftigte ntwebe genan ber s inngst . 10, b aber	er der huh: ber huh: c: c: c: dieu. erbei n nte uug. faffe, ein: nicht
---	--	--	--	---	--

130 E. Neubert.

## B. Verhältnisse der Hausindustrie

Gegenstand ber Hausindustrie	Siţ und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Urbeitszeit	2. Regelmäßigfeit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3. Verhältnis bes Verdiensles zu ben Preisen ber notwendigsten Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Fahren oder jungen Leute zwijchen 14—16 Fahren statt?
Zahnflocher= fabrikation	Stadt Beißen fels und nächste Um- gebung. 100—150 Fam. mit 300—450 Köpfen.	9 und 14 Jahren	regelmäßiger. Kräf- tige männliche Ber- fonen widmen sich der Arbeit aber nur, wenn	schnittlichen Preisen der Lebensbedürfnisse	nicht bemerft worden.
Cigarren = fabrifation	Stadt Eilen= burg. 82 Männer, 43 Ehefrauen, 116 Kinber.	Der durchschnittliche Wochenverdienst einer Familie von mittlerem Umfange beläuft sich auf 12—14 Wark. Zur Erlangung desselben arbeiten Erwachsene den vollen Tag, Kinder 6 Stunden und auch darilber.	In den letzten Jahren haben totale Arbeits- unterdrechungen nicht stattgesunden. Bei Unterdrechungen würden die betr. Ar-	reicht bei gehöriger Sparsamfeit und Ein- richtung zur Bestrei- tung der notwendigsten Lebensbeditrsnisse ge- rade aus.	werden die schulpfliche tigen Kinde zum Teil

# im Regierungsbezirfe Merfeburg.

		1	
Augen= scheinlich nicht.	Die Berfertiger verkaufen die Ware direkt an die Händler. Mit dem Ansund Berkauf derfelben befalsen fich zur Zeit 9 Händler am Plate, 2 davon betreiben es als einziges Geschäft. Sie erzielen nicht unbedeutende Gewinne. Export geht nach Ofterreich, Rußland, Türkei. Mißstände lassen sich nicht wahrnehmen.	Nein.	Es wirde den bei dieser Judustrie Beschäftigten vielleicht eine Erleichterung geschaffen werden, wenn das Spielbaumholz in den Staatsforsten des Regierungsbezirks kultiviert und den detr. Gewerbetreibenden zugänglich gemacht werden könnte.  Gewöhnliche Sorten werden aus Jichtenholz, die besseren aus dem Spielbaum: oder Pfassenhilichenholz hergestellt, welches aus den weimarischen, meininglichen, altendurgischen und sächsischen Forsten, sa aus Schlesten bezogen wird. Hiese Hanten den Raummeter sür 4 bis 6 Mark und verkaufen hier den Kaummeter siir 4 bis 6 Mark und verkaufen hier den Centner mit 5 bis 6 Mark während man aus dem Raummeter 4 bis 6 Centner brauchdares Holz gewinnen können soll. Übrigens kommt das Holz hier sogar als Markatistel auf die Wochenmärkte. 1000 St. Zahnstocher aus Fichte werden mit 10 Pfg. bezahlt, 1000 St. Zahnsstocher aus Spielbaum mit 15 Pfg. bis 2 Mark, je nach darauf verwendeter Arbeit.  Ausger einsachen Hobeln sind nur zwei Maschinen in Betrieb.
weisbar.	Die Arbeiter arbeiten zum Teil für die 2 am Plate befindlichen, vorwiegend aber für Leipziger Fabristanten. Der Berkehr mit benielben ist ein direkter.	eine Kranken- und Unterstützungskaffe f. Cigarrenarbeiter. Der Beitritt zu der-	Es kommt vereinzelt auch vor, daß solche Haus- arbeiter ganz oder zeitweise flir eigenes Kisiko arbeiten und ihre Fabrikate durch Hauseren auf den Dörfern und an kleine Krämer abzu- setzen versuchen.

132 E. Neubert.

Gegenstand ber Hausinbustrie	Siţ und Umfang	1. Wochenverdieust, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigkeit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Finbet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3. Berhältnis des Berdienfles zu den Preifen der notwendigsten Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Jahrenoder jungen Leute 3wischen 14—16 Jahren statt?
Cigarren= fabritation		bis zu 6 Mark	eine regelmäßige und richtet sich nach dem Geschäftsgange in den Fabriken.	bei dem Berdienste	Nein.
g	Kreiß Zeig im Amte Kahna. 6 Familien, aus Wann, Frau und 1—3 Kindern be- flehend, und 35 Frauen, beren Männer einen anderen Beruf haben, mit 1—2 Kindern. In Summa etwa 100 Berfonen.	Personen 23—24 Mark. 1 Frau mit Kinder= hilse 9 Mark.	schwer andere Be=	Der Berdienst ist den Preisen der notwen- digen Lebensbeditrs- nisse angemessen. Er reicht zum Unterhalte aus.	1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
ź	Stadt Halle.  2 Männer mit ihren Ehefrauen.  1 Mann mit Ehefrau und 2 Kindern von 14 bist 16 Jahren.  1 Frau, deren Mann andere Arbeit verrichtet.  Sa. 9 Bersonen.	18 Mark, Frau 6 Mark,			1
•	Stadt Wittenberg. Rur 3 Familien von zusammen 10 Köpfen.	Etwa 12 Mark. Dabei arbeiten die Männer nur ftun- denweise mit, die Frauen 11 Stunden, Kinder 6 Stunden.		Der Berdienst genügt nur den mäßigsten Anforderungen.	Nein.

5. Kommen Fälle bes Truck- lyftems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregelt?	7. Bestehen für dieselben Kasseneinrichtungen für Krantheits= und Notfälle?	Bemerkungen
Nein.	Es find besonders 3 der am Platze bestehenden Fabriken, welche auf solche Beise Arbeiter in deren Häusern beschäftigen. Der Berkehr zwischen beiden ift ein direkter.	Nein.	
Nein.	Der Verkehr ist ein direkter mit dem Fabrikanten und Mißstände sind nicht be- merkdar. Siehe Bemerkung.	Nein.	Die Fabrikanten Kahna und Zeith) liefern ent- weder fämtliches Rohmaterial nach Gewicht gegen Milchgabe in Gewicht oder Halbfabrikat gegen Kikchgabe von Stikchahl.
Nein. Der Lohn wird bar ausgezahlt.	Der Bertehr findet birett ftatt, indem die Über- nahme des Materials und die Ablieferung der Bare wöchentlich stattfindet.	weise Mitglieder der	Gine Partei kauft sich das Material und vertreibt selbst das Fabrikat.
Nein.	Direkt mit dem Fabrikansten. Mißflände nicht besmerkbar.		Ähnlich sollen sich in Dörfern der Kreise Wittenberg, Schweinitz und Delitzsch hier und da Familien mit Herstellung und Hausiervertrieb von Cigarren aus selbsigekauftem Material beschäftigen. Der Umsang und die Bedeutung dieser Industrie sieß sich ohne amtliche Ershebungen nicht ermitteln.

			<del></del>		
Gegenstand ber Hausinbustrie	Sity und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigleit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3. Berhältnis des Berdiensles zu den Breisen der notwendigsten Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Sahren oder jungen Leute zwischen 14—16 Jahren statt?
Cigarren≠ fabritation	Stadt Delitzsch.	wachseinen und 2 Kindern, verdient wöchentlich 18—24 Mark, wenn die Erwachssen täglich 10—11 Stunden, die Kinder durchssendschaft schnittlich 4Stunden arbeiten.	gegenwärtig ein regef- mäßiger und sind im vergangenen Jahre arbeitslofe Zeiten nicht vorgekommen. Dagegen war die Be- schäftigung bis vor Jahresfrist eine leb- haltere, so daß bis dahin die tägliche Ar- beitszeit eine längere gewesen sein längere gewesen sein mag.	digsten Lebensbedirf- nisse bei deren ver- hältnismäßig hohen Breisen zu beiriedigen. Bon Zurücklegung eines Notgroschens ist nicht die Rede. Was verdient wird, wird berdraucht event. sitr But und Bergniigen.	tig nicht, boch ift dies friliher wohl öfters der Fall gewefen.
Stroh= weberei Knopf=	Stadt Witten berg. 5 Hamilien mit zus. 12 Personen.	Etwa 12 Mark pro Familie zu 2 Köpfen. Männer und Frauen 11 Stunden, Kinder nicht über 6 Stunden.	Regelmäßig.	Der Berdienst beck nur die mäßigsten Ansprüche.	
fabritation			-	•	
Rorb≠ flechterei	Kahna. Hamilien. Die Frauen und Kin- ber sind babei nur mit dem Schälen der Weiden be- schäftigt.	Mann täglich 12 Stunden, die	Aber im Mückgange begriffen, da die Kinderwagenfabriken im Kreise Zeitz eigene Flechter einstellen.	Familie eben aus.	Nein.
Schuh- fabrikation	Die ca. 20 größe- ren oder fleineren	Arbeitszeit verdient.	Regelmäßig. Die Arbeitszeit fchwankt je nach dem Geschäftsgange der Fabriken.	Steht ungefähr im richtigen Berhältniffe.	

5. Kommen Fälle des Truck- spstems vor?	6. Wie ist der Geschästsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregest?	7. Bestehen für dieselben Kasseneinrichtungen für Krankheitss und Notfälle?	Bemerkungen
Derartige Fälle ließen sich nicht tonstatieren.	weder von den am Blate	Cigarrenarbeiter find verpflichtet,	
Nein.	Direkt mit dem Arbeitsgeber, welcher das Roh- material liefert.	Die Nänner find Witglieder der städtischen Gesellen= krankenkasse.	Wird zur Zeit als Hausindustrie nicht mehr be-
Nein.	Der Korbflechter liefert die fertigen Körbe aus felbstefchafftem Material zu festgefetzten Breifen direkt an den Fabrikanten.	Nein.	trieben. Weit stärker betrieben.
Nein.	Der Verkehrist ein direkter. Rohmaterial oder Halb- fabrikat wird ihnen vom Arbeitgeber geliefert.	Nein.	

136 E. Reubert.

Gegenstand der Hausinbustrie	Sig und Umfang	1. Wochenverdienst, Kopfzahl, Arbeitszeit	2. Regelmäßigfeit ober Unterbrechungen ber Arbeit. Findet fich in letzterem Falle anderer Erwerb?	3. Verhältnis des Berdienstes zu den Preisen der notwendigsten Lebensmittel	4. Findet eine Überlastung der Kinder unter 14 Jahrenoder jungen Leute zwischen 14 – 16 Jahren statt?
Schuh= fabritation	Stadt und KreisSanger = hauf en. Ewa 120 Schuhmacher. Gefamtzahl mit den Hülfen ca. 300 Köpfe.	1 einzelner Arbeiter bis 12 Marf pro Boche, 1 Familie zu 3 Köpfen bis 21 Marf pro Boche, 1 Gehülse oder Lehrz ling 6—10 Marf pro Boche bei 10—12 stündiger Arbeitszeit sür Männer oder Ges bülsen, sür Franen und Kinder fürzer.	Die Beschäftigung ist eine regelmäßige.	Bei Mitarbeit von Familiengliedern oder bezahlten Gehülfen können recht wohl Er- sparnisse gemacht werden.	Anscheinend nicht.
Pelznäherei	Stadt Weißenfels. Unzahl der be- ichäftigten Frauen und Nädchen sehr schwankend.	1 Frau oder Mädschen verdient bei 8—10 filindiger täglicher Arbeitszeit 6 Mark pro Woche. Die Kamilienväter find meist in anderen Fabriken beschäftigt.	Die Beschäftigung ist regelmäßig, solange die Frauen die Arbeit suchen.	ale Ruschuß zu den	Nein.
handschuh= näherei	Stadt Zeit. 72 Frauen und Mädchen im Durchschnitt.	1 Frau ober Mädschen verdient bei 8.—10 ftündiger täglicher Arbeit 6 Mark pro Woche.	Die Beschäftigung ist regelmäßig, solange die Frauen die Arbeit suchen.	als Zuschuß zu den	Nein.
Knüpfered wollener Eicher	Stadt Zeig. 80 Frauenzimmer.	Der Berdienst außerordentlich ge- ring, pro Woche 2 Mark. Die Beschäftigung geschieht nur wäh- rend der von Haus- arbeit freien Zeit.		Wie vorstehend.	Nein.

			N. C.
5. Kommen Fälle deS Truct= fystems vor?	6. Wie ist der Geschäftsverkehr zwischen den bei der Hausindustrie Beschäftigten und ihren Abnehmern geregest?	7. Beftehen für dieselben Kaffeneinrichtungen für Krankheits- und Notfälle?	Bemerkungen
Nein.	Die Arbeitnehmer liefern entweder selbst oder durch ihre Angehörigen die ge- fertigten Waren an den Arbeitgeber ab und em- pfangen dagegen das Material oder Halb- fabrikat.		In ganz gleichen Berhältniffen werden ebendajelbst von einigen Kleiberhändlern etwa 100 Röpfe mit Kleibermachen beschäftigt.
Nein.	Der Berkehristein direkter. Um Plage befindliche Allrichnereien geben die zu- gerichteten Fellchen (meist Feh) zum Zusammen- näben zu Belztafeln an Frauen und Mädchen.	Nein.	
	Die 2 am Blate befinds- lichen Fabriken geben die zugeschnittenen Handsschutze schutze zum Fertigmachen in Häuser.	Sind zum Teil Mit- glieder der Fabrik- arbeiterinnen- Krankenkasse.	1 Dtd. Paar Handschuhe fertig zu steppen wird mit 0,75 Pfg. bis 1 Mark 50 Pfg. bezahlt.
	Häuser und ist der Ber- kehr ein direkter.	als Borftand ber	

(,\*\*

Pierer'sche Hosbuchtruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.